



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

Die Minoriten in Wien von ihrer Gründung bis 1400

verfasst von / submitted by

Katharina Punkl

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018 / Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 190 333 313

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium, UF Deutsch, UF Geschichte

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Mag. Dr. Christina Lutter

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Einleitung	6
I. Forschungsstand.....	9
Ordensgeschichtsforschung	9
Die Bettelorden.....	12
II. Ordensprinzipien der Minoriten und deren Umsetzung.....	16
Entstehung und Institutionalisierung.....	16
Umgang mit Eigentum in den frühen Regelwerken und Hagiographien des Franziskanertums.....	18
Beziehungen zur kirchlichen Hierarchie und zum Klerus.....	23
III. Das weibliche Pendant - Die Klarissen.....	25
IV. Die Minoritenklöster als städtische Orte der Begegnung von Lebenden und Toten	27
Die Minoritenklöster als Begräbnisstätten	28
V. Das städtische und sakrale Umfeld – Wien im 13. und 14. Jahrhundert	30
VI. Die Bedeutung von Stiftungen und Memoria für die städtische Bevölkerung...35	
VII. Die Wiener Minoriten	38
Die Überlieferungssituation	38
Die Urkunden	39
Die „Nekrologien“ des Minoritenklosters.....	40
Die Handschriften	42
Forschungsüberblick zum Wiener Minoritenkloster	42
Die Geschichte des Wiener Minoritenkonventes bis 1400	45
Auswahl und Aufbereitung des Quellenmaterials	48
Quantitative Auswertung des Urkundenbestandes	50
Geschlecht der Ausstellenden.....	50
Sozialer Status der Ausstellenden.....	51
Inhalt der Urkunden	52
Qualitative Auswertung der Quellen	53
Die Ablassbriefe	53
Die Mandate	55
Die Privilegien	59

Die Minoriten in Interaktion mit den landesfürstlichen Familien	61
Die adeligen Gönner	68
Die bürgerlichen Urkunden	72
Die Beziehung zu den Klarissen und dem Dritten Orden	76
Exkurs: Die Bezeichnung der Minoriten in den Urkunden	78
Resümee	80
Quellenverzeichnis	82
Handschriften	82
Quelleneditionen und Regestensammlungen	82
Digitale Sammlungen	83
Sekundärliteratur	84
Links	92
Abbildungsverzeichnis	93
Anhang – Quellensammlung	94
Abkürzungen	116
Anmerkung	116
Abstracts	117

Vorwort

„Leider lässt sich eine wahrhafte Dankbarkeit mit Worten nicht ausdrücken“¹, meinte Goethe einst und dennoch will ich es im Folgenden kurz versuchen.

Zu Beginn möchte ich mich vor allem bei meinen Eltern bedanken, dass sie mir das Studium ermöglicht haben, mich stets finanziell und emotional unterstützten und mich nebenbei alles lehrten, was man zum (Über)Leben sonst noch so braucht.

Mein besonderer Dank gilt außerdem Frau Professor Mag. Dr. Christina Lutter, die mich bei dieser Arbeit von der ersten Begeisterung für das Themengebiet bis zum letzten Tastaturanschlag mit großem Engagement begleitete, stets für Fragen erreichbar war (egal, auf welchem Kontinent sie sich gerade befand) und mir half mein Studium der Geschichte vom Abstrakten ins Konkrete und von der Theorie zur Praxis zu führen. Dadurch wurde mein historischer Forschungsgeist geweckt, der mit dieser Arbeit bestimmt nicht erlöschen wird.

Und nicht zuletzt danke ich allen, die mich in den letzten Jahren des Studiums begleitet, meinen Blick geweitet und mein Leben so sehr bereichert haben.

¹ Klaus Gille/Karl Mandelkow (Hg.), Goethes Briefe Bd. 4 (Hamburg ²1976), 255.

Einleitung

Das Leitwort für meine Beschäftigung mit dem Wiener Minoritenkloster habe ich in einem Vorwort von Gert Melville über die Historizität der Armutsbewegungen gefunden: Die Geschichtswissenschaft behandle die mendikantische Armut als „ideelle Größe, die sich indes als ‚historische Tatsache‘ nicht so leichthin belegen lässt“. Dieses Armutsverständnis habe jedoch bis heute „Sinn gestiftet, soziale Energien mobilisiert und immer wieder auch Streit provoziert“.² All dies bewahrheitet sich, wie im weiteren Verlauf dieser Arbeit zu sehen sein wird, auch für die Wiener Minoriten.

Im Rahmen eines Seminars begann ich mich zum ersten Mal mit der Geschichte und dem Quellenbestand der Wiener Minoriten auseinanderzusetzen. Die Ordensforschung hat mich allerdings schon im Rahmen früherer Lehrveranstaltungen in ihren Bann gezogen. Vor allem die Frage, wie sich die hohen Ideale zu unterschiedlichen Zeitpunkten und an verschiedenen Orten zur konstruierbaren Realität verhalten haben. Eine erste Annäherung an das Thema der Armut war für mich eine Auseinandersetzung mit Paulinus von Nola (354-431) in einer Seminararbeit unter dem Titel „Reichtum und Armut im Kontext der Transformation der spätantiken Gesellschaft Roms am Beispiel des Paulinus von Nola“, in der ich mich mit den Grundlagen seines *Commercium spirituale* und dessen Ursprüngen, sowie den Spannungen in der römischen Elite ausgelöst durch das neue Armutsideal des Mönchtums, auseinandergesetzt habe. Er interpretierte den Gegensatz zwischen Arm und Reich als Teil der Schöpfungsordnung, da die Reichen die Armen speisen und erhalten konnten und im Gegenzug die Armen den Reichen ermöglichten, Gerechtigkeit zu üben, um schließlich das ewige Leben zu erlangen.³

Die Spannung zwischen dem ideellen Armutsanspruch des Evangeliums und dem gesellschaftlichen Leben, die schon im antiken Rom für heftige Dispute sorgte und in engem Zusammenhang mit der Formierung der frühesten klösterlichen Lebensformen stand, zieht sich schließlich durch die Geschichte des Christentums und erreicht mit dem Aufkommen der Bettelorden einen neuen Höhepunkt. Ausgehend von diesen Überlegungen habe ich beschlossen meine Beschäftigung mit den Wiener Minoriten auf folgenden drei Säulen

² Gert Melville/Annette Kehnel, Einleitung. In: Gert Melville/Annette Kehnel (Hg.), *In propositio paupertatis. Studien zum Armutsverständnis bei den mittelalterlichen Bettelorden* (Vita regularis 13, Münster 2001), 1.

³ Vgl. *Paulinus von Nola*, Epistulae-Briefe II. Übersetzt und eingeleitet von Matthias Skeb (Fontes Christiani 25, Freiburg im Breisgau u.a. 1998), Ep. 32,21; sowie als aus der Sekundärliteratur: Peter Brown, *Through the Eye of a Needle. Wealth, the Fall of Rome, and the Making of Christianity in the West, 350-550 AD* (Princeton 2012), 395-408.

aufzubauen: Normen – aus den Quellen rekonstruierbare Praxis in den Klöstern – Interaktionen mit der Stadtbevölkerung.

Dazu möchte ich mich im ersten Teil meiner Arbeit, nach einer Darstellung des Forschungsstandes, mit den franziskanischen Ordensgrundsätzen und deren Entwicklung auseinandersetzen. Die Forschung zur Geschichte der Bettelorden hat in der letzten Zeit einen enormen Aufschwung erfahren. Für den deutschen Sprachraum ist hier die *Forschungsstelle für Vergleichende Ordensgeschichte (FOVOG)* an der Technischen Universität Dresden unter der Leitung von Gert Melville, und die von diesem herausgegebene Schriftenreihe *Vita regularis – Ordnungen und Deutungen religiösen Lebens im Mittelalter* wegweisend.⁴ Doch auch im italienischen, französischen und englischen Sprachraum, sowie im osteuropäischen Raum, wurden zahlreiche neue Werke zu diesem Thema veröffentlicht, von denen hier beispielhaft einige angeführt werden sollen.⁵ Im Folgenden werde ich mich jedoch auf eine Aufarbeitung des deutschsprachigen Forschungsfeldes konzentrieren, da im Mittelpunkt dieser Arbeit kein umfassender Forschungsbericht, sondern die konkrete Fallstudie stehen soll. Ich werde mich daher im zweiten Kapitel, in dem es um die normativen Grundlagen mendikantischen Lebens geht, auf die für mich später relevanten Bereiche konzentrieren. Ich werde mich vor allem mit jenen Regeln und Dokumenten, die das Wirtschaften und den Umgang mit Besitz betreffen, auseinandersetzen. Dies bringt nicht zuletzt die Beschäftigung mit der Armut als wichtigstem identitätsstiftendem Merkmal des franziskanischen Selbstverständnisses mit sich.⁶

Gerade in mikro-historisch angelegten Fallstudien wie dieser zeigt sich, wie stark religiöse Institutionen auf weitere soziale Strukturen, zum Beispiel in einer Stadt, einwirkten. Der Städte-Vergleich zeigt zudem, dass es sich dabei um keine singulären oder rein lokalen

⁴ Vgl. Forschungsstelle für Vergleichende Ordensgeschichte, Die FOVOG stellt sich vor, online unter <http://fovog.de/index.html> (28.9.2017), sowie die Bibliographie online unter <http://fovog.de/vitaregdt.html> (28.9.2017).

⁵ aus den genannten Räumen möchte ich hier beispielhaft nennen: Nicole Bériou/Jacques Chiffolleau (Hg.), *Économie et religion. L'Expérience des ordres mendiants (XIIIe - XVe siècle)* (Lyon 2009); *L'economia dei conventi dei Frati Minori e Predicatori fino alla metà del Trecento. Atti del XXXI Convegno Internazionale. Assisi, 9-11 ottobre 2003* (Atti dei Convegni della Società internazionale di studi francescani e del Centro interuniversitario di studi francescani/NS 14, Spoleto 2004). Jens Röhrkasten, *The Mendicant Houses of Medieval London, 1221-1539* (Vita regularis 21, Münster/Westfalen 2004); Beatrix Fülöppné Romhányi, *Kolostorok és társaskáptalanok a középkori Magyarországon. Katalógus* (Monasteriologia Hungarica nova, Budapest 2000), sowie ein englischsprachiger Überblick über die neuesten Forschungsergebnisse zu den Bettelorden in Ungarn in englischer Sprache: Diess, *New Results on the Mendicant Economy in Medieval Hungary: Spatial Distribution, Urban(?) Context*. In: *Studia Universitatis Babes-Bolyai – Historia* (Vol.60(1), 2015), 15-38.

⁶ Vgl. Markus Schürer, *Armut als Sinn und Zweck. Beobachtungen zur Wertigkeit der Armut im Selbstverständnis der frühen Franziskaner und Dominikaner*. In: *Melville/Kehnel, Armutsverständnis*, 69-88, hier 72.

Phänomene handelt, sondern dass - begründet durch den Universalitätsanspruch der Kirche im allgemeinen und im besonderen der Bettelorden - ähnliche Entwicklungen zu erkennen sind.⁷ Das Verständnis des Klosters als Inhaber von geistlichem und ökonomischen Kapital⁸ ermöglicht mir, das Beziehungsgeflecht, das rund um die geistliche Institution entsteht, sowie den Austausch mit der städtischen Umgebung und darüber hinaus darzustellen. Welche Personen stehen mit dem Wiener Minoritenkloster in Verbindung und wieso? Was geben sie und was bekommen sie dafür? Welche Rolle nimmt das Minoritenkloster in der Sozialtopographie des mittelalterlichen Wien ein? Für die österreichische Ordensprovinz ist mir bei meinen Recherchen aufgefallen, dass bisher vergleichsweise wenige Fallstudien auf der Grundlage neuerer Forschungsperspektiven durchgeführt wurden.

Über die Wiener Minoritenkirche existiert bereits eine sehr exakte kunsthistorische Studie von Maria Parucki⁹. Dazu kommt eine Arbeit zu dem erhaltenen Nekrolog des Klosters und seinen Gräberverzeichnissen¹⁰, sowie eine damit in Verbindung stehende Arbeit über die Heraldik in der Minoritenkirche unter besonderer Berücksichtigung des Bürgertums.¹¹ Ich möchte mich in meiner Arbeit auf die urkundlichen Quellen konzentrieren. Sie sind einerseits aufbereitet in Form von Regesten in den Quellen zur Geschichte der Stadt Wien¹², herausgegeben von Karl Uhlirz. Andererseits handelt es sich um Urkunden aus dem Ordensarchiv der Minoriten, die ebenfalls in Form von Regesten im Archivinventar des Konvents¹³, sowie im virtuellen Urkundenarchiv *mom*¹⁴, vorliegen. Diese Quellen habe ich in Form von Tabellen im Hinblick auf meine Fragestellungen aufgearbeitet¹⁵. Des weiteren ist es Ziel dieser Arbeit einen grundlegenden Forschungsüberblick zu den frühen Jahren des Wiener

⁷ Vgl. Franz J. Felten, Wozu treiben wir vergleichende Ordensgeschichte? In: Gert Melville/Anne Müller (Hg.), *Mittelalterliche Orden und Klöster im Vergleich* (Vita Regularis 34, Berlin 2007), 1-51, hier 49-50.

⁸ Vgl. Christina Lutter, *Ways of Belonging to Medieval Vienna*. In: Elisabeth Gruber/Susana Zapke (Hg.), *Medieval Vienna in Context* (Brill's Companions to European History, Leiden 2019, in Vorbereitung), 18.

⁹ Maria Parucki, *Der mittelalterliche Bau der Wiener Minoritenkirche*, unveröffentlichte Dissertation (Wien 1991); später überarbeitet und veröffentlicht: Maria Parucki, *Die Wiener Minoritenkirche* (Wien/Köln/Weimar 1995).

¹⁰ Es handelt sich um eine neue Aufbereitung der Inhalte des erhaltenen Nekrologs und der beiden Gräberverzeichnisse in tabellarischer Form, sowie die Präsentation erster Ergebnisse aus diesem Material: Brigitte Janata, *Begräbnis im Wiener Minoritenkloster anhand der Necrologien*, ungedr. Diplomarbeit (Universität Wien 1999).

¹¹ Monika Sollmann, *Das Bürgertum in der Heraldik der Wiener Minoritenkirche*, unveröffentlichte Diplomarbeit (Universität Wien 2008).

¹² *Quellen zur Geschichte der Stadt Wien*, Abt. 1: Regesten aus in- und ausländischen Archiven mit Ausnahme des Archivs der Stadt Wien, Band 1–10, hg. v. Karl Uhlirz/ Josef Lampel/ Vinzenz Schindler, Wien 1895–1927. *Quellen zur Geschichte der Stadt Wien*, Abt. 2: Regesten aus dem Archiv der Stadt Wien, Band 1-5, hg. v. Karl Uhlirz, Wien 1898–1936.

¹³ Landulf Honickel, *Archivinventar Minoritenkonvent Wien* (Wien 1970).

¹⁴ Urkundenbestand des Minoritenkonvents Wien, online unter mom. Virtuelles Urkundenarchiv mitteleuropäischer Klöster und Bistümer <http://monasterium.net/mom/AT-AWMK/WienOFMConv/fond> (13.11.2017).

¹⁵ Siehe Anhang.

Minoritenklosters zu leisten. Wie auch Maria Parucki in ihrer kunstgeschichtlichen Arbeit feststellte, gibt es zwar einige kleinere Arbeiten, denen jedoch die größere Kontextualisierung in der Wiener Stadtgeschichte fehlt. Was zudem bisher gänzlich fehlt, ist eine Einbettung in die europaweiten Forschungen zum Mendikantentum.

Die Beiträge in einem von Gert Melville und Anne Müller herausgegebenen Sammelband haben aufgezeigt, wie fruchtbar und hilfreich die Methode des Vergleichs für die Ordensgeschichte ist.¹⁶ Zwar konzentriert sich diese Studie aufgrund der bereits erwähnten Aufarbeitungssituation in Österreich auf das Minoritenkloster in Wien. Um eine bessere Einordnung der Ergebnisse zu ermöglichen, werde ich diese jedoch immer wieder in Bezug setzen zu ähnlichen Studien aus anderen Städten. Franz J. Felten hat in seinem grundlegenden Aufsatz „Wozu treiben wir vergleichende Ordensgeschichte?“ vorgeschlagen „die Kohärenz oder die Spannung zwischen den grundlegenden Werten, den handlungsleitenden Ideen und der Praxis individuellen und gemeinschaftlichen Lebens in einer im Prinzip ‚totalen Organisation‘ (nach Amitai Etzioni)“ zu erfassen, mit einer Konzentration auf die Mechanismen, die die „Askese im alltäglichen Betrieb (nach Max Weber)“ organisieren.¹⁷ Diesem Ansatz folge ich in meiner Arbeit.

Zusätzlich zu den Idealen und der Alltagspraxis, die aus der Perspektive der urkundlichen Überlieferung deutlich wird, möchte ich also in meine Arbeit auch die Wahrnehmung durch die Außenwelt miteinbeziehen und habe mich dazu auf die Suche nach Berichten über die Wiener Minoriten in Chroniken aus dem behandelten Zeitraum begeben.

Ziel der Arbeit ist es also ein möglichst vielschichtiges Bild des Wiener Minoritenklosters von seinen Anfängen bis 1400 zu schaffen.¹⁸

I. Forschungsstand

Ordensgeschichtsforschung

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, erlebt die Ordensgeschichtsforschung in den letzten Jahrzehnten einen neuen Aufschwung mit neuen Akzenten und Fragestellungen.¹⁹ Zunächst ist eine Änderung bei den forschenden Personen festzustellen. Im Gegensatz zu vielen älteren

¹⁶ Vgl. *Melville/Müller*, Mittelalterliche Orden.

¹⁷ *Felten*, Vergleichende Ordensgeschichte, 26-27.

¹⁸ Die zeitliche Beschränkung ergab sich aus der Anzahl an Quellen und stellt keine Zäsur da.

¹⁹ Vgl. u.a. André *Vauchez/ Cécile Caby* (Hg.), *L'histoire des moines, chanoines et religieux au Moyen Âge. Guide de recherche et documents* (L'atelier du médiéviste 9, Turnhout 2003); Giancarlo *Andenna*, Dove va la storiografia monastica in Europa? Temi e metodi di ricerca per lo studio della vita monastica e regolare in età medievale alle soglie del terzo millennio. Atti del Convegno internazionale Brescia-Rodengo, 23-25 marzo 2000 (Milano 2001).

Forschungen beschäftigen sich heute nicht mehr primär an der Geschichte ihrer Gemeinschaft interessierte Ordensmitglieder beziehungsweise die konfessionelle Kirchengeschichte mit diesen Gegenständen, wie es etwa im Bereich der franziskanischen Ordensgemeinschaften oft der Fall war, sondern die Forschung über die religiösen Bewegungen ist Teil der allgemeinen Geschichtswissenschaft geworden. Während die positiven Aspekte einer solchen Erweiterung der Forschungsdisziplin überwiegen, wird aber gelegentlich darauf hingewiesen, dass die lebensweltliche Nähe auch ein Vorteil sein kann, weshalb ordensinterne Forschungen nicht kategorisch abgelehnt werden sollten und weiterhin eine wichtige Rolle spielen.²⁰

Es gilt hier zunächst die Frage zu stellen, wieso die Beschäftigung mit religiösen Bewegungen für die Geschichtswissenschaft überhaupt interessant ist, da im Zuge der Diskussion um eine „moderne Mediävistik des 21. Jahrhunderts“ ihre Bedeutung auch grundsätzlich angezweifelt oder einfach ignoriert wurde, wie Franz J. Felten kritisiert.²¹ Zahlreiche aktuelle Forschungsbemühungen zeigen allerdings die Bedeutung, im Kontext dieser Arbeit vor allem für die Stadtgeschichtsforschung, die mittlerweile in der Erforschung ganz unterschiedlicher gesellschaftlicher Felder religiösen Bewegungen und Institutionen beigemessen wird: Denn der städtische Raum ist geprägt von Wechselbeziehungen zwischen geistlichen und weltlichen Institutionen, und von Menschen, die sich in und zwischen diesen bewegen.²²

Ihre Fragestellungen beziehen aktuelle Ordensforschungen aus unterschiedlichsten Bereichen. Eine wichtige Grundannahme für die neuere Ordensgeschichtsschreibung ist die Betrachtung von Religion als kulturelles Phänomen. Diese Bewegungen innerhalb der Ordensgeschichtsforschung stehen im größeren Zusammenhang von Überlegungen, die Religion im Alltag als produktive Kraft der Gestaltung eines kulturellen Raums, die der „kollektiven und individuellen Sinngebung dient“ neu entdecken. Somit ist das einzelne Kloster wesentlicher Bestandteil des kulturellen Lebens zum Beispiel in einer Stadt; Interaktionen zwischen Welt und Kirche werden zum Mittelpunkt vieler Untersuchungen.²³ Neben theologischen Fragen gewannen daher ökonomische, politische und soziale Fragestellungen an Bedeutung für die geschichtswissenschaftliche Auseinandersetzung mit religiösen Bewegungen und Institutionen. So wurde etwa der „Handel“ mit dem Seelenheil

²⁰ Vgl. Felten, Vergleichende Ordensgeschichte, 36.

²¹ Vgl. ebd., 2-8.

²² Vgl. Elisabeth Gruber, Christina Lutter, Oliver Jens Schmitt, Kulturgeschichte der Überlieferung im Mittelalter. Quellen und Methoden zur Geschichte Mittel- und Südosteuropas (Wien/Köln/Weimar 2017), 388.

²³ Das Zitat stammt von Thomas Ertl, Religion und Disziplin. Selbstdeutung und Weltordnung im frühen deutschen Franziskanertum (Arbeiten zur Kirchengeschichte 96, Berlin 2006), 25, sowie grundlegend zur mittelalterlichen Religiosität: Arnold Angenendt, Geschichte der Religiosität im Mittelalter (Darmstadt 2000).

als historisches Phänomen aufgefasst und untersucht. Auch Ansätze aus der Institutionentheorie erwiesen sich als hilfreich.²⁴

Wie in vielen Bereichen der Wissenschaft hat auch die Frauen- und Geschlechterforschung neue Perspektiven gebracht: Wie unterschied sich das Leben in Männer- und Frauengemeinschaften, welche Gemeinsamkeiten gab es? Wie arbeiteten Nonnen und Mönche zusammen? Welche gesellschaftlichen Aufgaben wurden wem zugewiesen? Welche Rollenbilder existierten? Die Kategorie Geschlecht sollte jedoch nicht nur bei spezifischen Fragestellungen mitgedacht werden, sondern bei der geschichtswissenschaftlichen Arbeit immer präsent sein. Besonders für die *vita religiosa* ist in den vergangenen Jahrzehnten eine Fülle von wesentlichen Arbeiten entstanden.²⁵

Bezüglich der Methodik lässt sich vor allem eine Ad-fontes-Bewegung feststellen. Vielfach wird das Quellenmaterial neu aufgearbeitet, häufig im Zusammenhang mit Digitalisierungen.²⁶ Auf Fragen nach dem Alltäglichen und nicht ausschließlich nach dem Besonderen gibt die ältere Literatur zumeist keine Antworten, was oftmals eine neuerliche Quellenanalyse erforderlich macht. Die bereits in der Einleitung erwähnte Forschungsstelle für vergleichende Ordensgeschichte (FOVOG) dokumentiert die Bedeutung der Methode des Vergleichs. Diese hat sich allgemein als ein wichtiges methodisches Prinzip für die Mittelalterforschung etabliert.²⁷ Allerdings nimmt die Vergleichende Ordensgeschichtsforschung hier eine gewisse Vorreiterrolle ein, da bereits recht früh eine

²⁴ Vgl. grundlegend für die Anwendung eines institutionsanalytischen Ansatzes in der Mediävistik und Ordensgeschichte: Gert Melville (Hg.), Institutionen und Geschichte: Theoretische Aspekte und mittelalterliche Befunde (Norm und Struktur 1, Köln/Weimar/Wien 1992).

²⁵ Eine gute, aktuelle Übersicht bieten: Gert Melville/ Anne Müller (Hg), Female vita religiosa between Late Antiquity and the High Middle Ages. Structures, developments and spatial contexts (Vita regularis 47, Berlin u.a. 2011); Fiona Griffith, Partners in Spirit. Women, men and religious life in Germany 1100-1500 (Medieval women 24, Turnhout 2014); Ein theoretischerer Zugang findet sich bei Christina Lutter, Geschlecht & Wissen, Norm & Praxis, Lesen & Schreiben. Monastische Reformgemeinschaften im 12. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 43, Wien/München 2005).

Für Österreich hat zum Beispiel Christiane Ulrike Kurz eine erste Übersicht von Doppelklöstern und ähnlichen Gemeinschaftsformen zusammengestellt und dabei die Interaktionen von geistlichen Männern und Frauen trotz normativ oft strikter Geschlechtertrennung aufgezeigt: Christiane Ulrike Kurz, „Ubi et est habitatio sororum et mansio fratrum“. Doppelklöster und ähnliche Klostergemeinschaften im mittelalterlichen Österreich (Diözese Passau in den Ausdehnungen des 13. Jahrhunderts) (Kiel 2015). Des weiteren zu den Wiener Frauenklöstern: Barbara Schedl, Klosterleben und Stadtkultur im mittelalterlichen Wien. Zur Architektur religiöser Frauenkommunitäten (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 51, Wien 2009).

²⁶ Beispielhaft dafür die Internet-Plattform monasterium.net, die größte Online-Ressource für mittelalterliche und frühneuzeitliche Urkunden, auf der mittlerweile zahlreiche Bestände der bedeutendsten Klöster Österreichs zugänglich sind: mom. Virtuelles Urkundenarchiv mitteleuropäischer Klöster und Bistümer, online unter <http://monasterium.net/mom/AT-AWMK/WienOFMConv/fond> (13.11.2017).

²⁷ Vgl. beispielsweise Michael Borgolte (Hg.), Das europäische Mittelalter im Spannungsbogen des Vergleichs (Abhandlungen und Beiträge zur historischen Komparatistik 1, Berlin 2001).

solche Auseinandersetzung mit diesen auch in der Vergangenheit „international“ organisierten Verbänden erfolgte und sich natürlicherweise anbot.²⁸

Die Bettelorden

In der Literatur zu den Bettelorden im Mittelalter können verschiedenste Fragestellungen ausgemacht werden. Die Interessen der Forschung gelten der Verbindung von Armutsideal und Wirtschaftsweise, der Institutionalisierung der Bewegung, der Wechselbeziehung zu den Städten beziehungsweise der Rolle des Mendikantentums bei der Entwicklung der Städte, ebenso wie ihrer Rolle an den Universitäten, ihren Formen der Schriftlichkeit, ihrem Verhältnis zum Weltklerus und zu anderen Orden.

Die Bettelorden werden häufig in enger Verbindung mit der Entwicklung der Städte thematisiert. Der Pionier der systematischen Erforschung dieses Zusammenhangs war der französische Historiker Jacques Le Goff. Er stellte die These auf, dass man sich der zeitgenössischen Meinung über eine Stadt nähern könne, indem man auf die Niederlassungen der Bettelorden schaue, da sie nur die „echten“ Städte für ihre Niederlassungen auswählten. Die Bedeutung einer Stadt könne man, ihm zu Folge, an der Anzahl der Standorte von Bettelorden erkennen.²⁹ Im Anschluss an diese Überlegungen, die ersten quantitativen Auswertungen und Untersuchungen der internen Ausbreitungsstrategien des Ordens erfolgten europaweit Forschungsarbeiten zur Überprüfung dieser Thesen anhand des Archivmaterials.³⁰ Eine der reichsten Sammlungen an Archivmaterial aus den Bettelordensklöstern im deutschsprachigen Raum legte zum Beispiel Bernhard Neidinger an.³¹ Die Arbeiten

²⁸ Vgl. Felten, Ordensgeschichte, 5-6.

²⁹ Vgl. Jacques Le Goff, Apostolat mendiant et fait urbain dans la France médiévale. L'implantation des ordres mendiants. In: Annales (ESC 23, 1968), 335-352, hier 336-337; Außerdem die spätere Präsentation des Forschungsprojekts: Ders., Ordres mendiants et urbanisation dans la France médiévale. In: Annales (ESC 25, 1970), 924-946.

³⁰ Für einen Überblick über die Forschungsgeschichte vgl. Gábor Klaniczay, The Mendicant Orders in East-Central Europe and the Integration of Cultures. In: Michael Borgolte/ Bernd Schneidmüller (Hg.), Hybride Kulturen im mittelalterlichen Europa. Vorträge und Workshops einer internationalen Frühlingsschule (Europa im Mittelalter 16, Berlin 2010), 245-260, hier 245-251. Erste repräsentative Studien zu dieser Fragestellung: für Italien Luigi Pellegrini, Insediamenti francescani nell'Italia del Duecento (Rom 1984); für Frankreich (Provence) Marie-Humbert Vicaire, Le développement de la province dominicaine de Provence. In: Annales (ESC 28, 1973); für Deutschland: John B. Freed, The Friars and German Society in the Thirteenth Century (Cambridge 1977). Aktuell zu diesem Thema aus vergleichender gesamt-europäischer Perspektive: Beatrix Romhányi, Mendicant networks and population in a European perspective. In: Gerhard Jaritz/Katalin Szende (Hg.), Medieval East Central Europe in a Comparative Perspective. From Frontier Zones to Lands in Focus (London/New York 2016), 99-122.

³¹ Vgl. zum Beispiel seine umfangreiche Studie zur Stadt Basel: Bernhard Neidinger, Mendikanten zwischen Ordensideal und städtischer Realität. Untersuchungen zum wirtschaftlichen Verhalten der Bettelorden in Basel (Berliner Historische Studien 5, Ordensstudien 3, Berlin 1981).

konzentrierten sich vor allem auf das Zusammenspiel von freiwilliger Armut und städtischer Profitökonomie³² Dabei fiel auf, dass sich auch die Überlieferungssituation vieler Bettelordensklöster massiv von denen der monastischen Orden unterscheidet. Die Überlieferung und die Frage nach einer „eigenen Diplomatie der Bettelorden“³³ ist auch eines der zentralen Teilgebiete des wichtigen und auf diesem Gebiet aktuellsten Sammelbandes von Bériou und Chiffolleau. Ein Charakteristikum der Archive der Bettelordensklöster ist das häufig mangelhafte Archivmaterial, das den Forschenden eine Gegenüberstellung von Theorie und Praxis schwierig und bisher das Treffen von generellen Aussagen, die über die Ergebnisse aus einzelnen Konventen und Städten hinaus gehen, unmöglich machte.³⁴ Vor einer Generalisierung der Ergebnisse aus solchen Einzelbeständen wird daher gewarnt. Paul Bertrand meint in einem aktuellen Aufsatz, dass bis heute noch nicht die Zeit einer Synthese der Ergebnisse gekommen sei.³⁵

Ein allgemeines Forschungsergebnis aus dem europäischen Raum, das auch später im Rahmen des Wiener Klosters noch Thema sein wird, ist die vergleichsweise hohe Anzahl an päpstlichen Dokumenten, die in den Minoritenklöstern überliefert sind.³⁶

Ein weiteres Ergebnis der europaweiten Untersuchungen ist, dass das Jahr 1350 eine Zäsur darstellt, ab der sich die Interaktionen der Bettelorden mit der Stadt deutlich intensivieren.³⁷

Der Einbezug osteuropäischer Studien führte zu einer Erweiterung der aufgestellten These vom Zusammenhang der Urbanisation und der Ansiedelung von Bettelordenshäusern.³⁸ Da hier die Entwicklung von unabhängigen, privilegierten Städten vergleichsweise spät begann, war die Urbanisation, zum Beispiel in Ungarn, stets unterstützt von königlichen Reformen. Zur gleichen Zeit war der königliche Hof auch der größte Unterstützer für die Ausbreitung der Bettelorden und stattete vielfach die Orte mit neuen Kloster-Gründungen auch mit besonderen Privilegien aus.³⁹ Daraus lässt sich schlussfolgern, dass die Auswahl der Ansiedelungsorte der

³² Hier sei besonders rezent der von Bériou und Chiffolleau organisierte und herausgegebene Sammelband erwähnt: Nicole Bériou/ Jacques Chiffolleau (Hg.), *Economie et religion. L'expérience des ordres mendiants XIII^e-XV^e siècle* (Lyon 2009).

³³ Paul Bertrand, *Économie conventuelle, gestion de l'écrit et spiritualité des ordres mendiants. Autour de l'exemple liegeois (XIII^e-XV^e siècle)*. In: Bériou/ Chiffolleau, *Economie*, 102-128, hier 127.

³⁴ Vgl. ebd., 102.

³⁵ Vgl. ebd., 104.

³⁶ Vgl. ebd., 110.

³⁷ Vgl. ebd., 103.

³⁸ Vor allem Erik Fügedi, *La formation des villes et les ordres mendiants en Hongrie*. In: *Annales (ESC)* 25, 1970, 966-987; Außerdem: Beatrix Romhányi, *New Results on the Mendicant Economy in Medieval Hungary: Spatial Distribution, Urban(?) Context*. In: *Studia Universitatis Babes-Bolyai – Historia* 1 (2015), 15-38; Christian-Frederik Felskau, *Economy-related written sources of the Franciscans (and partially of the Poor Clares') in Bohemia and Moravia, ca. 1230 – ca. 1450*. In: *Hereditas Monasteriorum* 3 (2013), 27-54.

³⁹ Vgl. Gruber/Lutter/Schmitt, *Kulturgeschichte*, 386-387.

Bettelorden in Ungarn nicht nur nach deren eigenen Kriterien geschah, sondern auch Teil politischer Strategien des Königshofes war. Klaniczay meint daher, dass man die Aktivität der Bettelorden als eine Kombination von engen Verbindungen zum königlichen Hof und einer Unterstützung und Bewerbung der entstehenden urbanen Netzwerke beschreiben müsse.⁴⁰ Somit stellt für den ost- beziehungsweise zentraleuropäischen Raum die Beziehung der Herrscherfamilien zu den Bettelorden, die sie vielfach intensiv unterstützten und denen vor allem weibliche Familienmitglieder auch selbst beitraten, einen wichtigen Forschungsbereich dar. Die Forschung ist sich in diesem Kontext darüber einig, dass - wenn auch zu Beginn fromme Interessen dahinterstanden, den royalen Lebensstil gegen ein Leben in Armut zu tauschen -, die Bettelordenshäuser bald vor allem eine große Rolle als Unterstützer der herrschaftlichen Macht spielten.⁴¹

Thomas Ertl unterstreicht in seiner Monographie zum frühen Franziskanertum in Deutschland diese gesellschaftliche Bedeutung der Bettelorden. Er betont, dass die frühere Forschung sich häufig auf die scholastischen Debatten von Theologen konzentriert und dabei vergessen habe, dass dies nicht das war, was das Volk wahrnahm:

*Im Hinblick auf das Mendikantentum erscheint die religionssoziologische Erweiterung besonders notwendig, gehörten die Bettelmönche doch zumindest ein Jahrhundert lang zur Elite einer omnipräsenten Kirche, die dem einzelnen Christen nicht nur meditative Versenkung brachte und ihn mit theologischen Heilsgewissheiten erfüllte, sondern den äußeren Ablauf seines täglichen Lebens mitgestaltete und ihm eine Richtung für sein Handeln wies.*⁴²

Dies bedeutet eine Erweiterung der Quellenbasis. Einerseits finden einfache moralische Schriften Beachtung, andererseits gewinnt Verwaltungsschrifttum an Bedeutung.

In Ergänzung zu Forschungen, die sich mit dem umfangreichen franziskanischen Schrifttum auseinandersetzen⁴³, ermöglichen Fallstudien, die vor allem Verwaltungsschrifttum als Forschungsgrundlage verwenden, eine Beantwortung der Fragestellungen abseits von den in

⁴⁰ Vgl. Klaniczay, Mendicant Orders, 251.

⁴¹ Vgl. für Wien Lutter, Ways, 23. Maßgeblich: Gábor Klaniczay, Holy Rulers and Blessed Princesses. Dynastic Cults in Medieval Central Europe (Cambridge 2002) u. Julia Burkhardt, Allerchristlichste Könige und Mindere Brüder. Franziskanische Klöster als Begegnungsräume im angevinischen Königreich Ungarn. In: Ludger Lieb u.a., Abrahams Erbe. Konkurrenz, Konflikt und Koexistenz der Religionen im europäischen Mittelalter, München 2014, 340-357.

⁴² Ertl, Religion und Disziplin, 25.

⁴³ Vgl. zum Beispiel die Aufsätze in dem bereits mehrfach zitierten Sammelband Gert Melville/Annette Kehnel (Hg.), In propositio paupertatis. Studien zum Armutsverständnis bei den mittelalterlichen Bettelorden (Vita regularis 13, Münster 2001).

den normativen Quellen dargestellten Idealvorstellungen und eine Erfassung der Gemeinschaften in ihrem lokalen Kontext und ihre Wechselwirkungen mit der Außenwelt. Fallstudien sind außerdem von höchster Bedeutung, da die Standortgebundenheit von Ordenshäusern oft bis in innerste Überzeugungen nachzuweisen ist.⁴⁴ Robson und Röhrkasten weisen darauf hin, dass es wichtig sei zu beachten, dass die Mitglieder franziskanischer Gemeinschaften zwar alle einem gemeinsamen Kirchenrecht und einer Ordensregel unterlagen, jedoch ihre Konvente in Umgebungen mit unterschiedlichen säkularen Gesetzgebungen angesiedelt waren, die ebenfalls ihr Handeln beeinflussten.⁴⁵

In der neueren Forschung gibt es außerdem vermehrt Arbeiten, die sich mit den Schwierigkeiten der Umsetzung des Armutsideals in die Praxis des Alltags auseinandersetzen. Aus den vorliegenden Ergebnissen aus einzelnen städtischen Zentren geht hervor, dass sich Unterschiede in der Praxis innerhalb der Orden und Provinzen, sowie zwischen einzelnen Konventen zeigten. Jens Röhrkasten schreibt betreffend der anzuwendenden Arbeitsweise in der Einleitung zu seiner kurzen Studie über die Mendikanten in London : „Diese Differenzen, die einen wichtigen Bestandteil der Realität mendikantischen Ordenslebens im Spätmittelalter darstellen, lassen sich nur durch vergleichend arbeitende Detailstudien zu einem Bild zusammenfügen.“⁴⁶

Es wird jedoch auf das Problem für die Durchführung von umfassenden Forschungen über das Alltagsleben, insbesondere des Wirtschaftslebens, verwiesen, da kaum Quellen über die tatsächlichen Einkünfte aus Bettel und Terminieren⁴⁷, sowie die Einkünfte durch die Arbeit der Brüder vorhanden sind, die in den normativen Quellen als die wichtigsten

⁴⁴ Vgl. Felten, Ordensgeschichte, 36.

⁴⁵ Vgl. Michael Robson/Jens Röhrkasten, Introduction. In: dies. (Hg.), *Franciscan organisation in the mendicant context. Formal and informal structures of the friars lives and ministry in the Middle Ages* (Vita regularis 44, Berlin 2010), IX-XXIII, hier XIX.

⁴⁶ Jens Röhrkasten, Mendikantische Armut in der Praxis – Das Beispiel London, In: *Melville/Kehnel*, Armutsverständnis, 135-167, hier 137-138. Weitere Fallstudien, die sich mit der genannten Fragestellung auseinander setzen sind außerdem u. a. Bernhard Neidinger, Mendikanten zwischen Ordensideal und städtischer Realität. Untersuchungen zum wirtschaftlichen Verhalten der Bettelorden in Basel (Berliner Historische Studien 5, Ordensstudien 3, Berlin 1981); Hans-Joachim Schmidt, Bettelorden in Trier. Wirksamkeit und Umfeld im hohen und späten Mittelalter (Trierer Historische Forschungen 10, Trier 1986); Thomas Berger, Die Bettelorden in der Erzdiözese Mainz und in den Diözesen Speyer und Worms im 13. Jahrhundert (Mainz 1995); Ingo Ulpts, Die Bettelorden in Mecklenburg (Saxonia Franciscana 6, Werl 1995); Andreas Rütther, Bettelorden in Stadt und Land. Die Straßburger Mendikantenkonvente und das Elsaß im Spätmittelalter (Berliner Historische Studien 26, Ordensstudien 11, Berlin 1997).

⁴⁷ Jedes Minoritenkloster hatte ein zugewiesenes Gebiet (Terminierbezirk, lat. terminus (praedicationis)), in das die Mitglieder regelmäßig zum Predigen und Almosensammeln (zum Termin oder zum Terminieren) entsandt wurden. Vgl. Jan F. Niemeyer/Co van de Kieft: *Mediae Latinitatis lexicon minus*. Band II: M–Z (Leiden u. a. 2002), 1334/Nr. 7, sowie ausführlicher zum Termineisystem: Arnd Mindermann, Das franziskanische Termineisystem. In: Volker Honemann (Hrsg.): *Von den Anfängen bis zur Reformation* (Geschichte der sächsischen Franziskanerprovinz 1, Paderborn 2015).

Einnahmequellen beschrieben werden. Röhrkasten meint deshalb, dass es sich lediglich um kleine Teilstücke handle, die erschlossen werden können.⁴⁸

II. Ordensprinzipien der Minoriten und deren Umsetzung

Dieses Kapitel beschäftigt sich mit den wichtigsten Eckpunkten der Entstehung und Institutionalisierung des Minoritenordens, sowie mit dessen Regelwerken und deren Entwicklung im zeitlichen Rahmen dieser Arbeit (bis 1400).

Entstehung und Institutionalisierung

Wie die meisten anderen Orden entstanden auch die Minoriten aufbauend auf einer Gruppierung in der Nachfolge einer in der Literatur nach der Theorie von Max Weber häufig so bezeichneten „*charismatischen Gründerpersönlichkeit*“.⁴⁹ Im Fall der Minoriten war dies Franziskus von Assisi. Er wurde wahrscheinlich 1182 als Sohn eines reichen Kaufmanns namens Pietro di Bernardone in Assisi (Italien) geboren.⁵⁰ Auch er selbst erlernte den Beruf des Kaufmanns und soll als solcher vor seiner radikalen Bekehrung großen Erfolg gehabt haben.⁵¹

Raffaele Pazelli beschreibt die wichtigsten politischen und sozialen Ereignisse, Entwicklungen und Zustände, von denen Franziskus in seiner Kindheit und Jugend umgeben war, und, die als prägend für sein späteres Wirken und Denken betrachtet werden können. Sie zeigen vor allem, wie sehr die Entstehung dieses Ordens mit den politischen Veränderungen der Zeit, besonders mit den Stadtgründungsprozessen, zusammenhängen.⁵²

Nach einigen einschneidenden, spirituellen Erlebnissen, die hagiographisch überliefert sind⁵³, soll der junge Mann das Leben eines Büßers in der zerstörten Kirche von San Damiano aufgenommen haben und das Gebäude aus erbettelten Materialien wieder aufgebaut haben. Er begann die Buße auch seinen Mitmenschen zu predigen, bis sich ihm bald die ersten Gefährten anschlossen. Die ersten Anweisungen zur Lebensweise der Gemeinschaft gingen

⁴⁸ Vgl. *Röhrkasten*, Armut in der Praxis, 146.

⁴⁹ *Ertl*, Religion und Disziplin, 175.

⁵⁰ Vgl. Raffaele *Pazelli*, St. Francis and the Third Order. The Franciscan and pre-Franciscan Penitential Movement (Chicago 1989), 67.

⁵¹ Für eine aktuelle Biographie von Franziskus vgl. André *Vauchez*, The Life and Afterlife of a Medieval Saint (New Haven/London 2013).

⁵² Vgl. *Pazelli*, St. Francis, 67-71.

⁵³ Für eine quellenkritische Auseinandersetzung mit den hagiographischen Quellen vgl. Achim *Wesjohann*, Mendikantische Gründungserzählungen im 13. und 14. Jahrhundert. Mythen als Element institutioneller Eigengeschichtsschreibung der mittelalterlichen Franziskaner, Dominikaner und Augustiner-Eremiten (Vita Regularis 49, Berlin 2012).

gemäß der legendarischen Überlieferung aus einem zufälligen Aufschlagen eines Missales hervor und bestanden aus drei Bibelversen, die von nun an das evangelische Fundament des franziskanischen Armutsideal werden sollten.⁵⁴

Die Gemeinschaft um ihn herum entstand in der Portiunkula-Kirche, die zu einem zentralen Ort für die Gemeinschaft werden sollte. Von dort aus sandte er die ersten Brüder in die Welt. 1210 wurden schließlich das erste Mal die Ordensregeln von Papst Innozenz III. in Rom mündlich und formlos anerkannt. Die Gemeinschaft wuchs immer mehr, und wahrscheinlich bildeten sich in dieser Zeit die ersten Ordensämter aus. 1217 wurde am Pfingstkapitel die Ausweitung des Ordens in andere Länder, auch in den Nahen Osten, beschlossen. Außerdem wurde der Orden in Provinzen und Kustodien eingeteilt, denen jeweils Obere mit dem Titel *ministri* und *custodes* vorstanden.⁵⁵ Es begann ein Prozess der Entwicklung von der kleinen Gemeinschaft von Gefährten zu einem Großorden, der von der Literatur zumeist als Institutionalisierungsprozess beschrieben wird. Dieser zeichnete sich vor allem durch die Weiterentwicklung der Ordensregel und das Einfügen in die institutionellen Vorgaben der römischen Kirche aus. Die Übernahme von Aufgaben in der Kirche brachte auch eine Klerikalisierung mit sich. Außerdem führte der zunehmende Eintritt gebildeter Kleriker in den Orden zu einem sozialen Prozess, der das Selbstverständnis insofern änderte, als die Brüder sich nun als die ärmsten und demütigsten Kleriker der Kirche sahen und nicht mehr als untergeordnete Diener aller Menschen, wie Franziskus sie noch bezeichnet hatte (*servi et subditi omni humanae creaturae*⁵⁶).⁵⁷ 1220 zog sich Franziskus aus der Ordensleitung zurück, wahrscheinlich auch aufgrund der zunehmenden Verschlechterung seines Gesundheitszustandes, und führte im Anschluss ein mehr oder weniger eremitisches Leben. 1221 erfolgte eine erneute informelle Bestätigung der Regel, die als *Regula non bullata* bezeichnet wird. 1223 wurde er von der römischen Kurie aufgefordert, erneut eine Regelfassung niederzuschreiben, die schließlich 1223 mit der Bulle *Sollet annuere* von Papst Honorius III. bestätigt wurde, weshalb sie als *Regula bullata* bezeichnet wird.⁵⁸ In der Folge

⁵⁴ Vgl. *Legenda trium sociorum*, 29. In: Enrico Menestò /Stefano Brufani (Hg.), *Fontes Franciscani* (Assisi 1995), 1373-1445, hier 1401-1403. Die Verse waren: Mt 19,21 „Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach.“, Lk 9,3 „Er [Jesus] sagte zu ihnen: Nehmt nichts mit auf den Weg, keinen Wanderstab und keine Vorratstasche, kein Brot, kein Geld und kein zweites Hemd.“ und Lk 9,23 „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme täglich sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ oder Mt 16,24 „Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.“ (alle Bibelzitate - außer die aus den Quellen übernommenen - nach Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift (Stuttgart 1980)).

⁵⁵ Vgl. *Wesjohann*, Gründungserzählungen, 158.

⁵⁶ *Epistola ad fideles. Recensio posterior*, 47. In: *Menestò/Brufani*, *Fontes Franciscani*, 79-86, hier 83.

⁵⁷ Vgl. David Flood, *The Domestication of the Franciscan Movement*. In: *Franziskanische Studien* 60 (1983), 311-327, hier 324.

⁵⁸ Vgl. *Wesjohann*, Gründungserzählungen, 155.

kann von einer „schrittweisen Weiterentwicklung des Minderbrüderordens“ ausgegangen werden, „was eine Institutionalisierung, Klerikalisierung und partielle Entfremdung der Gemeinschaft von ihrem Gründer impliziert“.⁵⁹

Franziskus gilt weithin als Gründer von drei Ordensgemeinschaften, die verbunden waren durch die gemeinsame Spiritualität mit der Armut als wichtigstem Element. Das sind einerseits die Minderen Brüder, andererseits der weibliche Gegenpart, die Klarissen und der sogenannte Dritte Orden, dem sowohl Männer, als auch Frauen angehörten.

Der Dritte Orden entwickelte sich aus den Büsserbewegungen, die schon zuvor bestanden hatten und sich bereits auf das 4. Jahrhundert nach Christus zurückführen lassen.⁶⁰ Diese begannen sich in immer mehr Städten zu etablieren, gewannen durch Franziskus erneut zahlreiche Mitglieder und baten dabei die Minderbrüder um Unterstützung. Die entsprechende Regel stammt aus dem Jahr 1221.⁶¹

Es handelte sich dabei um eine Bewegung, die nicht den Eintritt in eine Ordensgemeinschaft erforderte. Es konnten sich auch in ihrem eigenen Haus verbleibende Eheleute oder Alleinstehende anschließen. Im 14. Jahrhundert entwickelte sich allerdings zunehmend die Tendenz, dass die Mitglieder sich in Hausgemeinschaften zusammenschlossen, was allerdings aufgrund der geringen Kontrollmöglichkeiten für Probleme und zu Vorwürfen der Häresie führte. Allerdings gewannen die sogenannten Tertiärer auch für die anderen beiden Orden, besonders für die Klarissen, in verschiedenen Hilfs- und Verwaltungsfunktionen an Bedeutung.⁶²

Umgang mit Eigentum in den frühen Regelwerken und Hagiographien des Franziskanertums

Es gilt als wahrscheinlich, dass Franziskus auf seinem Bildungsweg mit monastischen Regelwerken in Kontakt gekommen war. Er bezeichnete sich jedoch selbst im Kontext seiner Beziehung zum Klerus als *novellus pazzus*⁶³, also als Unwissender, und erklärte sich somit als

⁵⁹ Ebd., 157.

⁶⁰ Vgl. Raffaele Pazelli, St. Francis and the third order. The Franciscan and pre-Franciscan Penitential Movement (Chicago 1989).

⁶¹ Vgl. John Moorman, A History of the Franciscan Order from its Origins to the Year 1517 (New York 1968), 216.

⁶² Zur Entwicklung des Dritten Ordens im 14. Jahrhundert vgl. ebd., 417-428.

⁶³ Compilatio Assisiensis 18,6. In: Menestò/Brufani, Fontes Franciscani, 1471-1690, hier 1498. Vgl. dazu auch Maria Pia Alberzoni, Unus novellus pazzus in mundo. Individualità e affermazione del carisma. In: Gert

inkompetent die Tradition zu deuten. Als seine Anhängerzahl immer größer wurde, sah er sich gezwungen, auch selbst feste Regeln des Zusammenlebens festzulegen, die jedoch hauptsächlich aus Zusammenstellungen des Evangeliums bestehen. Es handelt sich also viel mehr um eine stark an das Evangelium angelehnte Darstellung einer Lebensform, als um eine die Organisation des gemeinschaftlichen Lebens betreffende Sammlung von Regeln, wie es zum Beispiel die Benediktsregel ist. Auch wenn keine Ablehnung gegenüber den alten Orden ausgesprochen wird, wird das Studium der alten Mönchsregeln von den Brüdern nicht verlangt.⁶⁴ Die erste Regel, die 1209 niedergeschrieben worden sein soll, ist uns nicht erhalten. Die erste erhaltene Regel stammt aus dem Jahr 1221. Es wird angenommen, dass diese immer wieder entsprechend der gegebenen Situationen und Fragen angepasst und erweitert wurde.⁶⁵

In der *Regula non bullata* beschäftigt sich gleich das erste Kapitel mit der zum Heil notwendigen Armut der Brüder und trägt folgenden Titel: *Quod fratres debent vivere sine proprio et in castitate et obedientia*⁶⁶ („Die Brüder müssen ohne Eigentum und in Keuschheit und Gehorsam leben.“) und führt darunter hauptsächlich Bibelzitate an, die sich mit dem Verlassen des Hab und Gutes beschäftigen, wie zum Beispiel folgende Zitate aus dem Matthäusevangelium: *Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach.* (Matt 19,21) und *Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach.* (Matt 16,24).⁶⁷

In der *Regula bullata* heißt es ganz eindeutig: *Fratres nihil sibi approprient nec domum nec locum nec aliequam*.⁶⁸ Die Brüder sollen also laut der approbierten Regel weder ein Haus, noch ein Grundstück, noch etwas anderes besitzen.

Die *paupertas spontanea*, das heißt die freiwillige Armut, ist die Grundbedingung des Verhältnisses der Mendikantenorden zu Besitz. Im Gegensatz zu den zeitgenössischen Klöstern, die sich nach den älteren monastischen Lebensformen richteten, hieß dies nicht nur Verzicht auf persönlichen Besitz, sondern auch auf den gemeinschaftlichen, der bei den monastischen Gemeinschaften die Versorgung sicherte und für karitative Zwecke eingesetzt

Melville/Markus Schürer (Hg.), Das Eigene und das Ganze. Zum Individuellen im mittelalterlichen Religiosentum (Vita regularis 16, Münster u.a. 2002), 269-301.

⁶⁴ Vgl. *Wesjohann*, Gründungserzählungen, 166.

⁶⁵ Vgl. *Moorman*, History, 15.

⁶⁶ *Regula non bullata* I. In: *Menestò /Brufani* (Hg.), *Fontes Franciscani*, 185-212, hier 185.

⁶⁷ *Regula non bullata* I,2-3, 185-186.

⁶⁸ *Regula bullata* VI,2. In: *Menestò /Brufani* (Hg.), *Fontes Franciscani*, 171-181, hier 176.

wurde.⁶⁹ Die Aufforderung dazu wurde, wie oben gezeigt, wurde, einerseits direkt aus dem Evangelium begründet. In einer Begegnung mit dem Bischof von Assisi soll Franziskus aber andererseits auch sehr pragmatische Gründe für die Besitzlosigkeit der Brüder angeführt haben: *Herr, wenn wir Besitztümer hätten, bräuchten wir Waffen für unseren Schutz. Denn daraus entstehen Rechtsstreite und Zank, und die Liebe zu Gott und zum Nächsten wird dadurch gewöhnlich vielfach behindert. Und deshalb wollen wir in dieser Welt nichts Zeitliches besitzen.*⁷⁰

Im Gegensatz zu den Dominikanern, deren Lebensform vor allem an dem Studium und der Predigt orientiert war, wurde die Armut das zentrale sinn- und identitätsstiftende Element des Franziskanertums. Kajetan Eßer betonte, dass die franziskanische Armut in der Frühphase einen wichtigen Aspekt für die institutionelle Entwicklung darstellte, da sie außergewöhnliche Solidarität und Brüderlichkeit erforderte.⁷¹ Im Zuge der Institutionalisierung des Ordens wurde daraus jedoch immer mehr eine schwankende Wechselbeziehung zwischen asketischem Gedankengut und notwendiger Anpassung an die wirtschaftliche Realität der Umgebung. Die Diskussion darüber prägte das 13. und 14. Jahrhundert. Eine Klärung des rechten Verhältnisses war auch deshalb so schwierig und langwierig, da Franziskus in seinem Testament eine eindeutige Festlegung bezüglich der Interpretation der Regel verbot. Konkrete Entscheidungen wurden erst möglich, nachdem Papst Gregor IX. in der Bulle *Quo eleganti* (1230) das Testament für unverbindlich erklärt hatte und zugleich einige grundlegende Anweisungen gab: Zunächst erlaubte er die Ernennung von *nuntii*, die für die Minoriten mit Geld umgingen und die Nutzung von Besitztümern regelten. Er traf außerdem eine Unterscheidung zwischen einem Nutzungsrecht, das er den Minoriten zusprach, und einem Eigentumsrecht. Diese juristische Konstruktion ermöglichte die Nutzung von Gütern für Unterkunft und Studium, jedoch nicht ihren Besitz.⁷² Dies sollte der Beginn des sogenannten theoretischen Armutsstreites sein, an dem sich die Pariser Universität in besonders hohem Maß beteiligte. Damit weitete sich ein ordens-interner Konflikt auf das gesamte Christentum aus, der sich in der Frage zuspitzte, wie ein Christ Besitz haben könne ohne habsüchtig zu werden. Die Unterscheidung des Papstes zwischen *usus* und *dominium* wurde zunehmend

⁶⁹ Vgl. Gert Melville, *In solitudine ac paupertate*. Stephans von Muret Evangelium vor Franz von Assisi. In: Melville/Kehnel, *Armutsverständnis*, 7-30, hier 14.

⁷⁰ Vgl. *Legenda trium sociorum*, 35, 1408. Zitiert nach der Übersetzung bei Wesjohann, *Gründungserzählungen*, 175.

⁷¹ Vgl. Kajetan Eßer, *Anfänge und ursprüngliche Zielsetzungen des Ordens der Minderbrüder* (Studia et Documenta Franciscana 4, Leiden 1966), 265-278.

⁷² Vgl. Herbert Grundmann, *Die Bulle 'Quo elongati' Papst Gregors IX.*. In: *Archivum Franciscanum Historicum* 54 (1961), 3-25, hier 7-8.

angezweifelt und zum Beispiel von Gerhard von Abbeville als juristische Fiktion bezeichnet.⁷³

1245 kam es wiederum zu einer neuen rechtlichen Konstruktion. Im Rahmen der Bulle *Ordinem vestrum* erklärte Papst Innozenz IV. den Apostolischen Stuhl zum Eigentümer des franziskanischen Besitzes, solange der Schenker sich das Eigentumsrecht nicht selbst vorbehielt. Zwei Jahre später wurde den Provinzen ermöglicht, sogenannte Prokuratoren einzusetzen, die Barvermögen und Wertgegenstände treuhänderisch verwalteten.⁷⁴ Jens Röhrkasten weist jedoch darauf hin, dass es sich bei derartigen päpstlichen normierenden Regelinterpretationen, aber auch bei Entscheidungen von General- und Provinzialkapiteln, stets um theoretische Beschlüsse handelte, die die Existenzbedingungen der einzelnen Konvente unzureichend berücksichtigten, weshalb eine Beschäftigung mit denselben nicht ausreiche, um die mendikantische Armut in der Praxis umfassend zu erforschen.⁷⁵

1322 schaffte Papst Johannes XXII. mit der Bulle *Ad conditorem canonum* die Unterscheidung von Eigentum und Besitz wieder ab und erklärte schließlich 1323 in der Bulle *Cum inter nonnullos* die Auffassungen, dass das Evangelium Besitzrechte oder den Gebrauch von Gütern nicht zulasse, zu Häresien. Damit gewann die Notwendigkeit der Anpassung an die wirtschaftliche Realität auch normativ die Oberhand.⁷⁶

Doch nicht nur die rechtlichen Konstitutionen des Ordens sollten Einfluss auf seine Entwicklung nehmen, sondern auch die Hagiographie spielte dabei eine zentrale Rolle. 1245 wurde beim Generalkapitel der Anstoß zur Sammlung der Materialien über Franziskus und die Anfänge des Ordens gegeben.⁷⁷ Wichtige Werke, die aus dieser Initiative hervorgingen, waren die *Vita secunda sancta Francisci*⁷⁸ von Thomas von Celano, die *Legenda maior s. Francisci*⁷⁹ von Bonaventura, sowie die *Legenda trium sociorum*⁸⁰.

In engem Zusammenhang mit der Frage nach dem Eigentum steht die Frage nach der Arbeit. In der älteren *Regula non bullata* äußert Franziskus sehr deutlich den Wunsch, dass seine Brüder arbeiten sollen und dass dazu auch der Besitz von für ihr Handwerk benötigten Werkzeugen erlaubt sei. Im Gegensatz zu den alten Orden, die die Selbsterhaltung anstrebten

⁷³ Vgl. Richard Newhauser, *Avaritia und Paupertas*. Zur Stellung der frühen Franziskaner in der Geschichte der Habsucht, In: Melville/Kehnel, *Armutsverständnis*, 31-50, hier 45-46.

⁷⁴ Vgl. Moorman, *History*, 120.

⁷⁵ Vgl. Röhrkasten, *Armut in der Praxis*, 137.

⁷⁶ Newhauser, *Avaritia*, 49.

⁷⁷ Vgl. Schürer, *Armut*, 74.

⁷⁸ Thomas von Celano, *Vita secunda s. Francisci*. In: Menestò/Brufani (Hg.), *Fontes Franciscani*, 443-639.

⁷⁹ Bonaventurae de Balneoregio, *Legenda maior sancti Francisci*. In: Menestò/Brufani (Hg.), *Fontes Franciscani*, 777-961.

⁸⁰ *Legenda trium sociorum*. In: Menestò/Brufani (Hg.), *Fontes Franciscani*, 1373-1445.

und zumeist in eigenen Betrieben arbeiteten, verdienten die Minderbrüder als Tagelöhner das Nötige für die Mahlzeiten der Gemeinschaft. Das Betteln war nur für Notfälle vorgesehen. Auch in seinem Testament streicht Franziskus nochmals die persönliche Arbeit als Existenzgrundlage und zugleich Lebenszweck hervor.⁸¹

In späterer Zeit ermöglichte der sich entwickelnde Arbeitsbegriff, auch die Predigt und Seelsorge als Arbeit zu verstehen, womit sich die Minderbrüder ihr Essen auch gemäß der Heiligen Schrift durch ihre zunehmend geistigen Tätigkeiten verdienten: *Wer nicht arbeiten will, soll auch nicht essen.*⁸²

Die *vita activa* erfuhr also eine enorme Aufwertung gegenüber der *vita contemplativa*.⁸³ Zuvor wiesen die Bezeichnungen der Bettelmönche als *raptor* oder *ribaldus* darauf hin, dass diese als Schmarotzer der Gesellschaft gesehen wurden. Dies steigerte sich noch durch die Vermehrung des Vermögens vieler Konvente durch Erbschaften und ähnlichem, die ihnen, wenn auch teils über Umwege, zufließen.⁸⁴

Die Entwicklung der Umsetzung des Armutsideals lässt sich in der Folge nicht mehr durch formale Bestimmungen beschreiben. Es können nur mehr Tendenzen und Entwicklungen ausgemacht werden, die örtlich sehr unterschiedlich waren.

Im Laufe des 14. Jahrhunderts wurde es vielerorts üblich, dass Konvente Häuser besaßen, die sie über Messstiftungen oder Testamente erhielten, und die durch Vermietung Geld einbrachten und das Überleben sicherten. Außerdem gewährten zahlreiche adelige und bürgerliche Gönner fixe jährliche Zuschüsse.⁸⁵

Für die Sammlung sonstiger Spenden in Form von Geld oder Gütern von Freunden und Unterstützern waren sogenannte *Quaestoren* oder *Limitoren* eingesetzt, die häufig mit besonderen Rechten ausgestattet waren, die jedoch auch zur persönlichen Bereicherung ausgenutzt werden konnten. Zahlreiche Generalkapitel kamen jedoch zu dem Schluss, dass jeder Bruder zumindest zweimal im Jahr von Tür zu Tür gehen sollte, um Brot zu erbetteln, da es sich dabei um ein konstituierendes Element franziskanischen Lebens handle, dass das volle Vertrauen auf die Vorsehung Gottes schule.⁸⁶

⁸¹ Vgl. Testamentum 20-21 In: *Menestò/Brufani* (Hg.), *Fontes Franciscani*, 227-232, hier 229 : *Et ego manibus meis laborabam, et volo laborare; et omnes alii fratres firmiter volo, quod laborent de laboritio, quod pertinet ad honestatem.[...]non propter cupiditatem recipiendi pretium laboris, sed propter exemplum et ad repellendam otiositatem.*

⁸² 2 Thess 3,10.

⁸³ Vgl. dazu *Ertl*, Religion und Disziplin, 229.

⁸⁴ Vgl. Ramona *Sickert*, Wenn Klosterbrüder zu Jahrmarktbrüdern werden. Studien zur Wahrnehmung der Franziskaner und Dominikaner im 13. Jahrhundert (*Vita Regularis* 28, Berlin 2006), 71.

⁸⁵ Vgl. *Moorman*, History, 353. Von derartigen Zuschüssen berichtet auch Jens Röhrkasten in seiner Studie zu den Mendikantenorden in London. Vgl. *Röhrkasten*, Armut in der Praxis, 148-149.

⁸⁶ Vgl. ebd., 354.

Auch die Regel, dass kein bares Geld angenommen beziehungsweise von den Brüdern in die Hand genommen werden dürfe, war dem Pragmatismus gewichen: „According to the Rule, the friars were not allowed to accept money; but by the fourteenth century this had become a dead letter, and the friaries were run on an ordinary system of income and expenditure“.⁸⁷ Die Provinzialminister, *custodes* und *guardians* waren außerdem angehalten, Geschäftsbücher zu führen und sogenannte *compotistae* zu ernennen, die für die Finanzen zuständig waren. Mit einer Ausnahme aus Cambridge ist allerdings kein solches Geschäftsbuch erhalten. Die steigende Anhäufung von privatem Vermögen durch die Brüder führte zu einer enormen sozialen Diversität innerhalb der Gemeinschaft. Das heißt, die Armut war nicht mehr uniform, sondern es gab Brüder, die sehr arm waren, aber auch welche, die durch ihre Familien, Tätigkeiten, Positionen oder Gönner sehr wohlhabend lebten.⁸⁸

Wie Moorman beschreibt, war ein weiteres wichtiges Element der Ökonomie der Minderbrüder die Verwandtschaft der Mitglieder, die sowohl für den konkreten Verwandten im Orden sorgte (zum Beispiel auch bei Bedarf medizinischer Behandlung), als auch die gesamte Gemeinschaft finanziell unterstützte.⁸⁹

Auch wenn in diesem Rahmen nicht näher darauf eingegangen werden kann, soll nicht unerwähnt bleiben, dass schon bald die ersten Reformbewegungen im Orden einsetzten, die sich gegen diese zunehmende Aufweichung der Regeln wandten und versuchten, der ursprünglich vom Gründer intendierten Lebensweise wieder näherzukommen.⁹⁰

Beziehungen zur kirchlichen Hierarchie und zum Klerus

In diesem Kapitel möchte ich die Beziehung der entstehenden franziskanischen Gemeinschaft zur Gesamtkirche, das heißt zum einen zum Weltklerus und den anderen Orden, zum anderen zur kirchlichen Hierarchie thematisieren.

Einerseits stießen die Brüder auf große Ablehnung von Seiten mancher Bischöfe und anderer Geistlicher, sowie teilweise auch des Volkes⁹¹, andererseits standen sie von Beginn an durch die frühe persönliche Begegnung des Franziskus mit dem Papst unter dem besonderen Schutz

⁸⁷ Ebd., 355.

⁸⁸ Vgl. ebd., 355.

⁸⁹ Vgl. ebd., 360.

⁹⁰ Vgl. ebd., 369-382.

⁹¹ Vgl. Sickert, Klosterbrüder, 29-55.

des Höchsten. Auch wenn Franziskus selbst die Gewährung von Privilegien ablehnte, wurden sehr bald durch das Ansuchen anderer Mitbrüder die ersten Schriftstücke ausgestellt.⁹²

Zunächst war es den Franziskanern nach der Regel von 1223, verboten selbst höhere Ämter in der kirchlichen Hierarchie zu übernehmen. Franziskus lehnte dies zutiefst ab. Jedoch wurde dies bereits ab der Mitte des 13. Jahrhunderts üblich. So wurde zum Beispiel einer der bekanntesten Minderbrüder, Bonaventura, 1273 in den Kardinalsstand erhoben. Der erste Bischof, Leo Valvassori, wurde von Innozenz IV. bereits 1244 ernannt. Im Jahr 1311 gab es schon 65 franziskanische Bischöfe.⁹³

Häufig thematisiert ist das oftmals durch Konflikt und Polemik geprägte Verhältnis des Weltklerus zu den Franziskanern. Der zumeist genannte Grund für die Abneigung von Seiten des Weltklerus ist, dass durch das Eingreifen der Minderbrüder in den diözesanen Normalbetrieb die göttliche Ordnung zerstört werde. Thomas Ertl bezeichnet dies als „Verschiebung des ekklesiologischen Koordinatensystems“. Weiter vertritt er die These, dass „nur mit Hilfe der römischen Zentrale die Mendikanten dem Gegenwind aus den Ortskirchen trotzen konnten.“⁹⁴

Zugleich kamen allerdings auch von geistlicher Seite polemische Schriften über das vermeintlich *heuchlerische* Leben der Franziskanerbrüder auf. Für Unstimmigkeiten sorgte natürlich auch, dass die Franziskaner nicht den örtlichen Autoritäten unterstellt waren, sondern ihre Protektion, sowie ihre Privilegien und Befugnisse, stets von höchster Stelle erhielten. Welcher Kleriker konnte sonst von sich behaupten, dass er seine Aufgaben vom Papst persönlich erhielt? Die Päpste schöpften aus den Bettelorden auch für ihre eigenen Belange. Schon äußerst früh wurden ausgewählte Brüder für persönliche Dienste in Rom, aber auch für spezielle Missionen des Heiligen Stuhls in ganz Europa und darüber hinaus eingesetzt. Jedoch auch den Brüdern an bestimmten Orten oblag es nun oft, äußerst schwierige Angelegenheiten auf Forderung des Papstes zu übernehmen. Bald führte dies zum Einsatz für die Kreuzzüge, sowie in der sich etablierenden Inquisition.⁹⁵

Die pastorale Arbeit war jedoch vonseiten der Minderbrüder zumindest in der Theorie nicht als Machtergreifung, sondern Hilfestellung für den Weltklerus gedacht, sahen sie doch ihre Aufgabe vor allem im Aufruf zur Buße für die Sünder sowie der Mission und Armenfürsorge.

⁹² Vgl. *Moorman, History*, 295.

⁹³ Vgl. *ebd.*, 295-297.

⁹⁴ *Ertl, Religion und Disziplin*, 172.

⁹⁵ Vgl. *Moorman, History*, 297-304.

Das konkrete seelsorgliche Verhalten kann jedoch angesichts der mangelnden Überlieferung sehr schwer nachvollzogen werden.⁹⁶

III. Das weibliche Pendant - Die Klarissen

In diesem Kapitel möchte ich mich mit dem weiblichen Zweig des Ordens, den Klarissen, auseinandersetzen, da diese Informationen auch für meine spätere Quellenarbeit von Bedeutung sein werden. Die Klarissen entwickelten sich rund um Klara von Assisi, die sich schon in jugendlichen Jahren entschloss, es Franziskus in ihrem Leben gleich zu tun. Über 40 Jahre lebte sie in strengster Klausur unter schwersten Entbehrungen. Bald fanden sich weitere Anhängerinnen für diese Lebensform. Das erste Kloster entstand in San Damiano. Im Gegensatz zu den Minoriten gab es für die Klosterfrauen lange Zeit keine einheitliche Regel.⁹⁷ Franziskus gab ihnen zunächst nur mit auf den Weg, dass sie ein Leben nach der Vollkommenheit des Evangeliums gewählt hätten und dass sie stets die Unterstützung der Brüder erfahren sollten. Diese *Forma vivendi* umfasste lediglich einen Satz.⁹⁸

Einerseits wollten auch die Frauen möglichst dem franziskanischen Ideal nahe kommen. Andererseits machte das Leben in strenger Klausur, die für die meisten Frauenorden galt und die auch die Standortgebundenheit einschloss, Besitz notwendiger als für die Brüder.⁹⁹

Später nahm sich Kardinal Hugolino ihrer besonders an und verfasste eine ausführlichere Regel, bekannt als *Constitutiones Hugolinianae*, die die Verpflichtung zur Armut massiv einschränkte, was zu erheblichen Protesten vor allem von Klara von Assisi selbst führte.¹⁰⁰

1227 wurde die Sorge für den Orden im Rahmen der Bulle *Quotiens cordis* von Papst Gregor IX. den Minderbrüdern übertragen. Diese brachte außerdem eine Vereinheitlichung und Umformung zu einem traditionellen Orden mit Eigentum mit sich. Nach heftigen Prozessen erteilte der Papst ausschließlich für die Kommunität in San Damiano 1228 ein Armutsprivileg. Im Gegenzug musste jedoch die Benediktsregel und die *Constitutiones Hugolinianae* anerkannt werden.¹⁰¹

⁹⁶ Vgl. Ertl, Religion und Disziplin, 178.

⁹⁷ für einen zusammenfassenden Überblick zu den Entwicklungen der verschiedenen Regeln vgl. Moorman, History, 211-215. Spezifisch zur Diskussion über die Bedeutung der Armut: Claudia Markert, O beata Paupertas. Zur Auslegung der Armut in den Briefen der Hl. Klara an Agnes von Prag. In: Melville/Kehnel, Armutsverständnis, 51-68.

⁹⁸ Forma vivendi sanctae Clarae data. In: Menestò/Brufani (Hg.), Fontes Franciscani, 119. Vgl. Markert, Paupertas, 55.

⁹⁹ Vgl. Markert, Paupertas, 62.

¹⁰⁰ Vgl. Moorman, History, 38.

¹⁰¹ Vgl. ebd., 205.

Spätestens zu Beginn des 14. Jahrhunderts übernahmen schließlich alle Klarissenkonvente mehr oder weniger die traditionelle Form des weiblichen Klosterlebens. Die Klarissen erfuhren besonders Unterstützung durch Frauen aus dem Adel und konnten auch zahlreiche Eintritte aus diesen Reihen verzeichnen, was zugleich materielle Versorgung sicherstellte. Der Ansturm scheint vor allem von Seiten des Adels enorm gewesen zu sein, sodass sogar Reglementierungen bezüglich der Höchstzahlen an Novizinnen getroffen werden mussten, die jedoch aufgrund der einflussreichen Familien der Kandidatinnen schwer durchzusetzen waren.¹⁰² Geleitet wurden die Klöster von normalerweise für drei Jahre gewählten Äbtissinnen, die jedoch häufig zu starken Führungskräften mit vielen zusätzlichen Befugnissen avancierten und dieses Amt über lange Zeit hinweg innehatten. Jedes Kloster beschäftigte außerdem eine Reihe an Damen, die die Geschäfte außerhalb des Klosters für die Schwestern regelten. „But claustration and mendicancy do not easily mix“¹⁰³, wie auch Moorman feststellt. Während im Männerorden immer wieder versucht wurde, das Armutsideal neu zu beleben, verlor es im weiblichen Zweig bald jegliche Bedeutung. Den Schwestern war es aufgrund der Klausur verboten, betteln zu gehen, und die Brüder, die sie zu Beginn mitversorgt haben, waren nun bereits selbst zu viele. Dies führte zu einer Novizinnen-Aufnahmepolitik, die vor allem an der „Mitgift“ orientiert war. Außerdem war die Gründung eines Klarissenklosters gebunden an die zusätzliche Schenkung von Land oder Häusern, die jährliche Einnahmequellen darstellten. Doch nicht nur die Gemeinschaft, sondern auch die einzelnen Schwestern hatten häufig erheblichen Besitz, wie erhaltene Bestandsverzeichnisse zeigen. Ihnen war es häufig erlaubt alle Eigentümer, Güter und Erbrechte, die sie „in der Welt“ hatten, mit ihrem Eintritt ins Kloster zu behalten. Bemerkenswerterweise sind dies liberalere Besitzregeln, als wir es bei den alten Orden finden, deren Reformer und Reformerinnen stets bemüht waren, das persönliche Eigentum zu verhindern.¹⁰⁴

¹⁰² In Gerona, Italien, musste der Papst zum Beispiel persönlich eingreifen und die Mitgliederzahl auf 50 beschränken, da die Nonnen mit so vielen Aufnahmeanfragen von adeligen Frauen konfrontiert waren. Vgl. *Moorman*, History, 407.

¹⁰³ *Moorman*, History, 408.

¹⁰⁴ Zu diesen Entwicklungen vgl. *Moorman*, History, 407-409.

IV. Die Minoritenklöster als städtische Orte der Begegnung von Lebenden und Toten

Die Klöster in einer Stadt stellten einen wichtigen Begegnungsort der Welt mit der Klostersgemeinschaft dar. Bei den Minoriten sticht dies besonders hervor, da ihre Kirchen und Klöster von unterschiedlichsten Gemeinschaften auch als Versammlungsorte genutzt wurden.¹⁰⁵

In seinem Testament weitete Franziskus die möglichen Standorte für ein Kloster gegenüber der *Regula non bullata* erheblich aus. Bereits zu den Lebzeiten des Gründers sollen 75 von 100 Niederlassungen urbanen Charakters gewesen sein. Bis heute zeugen Viertel- oder Straßennamen in den verschiedensten europäischen Städten von einstigen Konventen. Bezeichnend ist außerdem, dass die wichtigsten Persönlichkeiten des Ordens selbst in Städten sozialisiert wurden.¹⁰⁶ Die Auseinandersetzung über die Ordensstatuten geschah in der Form der damals weit verbreiteten Quaestiones. Unter anderem wurde hier auch die Frage gestellt, inwiefern sich Mendikantentum und städtisches Leben vereinbaren lassen. Als Gründe für die Ansiedelung in der Stadt werden darin folgende genannt: die schnellere Verfügbarkeit für geistliche Hilfeleistungen (also Seelsorge), die bessere Versorgungssituation in Städten, sowie der bessere Schutz vor Übergriffen. Letzteres führte schließlich auch zur Errichtung von Konventsbauten, die mit Sicherheit nicht dem entsprachen, was Franziskus in seinem Testament mit *habitalia pauperula*¹⁰⁷, also ärmlichen Behausungen, meinte.¹⁰⁸ Bezüglich der Standorte in der Stadt ist zu sagen, dass diese sich im zentraleuropäischen Raum zumeist in der Nähe der Stadtmauer, eines Stadttors oder einem Flussübergang befanden.¹⁰⁹

Die Bettelorden und die Entwicklung der Städte standen in einem wechselseitigen Verhältnis und begünstigten einander.¹¹⁰ Die Bettelorden hatten ihre Blütezeit gleichzeitig mit einem neuen Aufschwung des städtischen Lebens mit zahlreichen Neugründungen. Bernhard Strüdeli beschreibt in einem grundlegenden Aufsatz die damit einhergehenden unterschiedlichen Voraussetzungen folgendermaßen: „Damit entstanden auch wieder

¹⁰⁵ Vgl. Jørgen Nybo Rasmussen, Die Bedeutung der nordischen Franziskaner für die Städte im Mittelalter. In: Dieter Berg (Hg.), Bettelorden und Stadt. Bettelorden und städtisches Leben im Mittelalter und in der Neuzeit (Saxonia Franciscana 1, Werl 1992), 3-18, hier 15.

¹⁰⁶ Vgl. Ertl, 204.

¹⁰⁷ Vgl. Testamentum 24, 229-230: „Caveant sibi fratres, ut ecclesias, habitacula pauperula et omnia, quae pro ipsis construuntur, penitus non recipiant, nisi essent, sicut decet sanctam paupertatem, quam in regula promissimus semper ibi hospites sicut advenae et peregrini.“

¹⁰⁸ Vgl. Helmut G. Walther, Bettelordensklöster und Stadtgründung im Zeichen des Landesausbaus: Das Beispiel Kiel. In: Berg, Bettelorden, 19-32, hier 19-20.

¹⁰⁹ Vgl. Gruber/Lutter/Schmitt, Kulturgeschichte, 387.

¹¹⁰ Zum Zusammenhang von Stadt und Bettelorden siehe oben, 12-14.

vielseitigere Existenzvoraussetzungen, die als materielle Lebensgrundlage nicht nur autarke Hauswirtschaft zuließen, sondern vermehrt laufende Erwerbstätigkeit, vor allem auch differenzierte und professionelle Dienstleistungen ermöglichten und erforderten.“¹¹¹ Diese Entwicklungen seien in der Auswertung von Ergebnissen über Bettelordenskonvente stets miteinzubeziehen, da sonst vorschnelle Urteile gefällt werden könnten, die als Vergleichskategorie nur das traditionelle, autarke Kloster verwenden. Dadurch sei es zu zahlreichen falschen Interpretationen betreffend des Eigentumsverbotes gekommen.¹¹²

Ähnlich wie in den alten Orden kam im 14. Jahrhundert bei den Mendikantenorden vermehrt die Forderung nach eigenen Zimmern auf, die auch erfüllt wurde mit der Bedingung eines Fensters. Allerdings kamen viele Ordensmitglieder selbst für den Bau ihrer Zimmer auf, was wiederum auf die soziale Differenzierung innerhalb der Konvente hinweist. Außerdem wurde es üblich, dass Brüder und Schwestern mit besonderen Positionen in anderen Zimmern aßen, in denen auch luxuriösere Mahlzeiten auf den Tisch kamen.¹¹³

Durch die Auflösung der traditionellen *stabilitas loci* (Standortgebundenheit) waren die Mitglieder eines Mendikantenordens nicht mehr mit der Profess für ihr Leben lang an einen bestimmten Ort gebunden, sondern wurden häufig von einem zum nächsten transportiert.¹¹⁴

Besonders in seiner Frühzeit war der Orden deshalb durch einen hohen Grad an Internationalität in den einzelnen Gemeinschaften geprägt.¹¹⁵

Für die Klarissen wurde die *stabilitas loci* allerdings durch die Verpflichtung zu den *Constitutiones Hugolinianae* und der Benediktsregel wieder eingeführt.¹¹⁶

Die Minoritenklöster als Begräbnisstätten

Eine besondere Rolle spielten die Minoritenklöster auch im Kontext der Begräbniskultur. Ein leitender Gedanke für die Bemühungen eines mittelalterlichen Christen war es, den Leib bis

¹¹¹ Bernhard Stüdeli, Minoriten- und andere Mendikanten-Niederlassungen als Gemeinschaftszentren im öffentlichen Leben der mittelalterlichen Stadt. In: Franz-Heinz Hye, Stadt und Kirche (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 13, Linz 1995), 239-255, hier 239.

¹¹² Vgl. ebd., 240.

¹¹³ Vgl. Moorman, History, 361-362.

¹¹⁴ Vgl. Hans-Joachim Schmidt, Establishing an Alternative Territorial Pattern. The Provinces of the Mendicant Orders. In: Robson/Röhrkasten, Organisation, 1-18, hier 4.

¹¹⁵ Vgl. Thomas Ertl, Ihr irrt viel umher, Ihr jungen Leute. Der mittelalterliche Franziskanerorden zwischen europäischer Entgrenzung und regionaler Beschränkung. In: Uwe Israel (Hg.), Vita communis und ethnische Vielfalt. Multinational zusammengesetzte Klöster im Mittelalter. Akten des Studentags Rom, 26. Januar 2005 (Vita regularis 29, Münster 2006), 1-35.

¹¹⁶ Siehe oben, 25.

zur Auferstehung nach dem Jüngsten Gericht, bei der auch dieser dem Glauben entsprechend wieder zum Leben erweckt werden sollte, gut verwahrt zu wissen.¹¹⁷

Ein Bemühen um exklusive Grablegen durch Adelige lässt sich ab dem 8. Jahrhundert nachweisen. Hier wurden vor allem die kirchlichen Räumlichkeiten in Betracht gezogen. Die Kirchen an sich waren als Bestattungsort zuvor Märtyrern und Heiligen vorbehalten gewesen. Nun wurden sie auch für weltliche und geistliche Große geöffnet. Dies führte jedoch bald zu einer zu großen Nachfrage, weshalb Verbote von Seiten der Herrscher und des Papstes erfolgten, die nur mehr Geistlichen die Bestattung in der Kirche erlaubten.¹¹⁸ Für die Adelligen etablierten sich jedoch relativ bald die Klöster der verschiedenen Orden, die sie auch als Stifter oder Gönner unterstützten, als geeignete Grabstätten und sie vertrauten den Mönchen und Nonnen die Praxis der Memoria an.¹¹⁹ Es handelte sich also zumeist um einen Gabenaustausch zwischen einer materiellen Zuwendung und der möglichst qualifizierten Fürbittleistung für den Stifter. Bei Nichterfüllung konnten die Stiftungsgüter auch wieder entzogen werden.¹²⁰ 1227 gestattete schließlich Papst Gregor IX. das Begräbnis in den Kirchen der Dominikaner und Minoriten. Zunächst auf Mitbrüder beschränkt, weitete sich die Erlaubnis immer mehr auf Laien aus. Die Bettelorden ermöglichten auch dem aufstrebenden Bürgertum in den Städten sich Bestattungsorte, Totenmessen und Gedächtnismale zu erkaufen.¹²¹

Die Auswahl des Bestattungsortes erfolgte nach den Kriterien des persönlichen Bezuges, der Sichtbarkeit beziehungsweise der Lage und der Heiligkeit des Ortes. Nach der Kirche boten sich hier vor allem der Kapitelsaal und der Kreuzgang an. Jedenfalls galt es, möglichst nah am Heilsgeschehen in der Heiligen Messe, sowie bei sonstigen Gebeten und bei den Reliquien

¹¹⁷ Vgl. zum Diskurs über die Auferstehung des Leibes: Meta *Niederkorn-Bruck*, Das Leben stirbt, wo es beginnt, und aufersteht, wo es zerrinnt. Der Tod und das Leben im Mittelalter. In: Wolfgang *Hameter*/ Meta *Niederkorn-Bruck*/ Martin *Scheutz* (Hg.), *Freund Hein? Tod und Ritual* (Querschnitte 22, Innsbruck u.a. 2007), 60-81, hier 62-64.

¹¹⁸ Vgl. Andreas *Zajic*, „Zu ewiger Gedächtnis aufgerichtet“. Grabdenkmäler als Quelle für Memoria und Repräsentation von Adel und Bürgertum im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Das Beispiel Niederösterreichs (MIÖG, Erg.-Bd. 45, Wien/München 2004), 94-95.

¹¹⁹ Vgl. ebd., 104. Grundlegend zu Memorialkulturen vgl. außerdem: Karl Schmid/Joachim *Wollasch* (Hg.), *Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter* (München 1984); Otto Gerhard *Oexle* (Hg.), *Memoria als Kultur* (Göttingen 1995); Michael *Borgolte* (Hg.), *Enzyklopädie des Stiftungswesens in mittelalterlichen Gesellschaften. Band 1: Grundlagen* (Berlin 2014). Aktuelle Arbeiten zu Wien: Daniel *Frey*, *Interaktionen zwischen Kloster und Welt. Die sozialen Trägergruppen der Klöster St. Niklas, St. Bernhard und Altenburg im 13. Jahrhundert.* ungedr. Masterarbeit (Universität Wien 2017) u. Herbert *Krammer*, *Die Zisterzienserinnen von St. Niklas im 14. Jahrhundert. Soziales Beziehungsnetz, Stiftungspraxis und Klosterökonomie.* ungedr. Masterarbeit (Universität Wien 2017).

¹²⁰ Vgl. Andreas *Zajic*, *Jahrtag und Grabdenkmal. Spätmittelalterliche Stiftungen und die Realien der Memoria.* In: *Hameter/ Niederkorn-Bruck/Scheutz*, *Freund Hein*, 82-99, hier 82.

¹²¹ Vgl. *Parucki*, *Minoritenkirche*, 236.

der Heiligen, die zumindest in jedem Altar vorhanden waren, zu sein.¹²² Der Grabplatz gab also Auskunft über die soziale Stellung und kann als Kriterium der sozialen Differenzierung betrachtet werden.¹²³

Die Minoriten spielten in dieser Hinwendung zum Tod durch ihre Volkspredigten, in denen sie den Menschen das *memento mori*, das Denken an den Tod, lehrten und den Fegefeuergedanken verbreiteten, eine wichtige Rolle.¹²⁴ Philippe Ariés beschrieb die Bettelorden in seiner *Geschichte des Todes* gar als „Spezialisten des Todes“.¹²⁵ Sie waren bei den Beerdigungen anwesend, organisierten die Zeremonien rund um das Sterben und nach dem Tod, hielten Totenwache, boten Grabstellen in ihren Klöstern an und beteten für das Seelenheil der Verstorbenen.¹²⁶ Der Gürtelstrick des heiligen Franziskus wurde häufig als Grabschmuck verwendet, um so Anteil am frommen Leben des Heiligen und seiner Nachfolger zu haben.¹²⁷

V. Das städtische und sakrale Umfeld – Wien im 13. und 14. Jahrhundert

Zunächst soll kurz der historische Kontext rund um die Gründung des Wiener Minoritenkonventes dargelegt werden. Im Lauf des 12. Jahrhunderts hatte sich die politische Landschaft in Österreich verändert. Die Babenberger hatten ihre Landesherrschaft ausgebaut und die anderen wichtigen Adelsfamilien zurückgedrängt. Sie waren in die Position von Reichsfürsten aufgestiegen und zu einer Stütze der staufischen Herrscher geworden. Die Stadt Wien spielte dabei im Selbstverständnis der Familie als Herrschaftsmittelpunkt eine bedeutende Rolle.¹²⁸ Auch die wirtschaftliche Bedeutung der Stadt nahm dann im 13. Jahrhundert enorm zu. Die Beziehungen zu Ungarn wurden intensiviert, was zu einem Aufschwung des Donauhandels führte. In Wien selbst wurden mehrere neue Marktplätze errichtet.¹²⁹ Ab der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts wurden auch zahlreiche Grundstücke

¹²² Vgl. Zajic, Gedächtnis, 93.

¹²³ Vgl. Philippe Ariés, *Geschichte des Todes* (München 1982), 110.

¹²⁴ Vgl. Johan Huizinga, *Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden* (Stuttgart 1987), 159.

¹²⁵ Ariés, *Geschichte des Todes*, 110.

¹²⁶ Vgl. Ertl, *Religion und Disziplin*, 275-277.

¹²⁷ Vgl. Ariés, *Geschichte des Todes*, 110.

¹²⁸ Vgl. Peter Csendes, *Das Werden Wiens. Die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen*. In: Peter Csendes/Ferdinand Opll, *Wien. Geschichte einer Stadt. Band I. Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529)* (Wien 2001), 55-94, hier 75.

¹²⁹ Vgl. Csendes, *Werden*, 76.

in der Stadt an geistliche Institutionen übergeben. Den Beginn machte dabei das Schottenkloster, im Jahr 1155 von Heinrich II. gestiftet wurde. Neben der Gründung des Minoritenkonvents, ist noch eine weitere Bettelordensgründung zu verzeichnen: 1225 übergab Herzog Leopold VI. den Dominikanern ein Grundstück beim Stubentor.¹³⁰ Auch die Ritterorden waren bald in der Stadt vertreten: die Templer (Gründungsdatum unbekannt), die Johanniter (zwischen 1207 und 1217), und auch der Deutsche Orden (bereits 1210 erwähnt).¹³¹ 1327 konnten sich schließlich auch die Augustiner-Emeriten auf Initiative Friedrich des Schönen innerhalb der Stadtmauern ansiedeln.¹³² Zusätzlich sprossen zahlreiche Frauenklöster aus dem Boden: in den 1220ern das Zisterzienserinnenkloster St. Niklas vor dem Stubentor¹³³, ebenfalls vor 1230 die Magdalerinnen in St. Maria Magdalena vor dem Schottentor¹³⁴, 1236 die Augustiner-Chorfrauen St. Jakob, 1274/75 ein Stadthaus für die Zisterzienserinnen von St. Niklas, 1270 das Prämonstratenserinnenkloster „Zur Himmelpforte“. Im 14. Jahrhundert schließlich das Dominikanerinnenkloster St. Laurenz und das Klarissenkloster St. Clara.¹³⁵ Die Berichte über Ausbau und Errichtung der Gotteshäuser zählen zu den wenigen Quellen, die uns Aufschluss über die topographischen Verhältnisse Wiens im 13. Jahrhundert geben. Oppl spricht vor allem für die Regierungszeit Leopold IV. von einer „Klosteroffensive“, die, wie in anderen zentraleuropäischen Gebieten, vor allem vom Landesfürsten selbst vorangetrieben wurde.¹³⁶ Die religiösen Institutionen trugen massiv zur Strukturierung des noch jungen Wiens bei. So vermittelten Kleriker bei Konflikten zwischen landesfürstlicher Autorität und politischen Gremien der Stadt, und Klöster stellten ihre Räumlichkeiten für Veranstaltungen wie Hochzeiten, aber auch für politische Versammlungen zur Verfügung.¹³⁷ Die Errichtung eines eigenen Bistums scheiterte jedoch, eher aufgrund des Widerstandes aus Passau, als aus mangelndem Willen des Papstes¹³⁸ und

¹³⁰ Vgl. Perger/Brauneis, Kirchen und Klöster, 146-148.

¹³¹ Vgl. ebd. 237-239.

¹³² Vgl. Ferdinand Oppl, Vom frühen 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. In: Peter Csendes/Ferdinand Oppl (Hg.), Wien. Geschichte einer Stadt. Band I. Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529) (Wien 2001), 95-144, hier 107.

¹³³ Vgl. Schedl, Klosterleben, 95. Aktuell zu St. Niklas: Daniel Frey, Interaktionen zwischen Kloster und Welt. Die sozialen Trägergruppen der Klöster St. Niklas, St. Bernhard und Altenburg im 13. Jahrhundert. ungedr. Masterarbeit (Universität Wien 2017) u. Herbert Krammer, Die Zisterzienserinnen von St. Niklas im 14. Jahrhundert. Soziales Beziehungsnetz, Stiftungspraxis und Klosterökonomie. ungedr. Masterarbeit (Universität Wien 2017).

¹³⁴ Vgl. Schedl, Klosterleben, 145.

¹³⁵ Vgl. Csendes, Werden, 77.

¹³⁶ Vgl. Oppl, Vom frühen 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, 98. Hier wurden lediglich die Gründungen innerhalb der Stadtmauern thematisiert, doch auch in den expandierenden Siedlungen rundherum siedelten sich zahlreiche weitere geistliche Institutionen an (vgl. ebd., 101). Vgl. auch Lutter, Ways, 7.

¹³⁷ Vgl. Lutter, Ways, 6.

¹³⁸ Vgl. Oppl, Vom frühen 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, 101.

sollte schließlich erst im Jahr 1469 zu Stande kommen.¹³⁹ Die enge Verbindung von landesfürstlichem und städtischem Aufstieg führte auch dazu, dass die Wiener stets enge Verbindungen zum umliegenden Hinterland pflegten.¹⁴⁰

Bezüglich des Stadtausbaus ist zu sagen, dass sich die soziale Differenzierung zunehmend in der Topographie abzubilden begann. Die Pfalz am Hof, der bisherige Herrschaftssitz, wurde Ende des 13. Jahrhundert abgelöst von einer neu errichteten, viertürmigen, Kastellburg, die von Rudolf I. zuerst bezogen wurde.¹⁴¹ Rund um die neue Burg entstand das sogenannte Herrenviertel. Von den genannten Klöstern befanden sich in diesem Bereich nur das älteste Kloster Wiens, das Schottenkloster, das in diesem Bereich viele Besitztümer hatte, die Minoriten, die Augustiner-Eremiten und später St. Clara. Der Mittelpunkt des bürgerlichen Lebens dagegen war der Hohe Markt.¹⁴²

Während aus topographischer Sicht der größte Meilenstein für die Stadtwerdung mit dem Bau der Wiener Stadtmauer bereits erreicht worden war, sollte die Stadt auch rechtlich abgesichert werden. Das erste Wiener Stadtrechtsprivileg ist datiert auf den 18. Oktober 1221.¹⁴³ In diesem Dokument wurden bereits die wichtigsten Vorstufen der Gremien durch Leopold VI. ins Leben gerufen, die später die bürgerliche Autonomie sicherten. Außerdem wurde darin das Stapel- und Niederschlagsrecht fixiert, das dem Land wirtschaftliche Vorteile brachte. Ein besonders wichtiger Teil der wirtschaftlichen Entwicklung für die Stadt war der Weinbau, der vor allem in den zahlreichen Vorstädten florierte.¹⁴⁴

Es folgte jedoch eine Zeit des politischen Umbruchs. Friedrich II. war der Stadt Wien nicht mehr so positiv gesinnt und wurde schließlich aus Wien verjagt. Für einige Jahre stand die Stadt unter direktem Schutz des Kaisers, bis der Stadtherr die Stadt wieder zurückeroberte und nun um gutes Auskommen bemüht war. Bald starb er jedoch in einer Auseinandersetzung mit Ungarn am 12. Juni 1246 als letzter der männlichen Linie der Babenberger.¹⁴⁵ Es folgten Streitigkeiten um die Herrschaft in Österreich, in deren Mittelpunkt die verbliebenen

¹³⁹ Vgl. Felix Czeike, *Historisches Lexikon Wien* in 6 Bänden. Band I (Wien 1992), 391 (Bistum). Das Lexikon wird in der Folge kurz mit HLW und Bandnummer zitiert. Aktuell: Christina Lutter/Elisabeth Gtuber, (K)Ein Bischof für Wien? Die österreichischen Herzoge und ihre Bischöfe. In: Andreas Bihrer/Gerhard Fouquet (Hg.), *Bischofsstadt ohne Bischof? Präsenz, Interaktion und Hoforganisation in bischöflichen Städten des Mittelalters (1300-1600)* (Residenzenforschung. Stadt und Hof 4, Ostfildern 2017), 199-234.

¹⁴⁰ Vgl. Lutter, Ways, 8.

¹⁴¹ Vgl. Csendes, Werden Wiens, 76.

¹⁴² Vgl. Oppl, Vom frühen 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, 78.

¹⁴³ Ediert bei Peter Csendes (Hg.), *Die Rechtsquellen der Stadt Wien* (Fontes Rerum Austriacarum 3.Abt., Fontes iuris 9, Wien u.a. 1986), 30, Nr. 4; zu den umfassenden rechtlichen Bestimmungen in diesem Dokument vgl. Peter Csendes, *Das Wiener Stadtrechtsprivileg von 1221* (Wien 1987).

¹⁴⁴ Richard Perger, Weinbau und Weinhandel in Wien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Ferdinand Oppl (Hg.), *Stadt und Wein* (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas XIV, Linz 1996), 207-219.

¹⁴⁵ Vgl. Oppl, Vom frühen 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, 105.

Babenbergerinnen Margarethe, Schwester Friedrichs II., um die sich die pro-staufische Partei scharte, und Gertrude, die Nichte des letzten Herzogs und Gattin des böhmischen Königssohns, die die pro-päpstliche Partei repräsentierte, standen. Diese endeten schließlich nach dem Tod des Kaisers Friedrich II. und mit der Herrschaftsübernahme Přemysl Ottokars von Böhmen in Österreich. Der Sohn des böhmischen Königs Wenzel übernahm die Position des Herzogs von Österreich, eine Entscheidung der die Wiener Bürger im Stadtrat ausdrücklich zustimmten. Seine Stellung sicherte er schließlich noch zusätzlich durch die Heirat mit der verwitweten Babenbergerin Margarethe ab.¹⁴⁶

In den Zeitraum seiner Regierung fällt die bemerkenswerte, erste ausschließlich bürgerliche Stiftung: das Wiener Bürgerspital.¹⁴⁷ Rege Stiftungsaktivitäten, die von nun an maßgeblich von dem aufstrebenden Bürgertum mitgetragen wurde, sind nach Oppl „Hinweise auf eine dynamische und positive Entwicklung des städtischen Organismus“, die auch auf eine steigende Einwohnerzahl schließen lässt.¹⁴⁸ In der Regierungszeit Ottokars wurde die Stadt allerdings von mehreren verheerenden Bränden heimgesucht. So wurde 1262 unter anderem die Minoritenkirche ganz zerstört.¹⁴⁹

Mit der Königswahl Rudolfs von Habsburgs folgte auch in Wien wieder ein Regierungswechsel. Ottokar lehnte sich gegen den neuen König auf, worauf ein längerer Kampf um das österreichische Herrschaftsgebiet folgte, auf das der bisherige Landesfürst schließlich bis auf einen kleinen Teil im Norden verzichten musste. Unter der Herrschaft von Rudolf war Wien nun gespalten in ein pro-habsburgisches Lager und eine Gruppe, die weiterhin Ottokar unterstützte. Im *Rudolfinum I* und *II*¹⁵⁰ bestätigte der neue Stadtherr die von seinen Vorgängern ausgestellten Stadtprivilegien.¹⁵¹ Bei der Schlacht auf dem Marchfeld im Sommer 1278 wurde Ottokar schließlich endgültig besiegt und nur sein Leichnam wurde nochmals in die Stadt Wien zurückgebracht und dort für längere Zeit im Kapitelsaal der Minoriten aufgebahrt, bis schließlich alles bis auf das Herz, das im genannten Kloster verblieb, nach Prag überführt wurde.¹⁵²

Rudolf ließ sich nun eine neue Residenz bauen, die sich am Rande der Stadt befand, mit der Stadtmauer verbunden war und somit eine deutliche Gegenposition zu dem von den Bürgern

¹⁴⁶ Vgl. ebd., 106-107.

¹⁴⁷ Vgl. ebd., 107. Ausführlich zum bemerkenswerten Quellenbestand des Wiener Bürgerspitals: Brigitte *Pohl-Resl*, Rechnen mit der Ewigkeit. Das Wiener Bürgerspital im Mittelalter (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichte Ergänzungsband 33, Wien/München 1996).

¹⁴⁸ *Oppl*, Vom frühen 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, 108.

¹⁴⁹ Vgl. ebd., 108.

¹⁵⁰ Diese Dokumente finden sich ediert bei *Csendes*, Rechtsquellen, 58 u. 60, Nr. 10-13.

¹⁵¹ Vgl. *Oppl*, Vom frühen 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, 110-111.

¹⁵² Siehe dazu Ferdinand *Oppl*, Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien. Zeitgenossen berichten (Wien u.a. 1995), 48, mit weiterführenden Literaturhinweisen.

dominierten Stadtgebiet darstellte.¹⁵³ 1281 belehnte König Rudolf schließlich endgültig seine beiden Söhne Rudolf und Albrecht mit den österreichischen Ländern, womit das habsburgische Landesfürstentum begründet wurde.¹⁵⁴ Ab den 1290er Jahren begannen sich schließlich die Beziehungen der Habsburger zur Stadt Wien zu intensivieren, wovon unter anderem ihr Auftreten als Klostergründer und -unterstützer zeugt. In diesem Zusammenhang ist auch die Gründung des Klarissenkonventes St. Clara am sogenannten Schweinemarkt 1303/05 zu erwähnen.¹⁵⁵ Auch der Minoritenkonvent wurde von Herzogin Blanche in diesem Zeitraum intensiv gefördert, bis sie 1305 starb und in demselben Kloster bestattet wurde.¹⁵⁶ Schließlich konnte die Stadt unter anderem durch die Erneuerung des Niederlagsrechts durch Herzog Friedrich III. zu Beginn des 14. Jahrhunderts erneut einen wirtschaftlichen Aufschwung verzeichnen, der auch eine „Internationalisierung“, die zusätzlich durch die Heiratspolitik der Habsburger vorangetrieben wurde, mit sich brachte.¹⁵⁷ Der Verlust der Königskrone durch den Tod Friedrichs III. führte schließlich zu einer intensiveren Zuwendung der Habsburger zu Österreich und im Besonderen zu Wien, in dem sich die Dynastie zunehmend verwurzelte.¹⁵⁸

Im Frühjahr 1349 erreichte die in ganz Mitteleuropa wütende Pest auch Wien und forderte Tausende Todesopfer. Dies führte nachweislich zu einem großen Anstieg der Spenden- und Stiftungstätigkeit, was bis zu den Einschränkungen Rudolfs IV. zu einer enormen Vermehrung an Besitz in der Hand von Geistlichen führte.¹⁵⁹ Auf diese Katastrophe folgten noch zwei weitere: zwei große Brände in den Jahren 1352 und 1354, sowie ein Erdbeben im Jahr 1356. Im Jahr 1358 folgte dann Rudolf IV., der den Beinamen „der Stifter“ bekam, seinem Vater Albrecht II. als Herzog in den österreichischen Ländern nach. Nicht nur durch die Fälschung des *Privilegium maius* versuchte er seinen Rang zu erhöhen, sondern auch durch die Ausgestaltung der österreichischen Hauptstadt zu einer königswürdigen Residenz.¹⁶⁰ Seine Regierungszeit war geprägt von Reformen, die besonders auch auf die geistlichen Institutionen bezogen waren. 1360 und 1361 erließ er die sogenannten *Wiener Reformgesetze*¹⁶¹. Im ersten verfügte er die Ablösung der sogenannten *Burgrechte*. Bei

¹⁵³ Vgl. *Oppl*, Vom frühen 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, 112.

¹⁵⁴ Vgl. ebd., 113.

¹⁵⁵ Vgl. *Perger/Brauneis*, Kirchen und Klöster, 208-210.

¹⁵⁶ Siehe unten, 64.

¹⁵⁷ Vgl. *Oppl*, Vom frühen 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, 117-118. Dies zeigt sich nicht zuletzt auch am Tumbagrab der Herzogin Blanche von Valoise, das erstmals die französische Hochgotik nach Wien brachte. Vgl. *Parucki*, Minoritenkirche, 134.

¹⁵⁸ Vgl. ebd., 121.

¹⁵⁹ Vgl. ebd., 122-123.

¹⁶⁰ Vgl. ebd., 125-126.

¹⁶¹ Ediert bei *Csendes*, Rechtsquellen, 128, Nr. 24 u. 130, Nr. 25.

diesen handelte es sich mittlerweile um Geldgeschäfte in Form von Hypothekendarlehen, deren Zinsleistungen ewig zu erbringen waren. Besonders die geistlichen Institutionen nutzten diese Form der Kapitalanlage. Diese sollten nun um den achtfachen Jahreszins abgelöst werden. Das zweite löste sämtliche vorhandene Grundherrschaften auf und übergab die Abwicklung von Rechtsgeschäften betreffend des Liegenschaftswesens (und somit auch die Gebühren) in die Hände des Bürgermeisters und Stadtrates.¹⁶² Das zeigt sich im Einsetzen der Überlieferung der städtischen Grundbücher mit dem Jahr 1368.¹⁶³ Ein weiteres neues Gesetz von 1361 regelte unter anderem die Vermächtnisse an geistliche Institutionen neu, die von nun an von zwei Vertretern des Stadtrates ausgefertigt werden mussten, womit Rudolf IV. gegen den steigenden Gütererwerb des Klerus vorgehen wollte. Außerdem übertrug er die Vogteirechte über alle geistlichen Institutionen innerhalb der Stadt und in den Vorstädten, mit Ausnahme von St. Stephan und St. Clara, an den Rat.¹⁶⁴ Die Folgen waren unter anderem eine Schwächung des Erbbürgertums durch die fehlenden Renteneinnahmen, neue Aufstiegsmöglichkeiten und nicht zuletzt eine massive Einschränkung der Privilegien des Klerus.¹⁶⁵ 1365 erfolgte schließlich die Gründung der Universität in Wien als letzte große Errungenschaft Rudolfs.¹⁶⁶ Unter seinen Brüdern Albrecht III., der nach der Aufteilung 1379 Wien in seinem Herrschaftsgebiet hatte, und Leopold III. erfolgte eine Abschwächung der rudolfinischen Reformen. Dennoch strebten sie weiter nach wirtschaftlichem Aufschwung für die Stadt. 1381 war die Stadt erneut von einer grausamen Pestepidemie betroffen.¹⁶⁷ Unter dem Sohn Leopolds III, Wilhelm, endete das 14. Jahrhundert schließlich mit der Ausstellung des zukunftsweisenden Ratswahlprivilegs von 1396, das das politische Mitspracherecht des Bürgertums in der Stadt erheblich erweiterte.¹⁶⁸

VI. Die Bedeutung von Stiftungen und Memoria für die städtische Bevölkerung

Die unter anderem von Michael Borgolte etablierte interdisziplinäre Stiftungsforschung versucht, im Gegensatz zu früheren Arbeiten, Stiftungen nicht entweder auf ihre Bedeutung

¹⁶² Vgl. *Oppl*, Vom frühen 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, 128-129.

¹⁶³ Vgl. *Lutter*, Ways, 18. Die Grundbücher liegen ediert vor: Franz *Staub* (Hg.), Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Abt. 3: Grundbücher der Stadt Wien (Wien 1898-1921).

¹⁶⁴ Vgl. *Oppl*, Vom frühen 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, 129-130.

¹⁶⁵ Vgl. ebd., 132.

¹⁶⁶ Der Stiftbrief ist ediert bei *Csendes*, Rechtsquellen, 141, Nr. 29 (lateinische Fassung) sowie 156, Nr. 30 (deutsche Fassung).

¹⁶⁷ Vgl. *Oppl*, Vom frühen 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, 139.

¹⁶⁸ Vgl. ebd., 143-144. Das Ratswahlprivileg ist ediert bei *Csendes*, Rechtsquellen, 199, Nr. 46.

für die Rechtsgeschichte oder auf religiöse Aspekte zu reduzieren, sondern nimmt sie als „totales soziales Phänomen“ wahr. Nach Marcel Mauss sind religiöse Phänomene im Mittelalter immer zugleich soziale und ökonomische.¹⁶⁹

Eine wichtige Grundvoraussetzung für die Beschäftigung mit Stiftungen ist der Unterschied zur modernen Gesetzgebung: Eine Stiftung stellte im Mittelalter keine Rechtspersönlichkeit dar. Für die Forschung bedeutet dies, dass es vermehrt gilt, die Perspektive von Stiftern und Stifterinnen einzunehmen und nicht nur institutionengeschichtlich vorzugehen. Allerdings sind Stiftungen auch für Institutionsgeschichten von größter Bedeutung: Die meisten relativ gesicherten Informationen über die früheste Geschichte von Kirchen und Klöstern können Stiftungsurkunden entnommen werden.¹⁷⁰

Die Entscheidung eine religiöse Institution zu unterstützen, zum Beispiel durch eine entsprechende testamentarische Berücksichtigung, hatte zumeist mehrere Gründe: Zum Einen ging es den Gönnern und Gönnerinnen darum, einen (sichtbaren) Akt der Frömmigkeit auszuführen, um das eigene Seelenheil zu sichern und gleichzeitig über den Tod hinaus in Erinnerung zu bleiben, damit auch dann durch Gebete und Messfeiern (vor allem am Jahrtag) seiner/ihrer gedacht würde, wenn er/sie selbst nichts Gutes mehr wirken könne, ganz nach dem Motto: „Die schlimmste Form des Tod-Seins ist das Vergessen-Werden.“¹⁷¹ In diesem Zusammenhang ist auch der Begriff der *Memoria* zu erwähnen, der aus dem Lateinischen kommt und Erinnerung oder Andenken bedeutet. Der Begriff fand in den 1960er-Jahren durch Arbeiten von Karl Schmid und Joachim Wollasch Eingang in die historische Forschung und wurde seither zu einem wichtigen Ausgangspunkt für die Kulturgeschichte des Mittelalters.¹⁷² Die Initiativen, die getroffen wurden, um in Erinnerung zu bleiben bewegten sich dabei zwischen frommer Demut in Sorge um das eigene Seelenheil und Repräsentationsgedanken (Repräsentation des eigenen Ruhms, sowie der gesamten Familie oder im Fall der Herrscherfamilie gar des Landes).¹⁷³

Des weiteren ermöglichte eine Stiftung aber auch einen Zugang zu dem symbolischen und sozialen Kapital des Klosters und brachte privilegierte Möglichkeiten der Ausführung von

¹⁶⁹ Vgl. Michael *Borgolte*, *Memoria. Zwischenbilanz eines Mittelalterprojekts*. In: Tillmann *Lohse* (Hg.), *Stiftung und Memoria* (Stiftungsgeschichten 10, Berlin 2012), 61-78, hier 72-73.

¹⁷⁰ Vgl. Michael *Borgolte*, *Die Stiftungen des Mittelalters in rechts- und sozialhistorischer Sicht*, . In: Tillmann *Lohse* (Hg.), *Stiftung und Memoria* (Stiftungsgeschichten 10, Berlin 2012), 3-22, hier 21-22.

¹⁷¹ *Niederkorn-Bruck*, *Das Leben stirbt*, 74.

¹⁷² Vgl. *Zajic*, *Jahrtag*, 83-84.

¹⁷³ Vgl. Michael *Borgolte*, *Der König als Stifter. Streiflichter auf die Geschichte des Willens*. In: *Lohse*, *Stiftung und Memoria*, 309-333, hier 310.

Besitztransaktionen mit sich. Doch auch der persönliche Bezug durch Verwandte im begünstigten Kloster, die man gut versorgt wissen wollte, war ein Auswahlkriterium.¹⁷⁴ Bei den Stiftungen handelte es sich also zumeist um ein Zusammenspiel von politischen und persönlichen Interessen, sowie materieller und spiritueller Ökonomie.¹⁷⁵ Für Wien erwies es sich in den bisherigen Untersuchungen als übliche Praxis, das vorhandene Kapital im Testament zwischen verschiedenen Personen und geistlichen und karitativen Organisationen aufzuteilen, wohl um die Chance auf Erlösung zu erhöhen.¹⁷⁶

Eine weitere wichtige Annahme ist, dass die Stiftungen „in der städtischen Gesellschaft nachhaltig wirksame Zugehörigkeiten“ schufen und festigten.¹⁷⁷ Elisabeth Gruber zeigte dies sehr anschaulich, indem sie die Unterstützer und Unterstützerinnen der einzelnen Wiener Klöster aus den städtischen Ratsfamilien einer Netzwerkanalyse unterzog und die Vernetzung dieser Personen durch Stiftungen an bestimmte Organisationen untersuchte. Es zeigte sich, dass, neben der Verwandtschaft, die Verbindung zu bestimmten Klöstern ein bedeutendes gesellschaftliches Zugehörigkeitsmerkmal und eine Ordnungskategorie der städtischen Gesellschaft war. Außerdem erhielt sie Verbindungen zur ländlichen Umgebung aufrecht¹⁷⁸. Das veranlasst die Autorin, Stiftungen an geistliche Institutionen als „verlässlichen Indikator für verschiedene Ausdifferenzierungen innerhalb der städtischen Elite“ zu bezeichnen¹⁷⁹ und ihnen politische Wirksamkeit, vor allem auch gegenüber dem Stadtherrn, zuzuschreiben.¹⁸⁰

Als Quellen dienen der historischen Stiftungsforschung vor allem Stiftungsurkunden, die sich durch ihren Inhalt, jedoch nicht ihrer äußeren Form nach, von anderen Urkunden unterscheiden. Es lässt sich also kein generelles Formular ausmachen.¹⁸¹ Jedoch sind nicht ausschließlich die Stiftungsurkunden von Interesse. Verkaufs-, Tausch- und Vergleichsurkunden geben Auskunft über die verschiedenen Rechtsangelegenheiten der stiftenden Personen und der Empfänger und Empfängerinnen, aber können auch wichtige

¹⁷⁴ Vgl. Lutter, Ways, 18-19. Für das Stiftungsverhalten in Wien am Beispiel des Bürgerspitals vgl. Pohl-Resl, Rechnen mit der Ewigkeit, v.a. Kapitel IV „Kapital und Ewigkeit“, 132-171.

¹⁷⁵ Vgl. Lutter, Ways, 23.

¹⁷⁶ Vgl. Lutter, Ways, 19-20, sowie Zajic, Jahrtag, 90.

¹⁷⁷ Gruber/Lutter/Schmitt, Kulturgeschichte, 387.

¹⁷⁸ Elisabeth Gruber, Wer regiert hier wen?, In: Diess. u.a. (Hg.), Mittler zwischen Herrschaft und Gemeinde. Die Rolle von Funktions- und Führungsgruppen in der mittelalterlichen Urbanisierung Zentraleuropas. Internationale Tagung, Kiel, 23. - 25.11.2011 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 56, Innsbruck u.a. 2013), 19-48, hier 26.

¹⁷⁹ Ebd., 38. Vgl. auch Ralf Lusiardi, Stiftung und städtische Gesellschaft. Religiöse und soziale Aspekte des Stiftungsverhaltens im spätmittelalterlichen Stralsund (Stiftungsgeschichten 2, Berlin 2000), 23-24.

¹⁸⁰ Vgl. Gruber, Wer regiert, 40-41.

¹⁸¹ Michael Borgolte (Hg.), Enzyklopädie des Stiftungswesens in mittelalterlichen Gesellschaften. Band 1: Grundlagen (Berlin 2014), 686.

persönliche Informationen, wie Auskünfte über Verwandtschaftsverhältnisse oder topographische Beschreibungen der Umgebung, enthalten. Außerdem fassen päpstliche, bischöfliche oder königliche Bestätigungsurkunden den im Laufe der Jahre vielleicht veränderten Besitz von Stiftungen zusammen und erinnern an die gewohnheitsmäßigen Rechte und Pflichten der beteiligten Personen und Institutionen. So können auch Urkunden, die in keinem inhaltlichen Zusammenhang mit einer Stiftung stehen, wichtige Informationen über die Akteurinnen und Akteure enthalten.¹⁸² Doch auch andere schriftliche, sowie materielle und bildliche Quellen geben Auskunft über das Stiftungsverhalten: Totenbücher, Grabmäler, Inschriften, Epitaphien, Statuen, Wappen und bildliche Darstellungen. Es handelt sich zumeist um einen ganzen Überlieferungs-Komplex, der sich aus den unterschiedlichen Quellen-Gattungen zusammensetzt, die sich jeweils überschneiden, aber auch ergänzen können.¹⁸³ Die Schriftlichkeit hat im Kontext der Memoria einen besonderen Stellenwert, denn die schriftliche Fixierung und Nennung des Namens der Gläubigen (sei es als Inschrift in Stein gemeißelt oder im Rahmen einer Urkunde auf Pergament geschrieben) hatte auch in Anlehnung an das biblische Bild des „*Buch des Lebens*“ aus der Apokalypse, in dem die Namen derer aufgezeichnet sein sollen, für die Christus vor Gottvater eintreten werde, besondere Bedeutung.¹⁸⁴

VII. Die Wiener Minoriten

Die Überlieferungssituation

Ein großer Teil des Archivbestands der österreichischen Minoriten befindet sich heute in der Bibliothek des Minoritenklosters in Wien¹⁸⁵, in der die Bestände der Bibliotheken der Konvente Wien, Neunkirchen, Asparn und Graz-Mariahilf im Zeitraum von 1969 bis 1977 zusammengeführt wurden und somit eine Zentralbibliothek der österreichischen Minoritenprovinz geschaffen wurde.¹⁸⁶

¹⁸² Vgl. ebd., 689.

¹⁸³ Vgl. Zajic, Gedächtnis, 24.

¹⁸⁴ „*Wer siegt, wird ebenso mit weißen Gewändern bekleidet werden. Nie werde ich seinen Namen aus dem Buch des Lebens streichen, sondern ich werde mich vor meinem Vater und vor seinen Engeln zu ihm bekennen.*“ (Offb 3,5).

¹⁸⁵ Der heutige Standort ist in der Alserstraße 17 im 8. Wiener Gemeindebezirk.

¹⁸⁶ Vgl. Minoriten-Konvente in Österreich. Wien, online unter <http://www.cordeliers.ch/kloster/osterreich/wien/> (Zugriff am 20.11.2017).

Der Bestand dieser Bibliothek wurde von Landulf Honickel in einem Archivinventar verzeichnet.¹⁸⁷ Es sind sowohl Urkunden, Einzelakte, als auch Handschriften und eine Sammlung kirchenmusikalischer Werke aus dem 17. und 18. Jahrhundert enthalten. Maria Parucki wies jedoch 1995 darauf hin, dass einige darin aufgeführte Archivalien nicht mehr erhalten sind.¹⁸⁸

Neben den Urkunden, dem Necrologium und den beiden Gräberverzeichnissen ist aus den Jahren bis 1400 kein Verwaltungsschrifttum überliefert, das umfassendere Auskunft über Ausgaben, Einkünfte oder Besitztümer des Klosters geben könnte.

Die Urkunden

Den Schwerpunkt dieser Arbeit bildet daher die Auseinandersetzung mit den Urkunden des Konventes. Lhotsky schrieb bereits 1963 in seiner bedeutenden Quellenkunde zur österreichischen Geschichte des Mittelalters zur Quellengattung der Urkunde:

*Die ohne eigentliche historiographische Absicht vorgenommenen Aufzeichnungen, die dem berufstätigen Leben und seinen Nöten unmittelbar entstammen, sind in mancher Hinsicht dem Historiker wertvoller als die bereits durch das Medium individueller Reflexion, Deutung und Wertung hindurchgegangenen geschichtlichen Angaben.*¹⁸⁹

In der hauseigenen Urkundensammlung, die im oben genannten Archivinventar aufgelistet ist, befinden sich Stiftungsbriefe, Ablassbriefe, Urkunden über Privilegien und Kaufbriefe aus den drei Konventen Wien, Asparn und Neunkirchen aus den Jahren 1243 bis 1794.¹⁹⁰ Die Urkunden sind sortiert nach ihrem Herkunftsort, nummeriert und mit kurzen Regesten versehen, die bei den Wiener Urkunden vom Autor des Archivinventars selbst erstellt wurden. Diese wurden auch zur Veröffentlichung der digitalisierten Urkunden auf *monasterium.net* weiterverwendet. Auch die Nummerierung ist identisch.¹⁹¹ Es existieren bisher keine Editionen, Erläuterungen oder Kommentare zu diesem Urkundenbestand.

¹⁸⁷ Honickel, Archivinventar.

¹⁸⁸ Vgl. Parucki, Mittelalterlicher Bau, 34. Maria Parucki berichtet zum Beispiel über das Fehlen einer von Honickel aufgeführten Abschrift der Gräberverzeichnisse aus dem 18. Jahrhundert. Es handelt sich allerdings um kein Material, das für diese Arbeit von Interesse wäre.

¹⁸⁹ Alphons Lhotsky, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Erg.bd. 19, Graz. u. a. 1963), 74.

¹⁹⁰ Die Bestände des Grazer Konventes wurden erst 1977 nach Wien überführt und sind somit nicht enthalten.

¹⁹¹ Vgl. Archivbestand des Minoritenkonvents Wien, online unter <http://monasterium.net/mom/AT-AWMK/WienOFMConv/fond> (Zugriff am 13.11.2017).

Eine Sammlung von Transkriptionen und Regesten von Urkunden findet sich außerdem im Anhang der Chronik der österreichischen Minoritenprovinz von Gottfried Friess.¹⁹² Darin befinden sich Urkunden aus diversen österreichischen Minoritenklöstern. Betreffend des Wiener Standortes zeigen sich hier Überschneidungen mit dem oben genannten Bestand, aber Friess dokumentiert auch Urkunden, die er nach eigenen, für mich nicht überprüfbaren, Angaben noch im Archiv der Minoriten vorfand, die jedoch heute nicht mehr dort sind. Bei einem weiteren Teil an Urkunden dokumentiert er selbst, dass die Originale im Archiv nicht mehr vorhanden waren, und, dass er sie selbst von einer Abschrift übernommen habe. Ein weiterer Teil stammt aus anderen Quellensammlungen.¹⁹³

Eine weitere Quelle für die Wiener Minoriten betreffende Urkunden ist die Urkundensammlung des Wiener Stadt- und Landesarchivs, die in Form einer veröffentlichten Regestensammlung zugänglich ist.¹⁹⁴ Aufgenommen sind in diesen Bänden sowohl Urkunden aus dem städtischen Archiv selbst, als auch die auf Wien bezogenen Urkunden aus anderen Archiven. Die städtische Urkundenüberlieferung der Stadt Wien setzt erst an der Wende vom 12. zum 13. Jahrhundert ein. In dieser frühen Epoche städtischer Schriftlichkeit sind die in den Klöstern in und um Wien gesammelten Urkunden von Schenkungen und anderen Rechtsgeschäften, durch die sie in Interaktion mit der städtischen Bevölkerung traten, von besonderer Bedeutung.¹⁹⁵

Die „Nekrologien“ des Minoritenklosters

Der Begriff wurde in der Überschrift bewusst unter Anführungszeichen gesetzt, da es sich, wie Andreas Zajic bemerkte, eigentlich um zwei Sepulture (Gräberverzeichnisse) und ein Necrologium handelt, die häufig unzutreffend generalisierend als Nekrologien bezeichnet werden.¹⁹⁶ Die Quellengattung der Sepulture stellt eine „Konkordanz zwischen den jeweils kalendarisch verzeichneten Jahrtagen und Totengedächtnissen und einer Liste der Gräber dar,

¹⁹² Gottfried *Friess*, Geschichte der österreichischen Minoritenprovinz (Archiv für österreichische Geschichte 64, Wien 1882).

¹⁹³ Der Herkunftsort dieser Urkunden wird in der Tabelle im Anhang dieser jeweils extra angegeben.

¹⁹⁴ Karl *Uhlirz*/ Josef *Lampel*/Vinzenz *Schindler* (Hg.), Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Abt. 1: Regesten aus in- und ausländischen Archiven mit Ausnahme des Archivs der Stadt Wien, Band 1–10 (Wien 1895–1927) u. Karl *Uhlirz* (Hg.), Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Abt. 2: Regesten aus dem Archiv der Stadt Wien, Band 1-5 (Wien 1898–1936). In der Folge werden die Bände wie folgt zitiert: QGStW, die entsprechende Abteilung, die Bandnummer und Regestnummer (z.B. QGStW 1/3, 2911).

¹⁹⁵ Vgl. Ferdinand *Opll*, Foundation of our knowledge – sources and records. In: Susana *Zapke*/Elisabeth *Gruber* (Hg.), Medieval Vienna in Context (Brill's Companions to European History, Leiden 2019, in Vorbereitung), 9-10.

¹⁹⁶ Vgl. *Zajic*, Jahrtag, 87, sowie derss., Gedächtnis, 23.

deren Lage meist relativ zu topographisch wichtigen Punkten der Kirchenräume angegeben wurde“, während Nekrologien zumeist geordnet nach Sterbetagen nur die zu haltenden Jahrtage für die Gemeinschaft verzeichneten.¹⁹⁷ Bei besonders dicht belegten Räumen, wie es auch in der Minoritenkirche der Fall war, wurden noch zusätzliche Reihenangaben und Buchstabenbezeichnungen für die einzelnen Grabplatten eingeführt. Außerdem sind noch zusätzliche Findhilfen angegeben, wie eingehauene Buchstaben, Wappen und sonstige Kennzeichen, wie Rosetten oder Sterne. Dies war notwendig, um die geforderten liturgischen Handlungen am Grab des Verstorbenen vollziehen zu können.¹⁹⁸ In diesem Dokument wird deutlich, wie die unterschiedlichen Formen der Überlieferung, schriftlich (Urkunden und Sepulture), bildlich (Wappen, sonstige künstlerische Ausgestaltungen) und materiell (erhaltene Grabstellen und –platten) unter dem Aspekt der Memoria zusammenspielen, sich überschneiden und ergänzen.¹⁹⁹

Es handelt sich um eine Pergamenthandschrift, die aus drei Teilen besteht.²⁰⁰ Das sogenannte Necrologium und das ältere Gräberverzeichnis befinden sich in der Bibliothek des Wiener Minoritenklosters. Diese beiden Teile liegen in einer Edition von Hieronymus Pez aus dem 18. Jahrhundert vor²⁰¹ und wurden später von Adalbert Fuchs in die MGH aufgenommen.²⁰² Das Necrologium entstand wahrscheinlich zwischen 1360 und 1370 durch einen Guardian des Konvents und wurde bis in das 16. Jahrhundert fortgeführt. Das ältere Gräberverzeichnis wurde nachträglich dazugebunden und wurde um das Jahr 1370 begonnen und bis ins 15. Jahrhundert fortgesetzt.²⁰³

Das jüngere Gräberverzeichnis mit dem Titel *Liber Sepulcrorum Patrum Minorum ad S. Crucem Vindobonae* wird im Wiener Stadt- und Landesarchiv verwahrt.²⁰⁴ Nach Fuchs wurde mit den Eintragungen 1380 begonnen und bis ins 16. Jahrhundert fortgesetzt.²⁰⁵ In diesem Verzeichnis befindet sich neben jeder Eintragung das Familienwappen der verzeichneten Personen.²⁰⁶ Dieser Teil der Handschrift wurde ebenfalls mit den gemalten Familienwappen,

¹⁹⁷ Vgl. *Lhotsky*, Quellenkunde, 90-91.

¹⁹⁸ Vgl. *Zajic*, Jahrtag, 87, sowie ders., Gedächtnis, 23.

¹⁹⁹ Zur Multimedialität des Totengedächtnisses vgl. Andreas *Zajic*, Memoria multimedial: Inschriften und Wappen im Dienste von Erinnerung und Repräsentation. In: *Gruber/Lutter/Schmitt*, Kulturgeschichte 288-300.

²⁰⁰ Für genaue Beschreibungen der Handschriften vgl. *Janata*, Begräbnis, 31-35.

²⁰¹ Hieronymus *Pez* (Hg.), Necrologium RR. PP. Minorum Conventualium Viennensium (Scriptores rerum austriacarum 2, 1725), 472-518.

²⁰² Adalbert *Fuchs* (Hg.), Monumenta Necrologica Patrum Minorum Conventualium Ad. S. Crucem Vindobonae (MGH Necr. 5, 1913), 165-204. Diese Edition wurde für diese Arbeit herangezogen. In der Folge kurz: Necr. V.

²⁰³ Vgl. Necr. V, 165.

²⁰⁴ Die Signatur der Handschrift ist A-284/1.

²⁰⁵ Vgl. Necr. V, 165.

²⁰⁶ Vgl. *Janata*, Begräbnis, 34. Drei Wappen sind im Laufe der Zeit entfernt worden.

von Fuchs in die MGH aufgenommen.²⁰⁷ Außerdem liegt eine Edition von Karl Lind aus dem Jahr 1872 vor, die zusätzlich einige Nachträge berücksichtigt.²⁰⁸

Die Handschriften

In der Klosterbibliothek sind aus dem behandelten Zeitraum keine Abschriften der Ordensregeln der Minoriten vorhanden. Jedoch sind einige Schriften von zeitgenössischen Ordensmitgliedern erhalten: das *Lignum Vitae S. Bonaventurae*, das *Confessionale S. Bonaventurae* und das *Compendium theologiae veritatis S. Bonaventurae* von Bonaventura, eine Einleitung zum Evangelium von einem Bruder Nicolai von Lyra und die *Epistolae Quadragesimales* von einem Kardinal Bertrand.²⁰⁹

Forschungsüberblick zum Wiener Minoritenkloster

Aus dem 18. Jahrhundert stammen die ersten erhaltenen Chroniken, in denen die Wiener Minoriten anhand der erhaltenen mittelalterlichen Handschriften ihre Geschichte aufarbeiteten.²¹⁰ Zu Beginn des 18. Jahrhunderts fasste P. Engelbert Feil 214 von ihm ausgewählte und abgeschriebene Urkunden aus dem 13. bis 17. Jahrhundert in einem im Archiv erhaltenen Band zusammen.²¹¹ Die Publikation von Gottfried Friess aus dem Jahr 1882 bietet schließlich einen umfassenden Überblick über die Geschichte der österreichischen Minoritenprovinz und setzt sich auch recht umfangreich quellenkritisch mit dem Gründungsdatum des Minoritenklosters in Wien auseinander. Weitere Themen sind die Beziehung des Papstes zu den Bettelorden, die Auseinandersetzungen mit dem Weltklerus in Österreich sowie die einzelnen Gründungen und deren Unterstützer.²¹² Giovanni Salvadori ergänzte schließlich mit seinen Untersuchungen diese Forschungsarbeit und setzte sich besonders mit der Geschichte der Kirche, der Entwicklung der Bauten und des Minoritenplatzes auseinander. Im Anhang zu seiner Arbeit befinden sich außerdem Transkriptionen von Inschriften aus der Minoritenkirche, eine Auflistung der in den

²⁰⁷ Necr. V, 204-254.

²⁰⁸ Karl Lind, Ein mittelalterliches Gräberverzeichnis des Wiener Minoritenklosters. In: Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereins 12 (Wien 1872), 165-254.

²⁰⁹ Siehe Honickel, Archivinventar, 64-65.

²¹⁰ Vgl. Barnabas Strasser, Breve Manuale Chronicon. Provinciae Austriae Fratrum Minorum, Ab Eiusdem Origine, de Anno 1224 usque ad Annum 1732 ex Antiquis MSS. Et Probatis Auctoribus a. P. Barnabas Strasser de Vienna, Ordinis Min. Convent Collectum Vienna 1764.

²¹¹ Engelbert Feil, Urkunden und Nachträge zur Geschichte des Minoritenordens in Österreich (ungedr. im Archiv der Minoriten 1816).

²¹² Friess, Minoritenprovinz .

Totenbüchern verzeichneten Namen, sowie einige ausgewählte Abbildungen der zu diesen Personen gehörenden Wappen.²¹³ Ernst Englisch fokussierte in seiner 1969 verfassten Arbeit auf die politische Involvierung der wichtigsten drei Wiener Männer-Bettelordensklöster (Minoriten, Dominikaner, Augustiner-Emeriten) mit einem Fokus auf die Zeit unter Rudolf I., der als besonderer Freund der Bettelorden charakterisiert wird, sowie auf Albrecht I.²¹⁴ 1977 publizierten Richard Perger und Walther Brauneis in der Reihe *Wiener Geschichtsbücher* einen Sonderband, in dem alle Kirchen, Klöster, Kapellen und Spitalsstiftungen des mittelalterlichen Wiens von ihrer Gründung bis zur Gegenwart in ihrer historischen Entwicklung thematisiert wurden. Neben den bereits erwähnten Chroniken, wird hier außerdem auf einige Regesten aus den *Quellen zur Geschichte der Stadt Wien* verwiesen. Es handelt sich um die immer noch maßgebliche Zusammenschau der vorhandenen Detail-Informationen, die sich jedoch hauptsächlich auf kunsthistorische Aspekte konzentriert.²¹⁵ Seitdem entstanden mehrere kleinere Texte zu Einzelthemen. Darunter zwei Aufsätze in Sammelbänden und ein veröffentlichter Vortrag von Herta Hageneder, die sich mit der gesamten österreichischen Ordensprovinz auseinandersetzen.²¹⁶ In diesem Kontext ist auch der Aufsatz von Harry Kühnel zum gesellschaftlichen Wirken der Minoriten in Österreich zu erwähnen.²¹⁷ Peter Dinzelbacher beschäftigte sich mit der Begine Agnes Blambekin, die sich wahrscheinlich in Wien aufhielt und am Verhalten der Minoriten-Brüdern Kritik übte.²¹⁸ Außerdem entstanden in den 1990er Jahren die beiden unveröffentlichten Diplomarbeiten von Brigitte Janata²¹⁹ und Monika Sollmann²²⁰. Brigitte Janata schuf eine erste Grundlagenarbeit für die Aufarbeitung des Necrologiums und der beiden Gräberverzeichnisse, indem sie die enthaltenen Informationen tabellarisch ordnete und die Standorte der Gräber ermittelte. In

²¹³ Giovanni *Salvadori*, Die Minoritenkirche und ihre älteste Umgebung (Wien 1894, zuerst 1891 auf Italienisch veröffentlicht).

²¹⁴ Vgl. Ernst *Englisch*, Bettelorden in Österreich von den Anfängen bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung ihrer Beziehungen zu den Habsburgern. Im Anhang der „Index Universalis“ des Wr. Dominikanerkloster herausgegeben und erläutert, ungedr. Dissertation (Universität Wien 1969).

²¹⁵ *Perger/Brauneis*, Kirchen und Klöster, 133-146.

²¹⁶ Herta *Hageneder*, Die Minoriten im mittelalterlichen Österreich. In: *Musealverein Wels*, Festschrift 50 Jahre Musealverein Wels 1953-2003. 33. Jahrbuch des Musealvereines Wels 2001/2002/2003 (Wels 2004), 39-46; Dies., Die Minoriten in den österreichischen Städten. In: Franz *Hye*, Stadt und Kirche (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 13, Linz 1995), 257-268; Dies., Die Minoriten im heutigen Österreich bis zum Auftreten Capestranos. Estratto da Atti del Convegno storico internazionale Capestrano. L'Aquila 8-12 Ottobre 1986 a cura di Edith e Lajos Pasztor (L'Aquila 1989).

²¹⁷ Harry *Kühnel*, Die Minderbrüder und ihre Stellung zu Wirtschaft und Gesellschaft. In: Kulturabteilung der Niederösterreichischen Landesregierung (Hg.), 800 Jahre Franz von Assisi. Franziskanische Kunst und Kultur des Mittelalters (Katalog des NÖ Landesmuseums 122, Wien 1982), 41-57.

²¹⁸ Peter *Dinzelbacher*, Die Wiener Minoriten im ausgehenden 13. Jahrhundert nach dem Urteil der zeitgenössischen Begine Agnes Blannbekin. In: Dieter *Berg* (Hg.), Bettelorden und Stadt. Bettelorden und städtisches Leben im Mittelalter und in der Neuzeit (Werl 1992), 181-191.

²¹⁹ *Janata*, Begräbnis.

²²⁰ *Sollmann*, Bürgertum.

ihrem Forschungsausblick schlägt sie nach ihrer Sichtung und ansatzweisen Aufarbeitung des Materials zur weiteren Bearbeitung der Quelle unter anderem folgende Fragen vor:

*In welchen Jahren fanden die meisten Bestattungen statt, in welchen Jahren wurden die umfangreichsten Vergabungen an den Konvent gemacht? [...] Lässt sich eine Liste des Grundbesitzes der Minoriten erstellen? Was geschah mit diesem Grundbesitz? Wurde er weiterverkauft? Weiters wäre von Interesse, die Verstorbenen in ihren vernetzten Verwandtschaftsverhältnissen zu untersuchen, da die Vermutung besteht, dass vor allem Frauen eine enge Beziehung zu diesem Orden hatten.*²²¹

Die zweite Arbeit von Monika Sollmann ergänzt die Arbeit von Brigitte Janata mit der Erfassung des bildlichen Materials. Sie beschäftigt sich sowohl mit den Wappendarstellungen in den Gräberverzeichnissen, als auch mit den in der Kirche materiell erhaltenen und versucht dieses Material mit dem Aufstieg des Bürgertums in Zusammenhang zu bringen, was nur sehr bruchstückhaft gelingt.

Am rezentesten finden die Wiener Minoriten außerdem Erwähnung in einem Handbuch-Artikel von Christina Lutter mit dem Titel *Ways of Belonging to Medieval Vienna*, in dem die Rolle der Minderbrüder und Klarissen als Empfänger von Stiftungen für die Herrschaftslegitimation der neuen Landesfürsten aus dem Hause Habsburg betont wird, sowie die These aufgestellt wird, dass es sich bei den Stiftern aus Stadt und Umland vielfach um Unterstützer der Habsburger handelte:

*Again, the Minorites' and Poor Clares' entangled economies reflect contemporary processes of social differentiation. Characteristically, non-urban and urban patrons of these two houses would share an affinity to the new lords, impressively represented, for instance, by a series of donations performed during the time of the final upheavals against the Habsburg rule in 1309/10.*²²²

Aus kunstgeschichtlicher Perspektive ist vor allem die äußerst ausführliche Arbeit von Maria Parucki hervorzuheben. Sie versucht der Beantwortung bisher ungeklärter Fragen zur Entwicklung des Kirchen- und Klostergebäudes, sowie dessen kunstgeschichtlicher Bedeutung nachzugehen. Ihr gelang es herauszuarbeiten, inwiefern die Kirche aufgrund ihres

²²¹ Janata, Begräbnis, 84.

²²² Lutter, Ways, 23-25.

Raumtypus als innovativer Prototyp der Spätgotik betrachtet werden kann und somit eine enorme Bedeutung für die Geschichte der gotischen Architektur in Österreich hat.²²³

Die Geschichte des Wiener Minoritenkonventes bis 1400

Die Quellenlage zu den Anfängen des Wiener Minoritenklosters ist sehr schlecht und die Gründung kaum gesichert rekonstruierbar. Richard Perger nennt den in der Folge der Reformation vorgeschriebenen Umzug im Jahr 1559 (die Minoritenkirche war fortan für den evangelischen Gottesdienst bestimmt worden) als Grund für die relativ geringe Überlieferung früher Urkunden und Grundbücher, die aufgrund der sich überschlagenden Ereignisse verloren gegangen sein sollen.²²⁴

Das genaue Ankommen der ersten Minderbrüder in Wien kann aufgrund der Quellenlage nicht exakt datiert werden. Es gilt als sehr wahrscheinlich, dass Leopold VI. im Jahr 1224 die ersten Brüder auf seine Einladung hin willkommen hieß und ihnen eine erste Unterkunft zur Verfügung stellte.²²⁵ Nach der von Barnabas Strasser im 18. Jahrhundert abgefassten Chronik über die österreichische Minoritenprovinz soll dies 1224 geschehen sein, als Herzog Leopold VI. über Italien aus Palästina zurückgekehrt sei und dort Franziskus von Assisi gebeten habe, einige seiner Brüder nach Österreich zu senden.²²⁶ Diese sehr frühe Datierung des Gründungsdatums wurde von dem späteren Chronisten Friess angezweifelt.²²⁷ Ernst Englisch wies darauf hin, dass diese erst viel später verfassten Ordenschroniken die gemeinsame Tendenz haben „das Gründungsjahr österreichischer Klöster, insbesondere des Wiener Hauses, möglichst noch in die Lebenszeit des hl. Franziskus zu versetzen. Weiters werden gerne bedeutende Persönlichkeiten als Stifter angegeben, vielleicht, um auch auf diese Weise mit anderen klösterlichen Stiftungen konkurrieren zu können und dem Orden ein besonderes Gewicht zu verleihen.“²²⁸ Darüber, woher die Brüder kamen und damit auch über ihre Deutschkenntnisse, sind sich die Chroniken also uneinig. Der erste urkundliche Beleg stammt aus dem Jahr 1234, ist jedoch heute im Archiv nicht mehr erhalten, sondern liegt nur in der

²²³ Vgl. *Parucki*, Mittelalterlicher Bau, 376.

²²⁴ Vgl. *Perger/Brauneis*, Kirchen und Klöster, 144.

²²⁵ Vgl. ebd., 133.

²²⁶ Vgl. *Strasser*, Breve manuale.

²²⁷ Vgl. *Friess*, Minoritenprovinz, 4. Er versucht die Unrichtigkeit von Barnabas' Aussagen dadurch zu beweisen, dass die von ihm genannten Brüder bereits nachweislich in den Jahren 1221 und 1223 in der deutschen Mission tätig waren.

²²⁸ Ernst Englisch, Zur Geschichte der franziskanischen Ordensfamilie in Österreich von den Anfängen bis zum Einsetzen der Observanz. In: Harry Kühnel (Hg.), 800 Jahre Franz von Assisi, Franziskanische Kunst und Kultur des Mittelalters (Katalog zur Niederösterreichischen Landesausstellung, Krems-Stein 1982), 289.

Abschrift von Friess vor. Es handelt sich um ein Schreiben von Papst Gregor IX, in dem er den Herzog von Österreich, Friedrich II., ermahnt, den Minoriten und Dominikanern in seinem Hoheitsgebiet Schutz angedeihen zu lassen, da diese des Bruches des Beichtgeheimnisses beschuldigt und von verschiedenen Seiten angefeindet würden.²²⁹ Das lässt darauf schließen, dass die Minoriten zu diesem Zeitpunkt bereits für einige Jahre in den babenbergerischen Ländern anwesend gewesen sein müssen, da sonst kein so großer Konflikt entstanden wäre, der das Eingreifen des Papstes nötig gemacht hätte.²³⁰ Gleich im nächsten Jahr folgen zwei weitere Schreiben des Papstes, die bereits einen Provinzial erwähnen.²³¹ Englisch und Friess sind sich einig, dass die Gründung jedenfalls noch in die Regierungszeit Leopolds VI. gefallen und um das Jahr 1230 anzusiedeln sei.²³² 1239 wurde eine eigene österreichische Ordensprovinz mit sechs Kustodien²³³ geschaffen, und das Wiener Kloster wurde zum Sitz des Provinzials.²³⁴

Als Bauplatz stellten wohlhabende Bürger aus der Familie Schüttwürfel ein Grundstück in der Nähe der Ringmauer bereit, auf dem zunächst eine Kapelle zum Heiligen Kreuz errichtet wurde, die später die Katharinenkapelle wurde.²³⁵ 1247 wurde schließlich mit dem Bau der eigentlichen Klosterkirche begonnen. Dieser dürfte 1251 abgeschlossen gewesen sein, da damals die Weihe des Klosters erfolgte.²³⁶ Um den Bau des Klosters zu ermöglichen, musste sogar der Ottakringer Bach noch außerhalb der Stadtmauern nach Osten in den Wienfluss umgeleitet werden. Der westlicher gelegene Alsbach wurde in das ehemalige Flussbett des Ottakringer Baches umgeleitet.²³⁷

Wie bereits erwähnt, tobten in den 1260er-Jahren mehrere Stadtbrände in Wien und zerstörten unter anderem 1262 die Minoritenkirche, was Wiederherstellungsarbeiten erforderlich machte. Aus dieser Zeit stammen zahlreiche Ablassbriefe von Bischöfen und anderen hohen

²²⁹ Vgl. *Friess*, Minoritenprovinz, 98, I. Im Folgenden werden die Urkunden aus diesem Band nur mit der entsprechenden Nummer zitiert (z.B. Friess I). Falls die Herkunft nicht das Minoritenarchiv ist, wird zusätzlich der von Friess angegebene Herkunftsort angegeben.

²³⁰ Vgl. *Janata*, Begräbnis, 19.

²³¹ Friess II u. III.

²³² *Englisch*, Bettelorden, 4.

²³³ Vgl. *Friess*, Minoritenprovinz, 42.

²³⁴ Vgl. ebd., 43.

²³⁵ Vgl. Richard *Perger*, Die Grundherren im mittelalterlichen Wien. Teil II: Geistliche Grundherrschaften des 13. und 14. Jahrhunderts. In: Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 21/22 (1965/66), 120–183, hier 150. Die Namen einiger Mitglieder der Familie Schüttwürfel sind im Necrologium und den Gräberverzeichnissen enthalten (Necr. V, 184, 186, 190, 202 u. 230). Ein Eintrag ist ergänzt durch einen Verweis auf die Bereitstellung des Grundstücks durch diese Familie (Necr. V, 230). Zur Familie Schüttwürfel siehe außerdem Richard *Perger*, Die Grundherren im mittelalterlichen Wien. Teil III: Bürgerliche und adelige Grundherrschaften. In: Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien 23/25 (1967/69), 7–103, hier 41–43.

²³⁶ Vgl. *Perger/Brauneis*, Kirchen und Klöster, 133.

²³⁷ Vgl. *Oppl*, Vom frühen 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, 100. Sowie die Hinweise in HLW I, 59–60 (Als) u. HLW IV, 470–471 (Ottakringer Bach).

Geistlichen. Auch König Ottokar II. Premysl soll die Minoriten in dieser Zeit durch die Erlaubnis unentgeltlich Holz zu fällen, und Steuerfreiheit für alle die zum Bau der Kirche beitrugen, unterstützt haben. Nachdem das für einen neuen Chor zu Ehren des heiligen Ludwigs von Frankreich gedachte Geld aus dem Nachlass der Blanche von Valois²³⁸, Gattin Rudolfs III., entgegen den Bestimmungen des ursprünglichen Testamentes für das Klarissenkloster verwendet worden war, ordnete Isabella von Aragon, Gattin Friedrichs des Schönen, 1316-1328 den Neubau des Chors an, der dem heiligen Ludwig von Toulouse geweiht wurde (Ludwigschor).²³⁹ Der nächste große Umbau erfolgte unter Herzog Albrecht II. um 1339 und betraf das zweischiffige Langhaus. Er wurde um 1350 mit der Westfassade mit den drei Portalen vollendet, was für Bettelordenskirchen ungewöhnlich ist und auf französische Vorbilder zurückgehen dürfte, beziehungsweise auf die Mitwirkung von Franzosen in der Planung schließen lässt.²⁴⁰ Nach 1353 wurde der Rest der alten Kirche größtenteils abgerissen und der Neubau des Langhauses, das eine außerordentliche Größe aufwies, fortgesetzt.²⁴¹ Es gelang trotz der Beachtung der von den Bettelorden auferlegten Bauvorschriften, wie das Verbot, fundamentierte Türme zu errichten, ein imposantes architektonisches Kunstwerk zu schaffen, das mit zahlreichen Altären, die über die Jahre hinweg ergänzt wurden, äußerst reich ausgestattet werden sollte. Aus dem behandelten Zeitraum sind neben dem Hochaltar zum hl. Kreuz, ein Franziskusaltar (1258), ein Zwölfbotenaltar (1347) und ein Dreikönigsaltar (1353) bezeugt.²⁴²

Der Kreuzgang und das Konventsgebäude lagen an der Südseite der Kirche. Das Klosterareal wurde im 14. Jahrhundert stetig erweitert und umfasst einen Garten, einen Friedhof, eine Klosterbäckerei, ein Provinzialhaus, eine Apotheke, eine Bibliothek und Krankenzimmer. Auch hier befanden sich weitere Kapellen, die aus Stiftungen hervorgingen: eine Nikolauskapelle (1299 von Niklas von Huy), eine Gottleichnams-Kapelle (1326 von den Herren von Eckartsau), eine Christophoruskapelle (von den Herren von Rappach) und eine Antoniuskapelle (StifterIn unbekannt, 1380).²⁴³ Diese Klostertrakte waren ausgeschmückt mit großflächigen Wandmalereien, die hauptsächlich Wappen von Stiftern und Wohltätern des Hauses zeigten.²⁴⁴

²³⁸ QGStW 1/3, no. 2904 (1304).

²³⁹ Vgl. *Perger/Brauneis*, Kirchen und Klöster, 135.

²⁴⁰ Vgl. ebd., 137.

²⁴¹ Vgl. ebd., 138.

²⁴² Vgl. ebd., 140.

²⁴³ Vgl. ebd. 141-142.

²⁴⁴ Diese wurden bei Abbrucharbeiten in den Jahren 1901 bis 1903 entdeckt und in Form von Aquarellen festgehalten, die sich im Historischen Museum der Stadt Wien befinden. Außerdem wurde eine

An den Kreuzgang angebaut war auch die bereits erwähnte Ursprungskapelle zum hl. Kreuz, die später in eine Katharinenkapelle umgewandelt wurde. In dieser wurde das in Wien verbliebene Herz des Königs Ottokar II. Přemysl begraben.²⁴⁵

Sowohl in Kirche als auch Kloster befanden sich zahlreiche Gräfte und Gräber. Hier lagen einerseits die Mitglieder des Ordens selbst begraben, aber auch Adelige und hochrangige Bürger Wiens. Um das Jahr 1630 wurde eine Bestandsaufnahme der vorhandenen Epitaphien und Grabinschriften gemacht. Es wurden 108 gezählt.²⁴⁶

Friess schreibt in diesem Zusammenhang in seiner Chronik der österreichischen Minoritenprovinz sehr treffend:

*Nicht blos, dass man im Leben gerne und häufig mit den Minderbrüdern verkehrte, sich ihres Rathes bediente und bei ihnen Trost suchte, man wollte auch noch im Tode bei ihnen weilen, sicherte sich deshalb durch eine oft unbedeutende Gabe einen Platz in ihren Todtenbüchern und liess sich, angethan mit der einfachen, ärmlichen Franziskanerkutte, in ihren Kirchen und Friedhöfen beisetzen.*²⁴⁷

Die Etablierung der Minoritenkirche und des Klosters als Familiengrabstätte führte auch dazu, dass die architektonische Ausgestaltung von der damit verbundenen Stiftungstätigkeit entscheidend geprägt wurde.²⁴⁸

Auswahl und Aufbereitung des Quellenmaterials

Nun folgt eine kurze Darstellung der Vorgehensweise bei der Quellenrecherche für diese Arbeit. Insgesamt wurden 127 Urkunden für den untersuchten Zeitraum gefunden. Davon stammen 60 aus dem Wiener Minoritenarchiv, acht aus dem Wiener Stadt- und Landesarchiv, 16 aus anderen Archiven in der Umgebung Wiens, die in die Regestensammlung *Quellen zur Geschichte der Stadt Wien* aufgenommen wurden, und eine aus dem Stiftsarchiv Herzogenburg aus dem Bestand des Klarissenklosters Dürnstein. 42 sind ausschließlich über den Quellenanhang in der Chronik von Gottfried Friess überliefert.

Die Auswahl und Aufbereitung erfolgte folgendermaßen: Zunächst wurden die Bestände der Regestensammlungen und die Urkunden aus dem Minoritenarchiv im Zeitraum von der

Fotodokumentation erstellt, die sich im Wiener Stadt- und Landesarchiv befindet (WStLA, Handschriften 159/2).

²⁴⁵ Vgl. *Perger/Brauneis*, Kirchen und Klöster, 142.

²⁴⁶ Der Bestand ist verzeichnet in einer Sammelhandschrift der Österreichischen Nationalbibliothek (cod. ser. nov. 12781). Eine Sammlung ausgewählter Inschriften findet sich auch bei *Salvadori*, Minoritenkirche, ab 325.

²⁴⁷ *Friess*, Minoritenprovinz, 64.

²⁴⁸ Vgl. *Parucki*, Minoritenkirche, 233.

Gründung bis 1400 systematisch nach bestimmten Kriterien (Ausstellungsdatum, AusstellerInnen, deren sozialer Status, EmpfängerInnen, Empfängerinstitutionen, Ausstellungsort, Art des Rechtsgeschäftes, SieglerInnen, ZeugInnen und sonstige beteiligte Personen) in einer Tabelle erfasst und ausgewertet. Dabei bin ich zunächst von den in der Sekundärliteratur angegebenen Quellen, vor allem im bereits erwähnten Standardwerk von Richard Perger und Walther Brauneis²⁴⁹, und der Sammlung zu den Grundherren von Richard Perger²⁵⁰ ausgegangen, die allerdings nicht sehr ergiebig waren. Daraufhin habe ich beginnend bei der zweiten Abteilung der Bände der *Quellen zur Geschichte der Stadt Wien*, die die Quellen aus dem Wiener Stadt- und Landesarchiv enthält, diese nacheinander durchsucht und alle Urkunden bis 1400 erfasst. Die Anzahl der hier gefundenen Quellen, vor allem der für meine Fragestellungen aussagekräftigen, war zunächst etwas enttäuschend. Vor allem für die frühen Jahre des Konventes ist kaum etwas überliefert, obwohl doch gerade hier viel Geld und Unterstützung nötig gewesen sein musste.

In der Folge widmete ich mich der ersten Abteilung, die verschiedene Archive vereint. Besonders bei den Regesten der k. u. k. Haus-, Hof- und Staatsarchivs²⁵¹ und des Niederösterreichischen Landesarchivs²⁵² wurde ich fündig. Die dritte Abteilung, die die Stadtbücher beinhaltet²⁵³ durchsuchte ich noch anhand des Registers und nahm die wichtigsten Daten der gefundenen Urkunden in einer eigenen Tabelle auf.

Anschließend nahm ich noch die Quellen aus dem Minoritenarchiv und dem Anhang der Chronik von Friess²⁵⁴ in meine Sammlung auf, die den größten Teil des Korpus ausmachen. Wenn man nur meinen bearbeiteten Zeitraum betrachtet, befinden sich hier vor allem Urkunden von geistlichen Ausstellern, doch besonders in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts mehren sich auch die im Minoritenarchiv aufbewahrten Stiftungsurkunden, wie im Folgenden zu sehen sein wird.

Abschließend unternahm ich über die Plattform *Monasterium.net* noch eine Stichwortrecherche mit verschiedenen Bezeichnungen für die Minoriten, die ich bereits aus anderen Urkunden kannte. Dabei stieß ich neben einigen Ergebnissen aus späteren Jahren, auf

²⁴⁹ Perger/Brauneis, Kirchen und Klöster.

²⁵⁰ Perger, Grundherren, 150-152.

²⁵¹ QGStW I/2 u. 3.

²⁵² QGStW I/5.

²⁵³ QGStW III.

²⁵⁴ Friess, Minoritenprovinz.

eine sehr interessante Urkunde aus Dürnstein aus dem Jahr 1289, die zugleich die erste Urkunde ist, die von einer Stiftung an das Wiener Minoritenkloster berichtet.²⁵⁵

Ich habe mich dafür entschieden, auch diejenigen Urkunden aufzunehmen, die die österreichische Minoritenprovinz als Ganzes betreffen, da sich der Sitz des Provinzials in Wien befand.²⁵⁶

Anschließend erweiterte ich die Tabelle noch um die Kategorie „*Bezeichnung der geistlichen Institutionen in der Quelle bei der ersten Nennung*“, sowie um Kurzregesten, die die Rechtsgeschäfte mit einem Fokus auf die Minoriten beschreiben. Dazu zog ich, nachdem ich bisher hauptsächlich mit den Regesten gearbeitet hatte, vor allem bei den Urkunden aus dem Minoritenarchiv, die Originale (in digitalisierter Form) heran.

In der Tabelle im Anhang befinden sich alle Urkunden chronologisch gelistet. Allerdings wird hier nur eine Auswahl der wichtigsten und weitgehend vollständig bekannten Kategorien (AusstellerIn/Empfängerin etc.) wiedergegeben.

Die zeitliche Begrenzung hat sich in erster Linie aus der Anzahl der im Rahmen dieser Arbeit aufarbeitbaren Quellen ergeben. Doch ab dem Ende des 14. Jahrhunderts ändert sich auch die Überlieferungssituation für die Stadt Wien und die ersten genuin städtischen, seriell überlieferten Aufzeichnungen über Rechtsgeschäfte beginnen: Für die Jahre 1395-1430 sind drei *Geschäftsbücher* erhalten, die von der Stadtverwaltung getätigte Aufzeichnungen, wie bürgerliche Testamente und „Sippschaftsnachweisungen“ enthalten.²⁵⁷

Quantitative Auswertung des Urkundenbestandes

Wie bereits in der Einleitung erwähnt, soll zunächst eine quantitative Auswertung der Quellen einen ersten Überblick über den Bestand schaffen.

Geschlecht der Ausstellenden

Insgesamt treten 18 Mal Frauen als Ausstellerinnen auf. Davon fünf gemeinsam mit ihrem Ehemann²⁵⁸ oder Bruder²⁵⁹ als Zweitgenannte und 13 eigenständig agierend. Die relativ geringe Zahl an weiblichen Ausstellenden lässt sich durch die verhältnismäßig hohe Anzahl

²⁵⁵ Stiftsarchiv Herzogenburg. Urkunden Dürnstein, Klarissen (1289-1562) 1289 VI 24, online unter: http://monasterium.net/mom/AT-StiAHe/DuernsteinOSCI/1289_VI_24/charter (Zugriff am 6.3.2018). In der Folge kurz: Dürnstein 1289 VI 24.

²⁵⁶ Vgl. Friess, Minoritenprovinz, 43.

²⁵⁷ Vgl. Opll, Foundation of our knowledge, 16-17. Siehe die folgenden Editionen: Gerhard Jaritz/Wilhelm Brauneder (Hg.), Die Wiener Stadtbücher 1395–1430. Bde. 1–4 (Fontes rerum Austriacarum 3.Abt., Fontes iuris 10, Wien 1989–2009).

²⁵⁸ QGStW 1/2, no.1568 (1318), Minoritenarchiv 58 (1384) (2 Ehepaare), QGStW 1/4, no.4009 (1394).

²⁵⁹ Minoritenarchiv 59 (1384).

an geistlichen Ausstellern im gesamten Korpus erklären. Betrachtet man allerdings nur die 38 Urkunden, die eine Stiftung, eine Schenkung oder einen Kauf beinhalten, treten in 12 Fällen, das heißt beinahe in einem Drittel, Frauen als Akteurinnen und Gönnerinnen auf.

Sozialer Status der Ausstellenden

Der Bestand beinhaltet Urkunden von sechs königlichen, sechs landesfürstlichen, elf adeligen, zwölf bürgerlichen, 45 geistlichen und 47 päpstlichen Ausstellern.

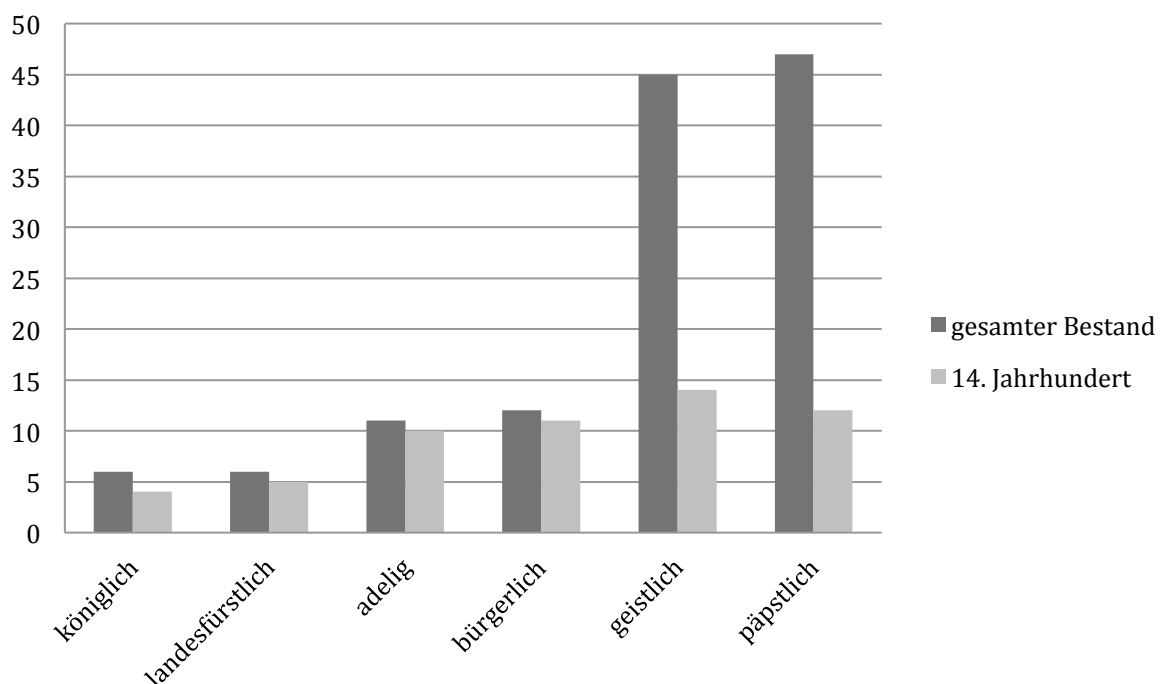


Abbildung 1: Sozialer Status der Ausstellenden (Grafik: Katharina Punkl)

Betrachtet man jedoch nur das 14. Jahrhundert ergibt sich ein ganz anderes Bild, nämlich eine viel gleichmäßigere Verteilung, des Bestandes. Sowohl Adel, als auch Bürgertum treten in der Überlieferung erst nach mehr als einem halben Jahrhundert des Bestehens des Klosters mit den Minoriten in Interaktion, und mit Ausnahme der beiden folgenden Urkunden, überhaupt erst im 14. Jahrhundert. Die erste adelige Jahrtagsstiftung ist aus dem Jahr 1289 überliefert, wurde über das Klarissenkloster Dürnstein in Auftrag gegeben und ist auch in dessen Bestand erhalten.²⁶⁰ Die erste bürgerliche Urkunde enthält ebenfalls eine Schenkung an Dürnstein, die jedoch vor den Toren des Wiener Minoritenklosters unter Beisein der Brüder stattgefunden

²⁶⁰ Dürnstein 1289 VI 24.

haben soll. Die Urkunde ist ebenfalls im Archiv der Klarissen von Dürnstein enthalten gewesen.²⁶¹

Inhalt der Urkunden

Anhand der groben Einteilung der Urkunden in Ablässe, Privilegien, Mandate, Testamente, Messstiftungen, Schenkungen, (Ver-)käufe und sonstige Belange soll nun auch ein erster Überblick über den Inhalt des Bestandes gegeben werden. Unter Schenkungen werden dabei jene Angelegenheiten verstanden, bei denen den Wiener Minoriten Güter oder Teile davon für Gebetsleistungen übertragen werden. War damit auch die Stiftung einer Messe, zumeist eines Jahrtags für die Schenkenden selbst oder Verwandte, verbunden, ist diese Urkunde nochmals zusätzlich unter den Messstiftungen berücksichtigt. Die in den Testamenten enthaltenen Messstiftungen und/oder Schenkungen werden in der Statistik auch in diesen Kategorien nochmals berücksichtigt. Die Zahl von 157 Rechtsgeschäften bei nur 127 Urkunden ergibt sich also dadurch, dass in einzelnen Urkunden mehrere Angelegenheiten behandelt werden. Insgesamt ergibt sich folgende Aufteilung: 34 Ablässe, 20 Privilegien, 28 Mandate, sieben (Ver-)Käufe, 26 Schenkungen, 26 Messstiftungen, neun Testamente und sieben sonstige Belange.

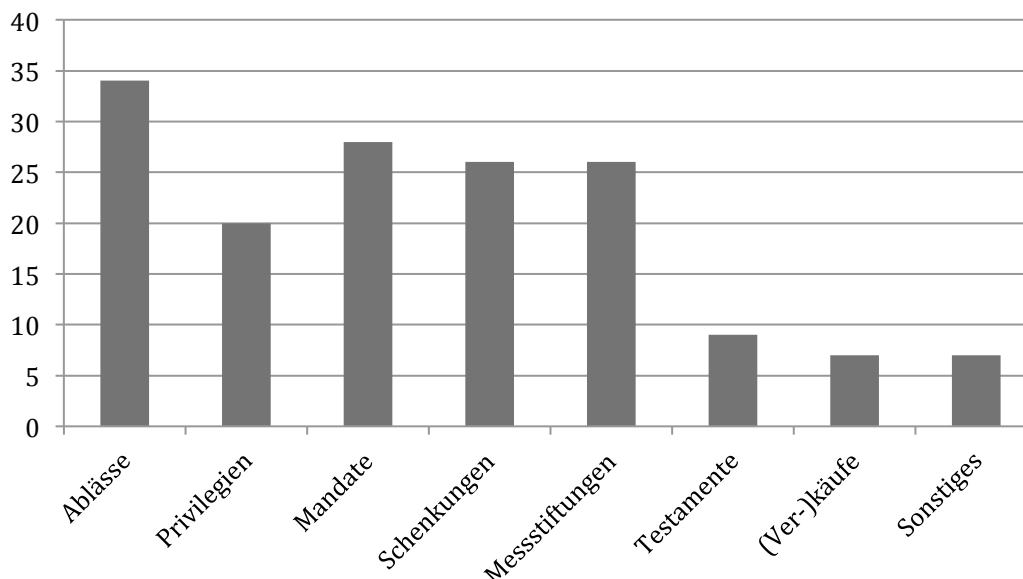


Abbildung 2: Inhalt der Urkunden (Grafik: Katharina Punkl)

²⁶¹ Friess LI (1294). Heute, nach Recherche der Autorin, im Bestand von Dürnstein (Friess gibt das Stiftsarchiv Dürnstein als Herkunftsort der Urkunde an) des Stiftsarchivs Herzogenburg nicht mehr enthalten.

Zunächst ist festzustellen, dass eine verhältnismäßig sehr hohe Anzahl an Dokumenten von hohen geistlichen Personen, wie Bischöfen und vor allem dem Papst erhalten sind. Daraus folgt, dass auch die Inhalte häufig geistliche sind: Ablassbriefe, Privilegien und Mandate machen einen großen Anteil aus. Dies entspricht auch den Ergebnissen aus vielen anderen europäischen Städten, dass trotz grundsätzlich geringer Überlieferung, eine außerordentlich große Anzahl päpstlicher Schreiben und solcher anderer geistlicher Würdenträger erhalten ist.²⁶² Die amtierenden Päpste traten über die Jahrzehnte hinweg immer wieder mit den Wiener Minoriten in Kontakt. Besonders viele Dokumente sind von Papst Innozenz IV. (1243-1254) und Alexander IV. (1254-1261) erhalten, nämlich jeweils 13 (von den folgenden Päpsten sind es maximal drei). Die längste Zeitspanne ohne einem erhaltenen päpstlichen Dokument beträgt 21 Jahre.²⁶³

Demgegenüber sind Kontakte mit dem Adel und dem Wiener Bürgertum erst relativ spät in der urkundlichen Überlieferung nachzuweisen sind.

Qualitative Auswertung der Quellen

Die Fragestellungen, mit denen ich zunächst an die Quellen heranging, betrafen vor allem das Geschlecht, den sozialen Status und die Verwandtschaftsbeziehungen der Stifter und Stifterinnen. Außerdem interessierten mich Hinweise auf die wirtschaftliche, religiöse und politische Bedeutung des Konvents im Stadtgefüge. Neben diesen allgemeinen Forschungsfragen, traten im Laufe der Beschäftigung mit den Bettelorden einige weitere wichtige Schwerpunkte in den Vordergrund: Wie gestaltete sich die Beziehung zu den anderen Klöstern und der kirchlichen Hierarchie? Wie gingen die Wiener Minoriten mit Besitz um? Inwiefern arbeiteten sie mit den Klarissen und dem Dritten Orden zusammen? All diese Fragen möchte ich in den nun folgenden Kapiteln, die nach Themen kategorisiert sind, erörtern und abschließend die Ergebnisse präsentieren.

Die Ablassbriefe²⁶⁴

Die 34 Ablassbriefe stammen zum größten Teil vom Papst und von Bischöfen aus der Umgebung und sind, wie für innerkirchliche Angelegenheiten üblich, auf Latein verfasst.

²⁶² Vgl. *Bertrand*, *Économie*, 110.

²⁶³ Friess LXIII (1328) bis QGStW 1/5, no.4115 (1349).

²⁶⁴ Zum Ablasswesen im Allgemeinen siehe aktuell: Christiane *Laudage*, *Das Geschäft mit der Sünde. Ablass und Ablasswesen im Mittelalter* (Freiburg 2016). Zum Verhältnis der Bettelorden zu Ablässen vgl. Robert W. *Shaffern*, *Mendicant Friars and the Legacy of Indulgences*. In: Andreas *Rehberg* (Hg.), *Ablasskampagnen des Spätmittelalters. Luthers Thesen von 1517 im Kontext* (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 132, Berlin 2017), 283-294.

Einige Ablassbriefe wurden von mehreren Geistlichen gemeinsam ausgestellt²⁶⁵, die meisten aber von einem einzelnen Bischof oder dem Papst. Es wurden sowohl vollkommene, als auch Teilablässe gewährt.²⁶⁶

Es gibt einerseits Ablassbriefe, die von den Gläubigen einen Kirchenbesuch bei den Minoriten an bestimmten Tagen sowie eine Gebetsleistung verlangen. Besonders häufig sind dabei der Tag der Kirchweihe und die Feste der bereits kanonisierten Heiligen des neuen Ordens: des Hl. Franziskus, der Hl. Klara und des Hl. Antonius, was wohl zugleich die Verehrung derselben unter dem Volk verbreiten sollte.²⁶⁷

Andere führen die Mithilfe am Bau der Kirche als zu erbringende Leistung an. Dies könne entweder durch tatsächliche, handwerkliche Mitarbeit oder durch finanzielle Unterstützung erreicht werden.²⁶⁸

Nicht aufzuklären ist in den meisten Fällen, ob diese Schreiben auf Bitten der Minoriten oder auf Eigeninitiative von Geistlichen, die den neuen Orden unterstützen wollten, ausgestellt wurden. 1267 erteilte jedoch der Kardinallegat Guido explizit auf Bitten der Wiener Brüder einen Ablass.²⁶⁹ Ein weiterer spezieller Ablass auf Bitten des Provinzials wurde anlässlich der Abhaltung eines Provinzialkapitels im Jahr 1267 in Wien für dessen Besucher gewährt.²⁷⁰

Wieder andere Briefe gewährten Ablässe für das Anhören von Predigten der Minoritenbrüder. So gewährten drei Bischöfe allen reumütig Bekenrenden, die die Predigt eines Minderbruders der Provinz Österreich hörten, die durch eigene Arbeit oder durch Almosen den Brüdern halfen oder ihnen testamentarisch etwas hinterließen, im Einvernehmen des Diözesanbischofs, den Nachlass der Sündenschuld.²⁷¹

Die teilweise massive Abnützung der Dokumente weist vermutlich darauf hin, dass diese nicht sofort nach Erhalt archivarisches aufbewahrt wurden, sondern sichtbar für die Gläubigen ausgehängt wurden. Mit großer Wahrscheinlichkeit wurden die entsprechenden Bedingungen auch in Predigten, vor oder nach Messen oder bei sonstigen günstigen Anlässen verkündet

²⁶⁵ Zum Beispiel Friess LIV (1300). Hier erteilt das gesamte Kardinalskollegium einen Ablass.

²⁶⁶ Vgl. z.B. den Ablassbrief des Ulricus von Salzburg, der 1258 am Jahrestag der Kirchweihe allen andächtigen Kirchenbesuchern einen vollkommenen Ablass gewährte (Friess XXIX); einen 100-tägigen Teilablass gewährte z.B. 1258 der Bischof von Jatwesonien (Minoritenarchiv 20) für die Besucher der Wiener Minoritenkirche am Tag der Konsekration, der Kirchweihe und an den Festen des Hl. Franziskus, des Hl. Antonius und der Hl. Klara.

²⁶⁷ Siehe beispielsweise Anm. 247, sowie Friess XXVI (1257), Friess XXII (1256), Minoritenarchiv 17 (1257). Vgl. auch *Laudage*, Geschäft, 42-44.

²⁶⁸ Friess LIV (1300 durch die Kongregation der römischen Kardinäle), Friess LV (1301 durch den Bischof von Passau). Spätestens ab dem 13. Jh. war es gängige Praxis, Kirchen mit Hilfe von Ablässen zu bauen, auszustatten und zu restaurieren. Vgl. *Laudage*, Geschäft, 59.

²⁶⁹ Minoritenarchiv 23 (1267).

²⁷⁰ Friess XXXVIII (1267).

²⁷¹ Friess XLIX (1290).

und in die Volkssprache übersetzt.²⁷² Die Siegel sind in vielen Fällen bereits verloren gegangen. Ein Vergleich mit dem Bürgerspital, das bereits früher gegründet wurde und in dem die ersten originalen Ablassbriefe erst 1309 überliefert sind²⁷³, zeigt jedoch, dass es sich hier um eine außergewöhnliche Sammlung handelt.

Die päpstlichen Ablassbriefe geben Zeugnis von der besonders engen Bindung des Minoritenordens an die Kurie. Der Papst scheint jeweils über die neuen Gründungen informiert zu sein und über deren Wohlergehen und Bedürfnisse Bescheid zu wissen (oder zumindest beauftragte Personen in seiner engsten Umgebung). Die Ablässe waren für ihn ein Mittel, die neuen Gemeinschaften zu fördern und deren Mitglieder zu Partnern in den eigenen Interessen zu machen.²⁷⁴

Die zahlreichen bischöflichen Ablassbriefe geben Auskunft über die Beziehung zum Rest der kirchlichen Hierarchie. Die Briefe sprechen gegen den viel propagierten Hass des Klerus gegenüber den Bettelorden.²⁷⁵ Selbst der Bischof der eigenen Diözese Passau gewährte zwei Ablässe.²⁷⁶ Englisch stellte die Vermutung an, dass es die Bettelorden eventuell in Wien einfacher hatten als zum Beispiel in Passau, da Wien lange kein Bischofssitz war und sie somit mit ihrer Eigenständigkeit eine weniger große Bedrohung für die Macht und den Einfluss des Bischofs darstellten.²⁷⁷

Dass der Passauer Bischof jedoch durchaus am Geschehen im Wiener Minoritenkloster interessiert war, zeigt ein Ablassbrief des Bischofs von Jatwesonien von 1258, in dem er explizit auf die Zustimmung des Bischofs von Passau zu diesem Ablass verweist.²⁷⁸

Die Mandate

Die zahlreichen Mandate geben einerseits Auskunft über die Aufgaben, die den Wiener Minoriten zugeteilt wurden und zeigen andererseits durch die zahlreichen Ermahnungen und Bestrafungen anderer Geistlicher die Probleme und Widerstände auf, mit denen sie zu kämpfen hatten. Dabei gibt es sowohl Dokumente, die sich ausschließlich auf die Wiener

²⁷² Vgl. Othmar Fuchs, Ablass. In: Walter Kasper (Hg.), Lexikon für Theologie und Kirche 1 (3. Aufl., Freiburg 1993), 51-58, sowie ders., Christlicher Umgang mit den „Folgen der Sünde“ im Horizont von Geschichte und Gesellschaft. In: Hans-Ulrich von Brachel/Norbert Mette, Kommunikation und Solidarität. Beiträge zur Diskussion des handlungstheoretischen Ansatzes von Helmut Peukert in Theologie und Sozialwissenschaften (Freiburg 1985), 179-197.

²⁷³ Vgl. Pohl-Resl, Rechnen, 17.

²⁷⁴ Vgl. Laudage, Geschäft, 40-41.

²⁷⁵ Siehe oben, 23-24. Außerdem Sickert, Klosterbrüder, 29-55 u. Ertl, Religion und Disziplin, 172, sowie die dort angeführte weiterführende Literatur.

²⁷⁶ Minoritenarchiv 5 u. 6 (1251),

²⁷⁷ Vgl. Englisch, Bettelorden, 20.

²⁷⁸ Minoritenarchiv 18 (1258).

Minoritenbrüder beziehen als auch andere, die die gesamte Provinz oder gar den Orden als Ganzes betreffen.

So ist zum Beispiel die früheste im Minoritenarchiv erhaltene Urkunde eine Anordnung von Papst Innozenz IV. an alle Bischöfe und Erzbischöfe, dass das Ordenskleid der Minoriten oder eines, das diesem ähnlich ist, von niemandem, außer dem Brüdern selbst, getragen werden dürfe.²⁷⁹ Dies lässt darauf schließen, dass es auch in Wien ein Problem gewesen zu sein scheint, dass das Ordenskleid unrechtmäßig getragen wurde. Dadurch wurde der Verlust der Einheitlichkeit des Ordens, sowie Verwirrung bei den Gläubigen und Verlust von Gunsterweisen befürchtet.²⁸⁰ Das Thema der Kleidung kommt in einer Urkunde von 1351 nochmal vor. In diesem Fall ermahnt Papst Clemens VI. einen Bruder Conrad nicht im Gewand eines Klerikers an die Öffentlichkeit zu treten.²⁸¹ Offensichtlich hatte der Bruder die ärmliche Mönchskutte gegen die Kleidung eines Weltpriesters getauscht.

Papst Gregor IX. wandte sich einige Jahre davor, 1235, direkt an den Provinzial der österreichischen Minoriten und trug ihm auf, dass er durch die Mitglieder seines Ordens, die österreichische Bevölkerung motivieren solle, das byzantinische Kaisertum und das Heilige Land finanziell zu unterstützen.²⁸² Außerdem sollten zwei Brüder im Herzogtum Österreich ausgewählt werden, um dort das Kreuz zu predigen.²⁸³ Dieser Auftrag, an den Kreuzzügen mitzuwirken, sollte nicht der letzte gewesen sein. 1245 erneuerte Innozenz IV. diesen Auftrag an den Provinzial und forderte ihn erneut auf, das Volk zur Unterstützung zu motivieren.²⁸⁴ Interessant ist in diesem Zusammenhang auch die eine Woche später ausgestellte Urkunde, die berichtet, dass von den Unterstützern unrechtmäßig erworbenes Gut zu dieser Sammlung für Konstantinopel abgegeben wurde. Dieses sollte von den Minoriten gesondert aufbewahrt werden, falls die rechtmäßigen Besitzer nicht mehr ausgeforscht werden könnten.²⁸⁵ Ein Monat später wandte sich der Papst schließlich auch an die österreichischen (Erz-)Bischöfe und forderte diese auf, die Minoriten und Dominikaner bei ihrer Sammlung für das byzantinische Reich zu unterstützen.²⁸⁶ Wieder zwei Monate später schrieb er erneut an den Provinzial und fordert ihn auf die Sammlung voranzutreiben.²⁸⁷ Ob diese nochmalige

²⁷⁹ Minoritenarchiv 1 (1243).

²⁸⁰ Vgl. Sickert, Klosterbrüder, 172-173.

²⁸¹ Friess LXXIII (1351).

²⁸² Friess II (1235).

²⁸³ Friess III (1235).

²⁸⁴ Friess VI (1245).

²⁸⁵ Minoritenarchiv 3 (1245).

²⁸⁶ Minoritenarchiv 4 (1245).

²⁸⁷ Friess VIII (1246).

Aufforderung bedeutet, dass der Auftrag nicht ausgeführt wurde, die Sammlung wenig erfolgreich verlief oder der Provinzial gewechselt hatte, ist aufgrund der fehlenden Namensnennung nicht mehr nachvollziehbar. Jedenfalls scheint es für den Papst ein äußerst wichtiges Anliegen gewesen zu sein. So erfolgte im Jahr 1250 eine erneute Aufforderung, gegen den Willen Kaiser Friedrichs II. in Österreich das Kreuz zu predigen.²⁸⁸ 1291 beauftragte Papst Nicolaus IV. den damaligen Provinzial der Minoriten wieder damit, eine Gruppe von Brüdern auszuwählen, die in der österreichischen Provinz das Kreuz predigen sollten.²⁸⁹

In der Zwischenzeit (1278) hatten sie außerdem von Papst Nicolaus III. eine weitere spezielle Aufgabe zugeteilt bekommen, nämlich die Bekehrung der Juden in Österreich durch Mission und öffentliche Predigten voranzutreiben.²⁹⁰

Eine weitere Quellengruppe besteht, wie bereits erwähnt, aus Mahnungen von Vertretern des Klerus. So ist im Archiv der Minoriten ein Schreiben von 1257 enthalten, in dem Papst Alexander VI. kirchlichen Würdenträgern 1257 verbietet, von den Minoriten Abgaben einzufordern.²⁹¹

Die Privilegien der österreichischen Minderbrüder verteidigen sollten im Auftrag von Papst Benedikt XI. auch die Bischöfe von Brixen, Olmütz und Győr²⁹², sowie später auf Befehl von Papst Johannes XXII. ebenfalls der Bischof von Brixen, der Erzbischof von Salzburg und der Bischof von Lavant.²⁹³

Im Minoritenarchiv ist allerdings ein Dokument überliefert, das ein Indiz dafür sein könnte, dass die Minoriten tatsächlich angefeindet wurden. 1320 tut der Salzburger Erzbischof dem Klerus der Salzburger Erzdiözese die Bulle Papst Johannes XXII. vom 27.11.1319 kund, in welcher dem Klerus verboten wird, die Minoriten in Österreich bei der Ausübung ihrer Rechte zu beeinträchtigen.²⁹⁴

²⁸⁸ Friess XV (1250).

²⁸⁹ Friess L (1291).

²⁹⁰ Friess XLV (1278). Zur tatsächlichen Ausführung dieses Auftrags konnten bisher keine Belege, wie zum Beispiel Abschriften von Predigten, gefunden werden.

²⁹¹ Minoritenarchiv 16 (1257).

²⁹² Friess LVI (1304).

²⁹³ Friess LX (1319). Letzterer wurde später (1342) auch in der Katharinenkapelle begraben (Necr. V, 182, 198 u. 211). Dies dürfte wohl auf Veranlassung des Landesfürsten geschehen sein, da derselbe Bischof der Kanzler Herzog Albrechts II. war und davon berichtet wird, dass sich die Herzöge Albrecht und Otto seine Verlassenschaft aufteilten. Vgl. dazu *Oppl*, Nachrichten, 76.

²⁹⁴ Minoritenarchiv 45 (1320). Dies päpstliche Bulle ist im Archiv auch noch in einer zweiten Ausfertigung erhalten (Minoritenarchiv 46). Vgl. zu diesen Streitigkeiten auch Alois *Niederstätter*, Österreichische Geschichte 1278-1411. Die Herrschaft Österreich. Fürst und Land im Spätmittelalter (Wien 2001), 44-45.

Im Niederösterreichischen Landesarchiv ist des weiteren ein Dokument von 1349 überliefert, in welchem die Bischöfe von Brixen und Gurk und der Erzbischof von Salzburg angewiesen wurden aufgrund der Anklage gegen die Wiener Minoriten und Dominikaner wegen des Hörens der Beichte, die angeklagten Brüder auf dieselbe Bulle von Papst Johannes XXII. zu verweisen.²⁹⁵

Der lateinische Titularpatriarch von Alexandria, Jean de Cardaillac, wird zum Thema der Gegner der Minoriten besonders deutlich: 1372 ermahnt der Aussteller die kirchlichen Würdenträger unter Strafandrohung der Exkommunikation die Minderbrüder der Provinz Österreich nicht am Beichtehören, Kommunionausteilen, an der Begleitung von Kranken und Sterbenden und an der Bestattung von Verstorbenen zu hindern, sowie ihnen auf deren Bitten hin Hilfe zu leisten und in allen Kirchen deren Rechte zu verkünden.²⁹⁶ Am selben Tag sendet er auch den damaligen Minoritenprovinzial Burchart in Geschäften nach Rom.²⁹⁷

1379 erhält wiederum der Bischof von Passau den päpstlichen Auftrag für die Minoriten einzutreten. Diesmal soll er den Abt des Wiener Schottenklosters dazu bringen, den Bau eines Minoritenklosters in Pulkau, der von Graf Burkhard III. von Maidburg-Hardegg vorangetrieben wurde, zu erlauben, wogegen der Abt offensichtlich Widerstand geleistet hatte, obwohl das Vorhaben bereits vom Papst genehmigt worden war.²⁹⁸ Das Schottenstift zu Wien befürchtete wohl eine Einschränkung ihrer dortigen pfarrlichen Rechte und Einkünfte. Ob das Kloster jemals errichtet wurde, ist in der Forschung umstritten. Roman Zehetmayer hält es jedoch für unwahrscheinlich, da in keiner zeitgenössischen Urkunde ein Indiz für das Kloster zu finden ist, mit Ausnahme der päpstlichen Genehmigungen.²⁹⁹

In Bezug auf die Beziehung zu den Dominikanern ist aufgrund dieser Dokumente zu sagen, dass es wenige Hinweise auf eine Konkurrenz zwischen ihnen und den Minoriten gibt. Eine Ausnahme bildet folgende Angelegenheit: 1260 sollte ein Dominikanerbruder in Wien auf päpstliche Anweisung bestraft werden, da er die Heiligkeit der Klara von Assissi geleugnet hatte.³⁰⁰

²⁹⁵ QGStW 1/5, no.4115 (1349).

²⁹⁶ Friess LXXIX (1372).

²⁹⁷ Friess LXXX (1372).

²⁹⁸ Friess LXXXIII (1379). Die Genehmigung durch Papst Gregor X. erfolgte bereits 1275 (Siehe Friess LXXXI).

²⁹⁹ Vgl. Roman Zehetmayer, Das Urbar des Grafen Burkhard III. von Maidburg-Hardegg aus dem Jahre 1363 (Fontes Rerum Austriacarum 3.Abt., Fontes iuris 15, Wien u.a. 2001), 60-61.

³⁰⁰ Minoritenarchiv 21 (1260).

Viel öfter aber werden die beiden Bettelorden in anderen Dokumenten gemeinsam genannt und auch gemeinsam gegen Angriffe verteidigt. Wie bereits erwähnt, waren beispielsweise beide Orden gemeinsam bei der Sammlung für Kreuzzüge tätig und sollten dabei von den Bischöfen unterstützt werden.³⁰¹ Außerdem beauftragte Papst Martin IV. im Jahr 1282 den Bischof von Passau, die Privilegien der Dominikaner und Minoriten gegenüber dem Pfarrer von Wien und dessen Vikaren, die diese nicht beachtet haben sollen, zu verteidigen.³⁰² Später erhielt der Bischof von Passau den Auftrag, beide Orden vor den Irrlehren des Magister Johannes Polliacus, der behauptete, dass die Absolutionen der Klostergeistlichen ungültig sei, zu warnen und zu beschützen.³⁰³

Ein gewisser finanzieller Konflikt mit den Augustiner-Eremiten zeichnet sich allerdings 1395 in einem Abkommen Herzog Wilhelms (1370-1406) und seiner Brüder mit Albrecht IV. (1377-1404) ab, in dem unter anderem von einem Stück Land bei Mautern an der Donau die Rede ist, dessen Einkünfte eigentlich den Minoriten zugesprochen worden waren. Diese waren jedoch unrechtmäßig von Albrecht III. (1349-1395) den Augustiner-Eremiten zum Bau ihres Klosters zur Verfügung gestellt worden. Dies sollte nun rückgängig gemacht werden. Die Augustiner-Eremiten sollten als Entschädigung den Erlös aus dem Verkauf eines Edelsteines erhalten, allerdings abzüglich der bereits erhaltenen Einkünfte von dem Grundstück bei Mautern.³⁰⁴

Die Privilegien

Nun wende ich mich den Privilegien zu, die den österreichischen Minoriten, und im Besonderen dem Wiener Haus, zuteil wurden. Wie schon Ernst Englisch bemerkte, ist unklar, ob die sich wiederholenden Privilegien tatsächlich als Hinweis auf Schwierigkeiten der Eingliederung der Bettelorden in die Gesellschaft, also als Reaktion auf aktuelle Ereignisse, gesehen werden können, wie sie in der Literatur oft interpretiert wurden, oder ob sie einfach der wiederholten Bestätigung der Rechte ohne spezifischen Auslöser dienten.³⁰⁵ Jedenfalls zeigen sie, wie auch die Ablässe und Mandate, die besondere Unterstützung, die die Päpste diesem Orden regelmäßig zu Teil werden ließen.

³⁰¹ Minoritenarchiv 4 (1245).

³⁰² Friess XLVI (1282).

³⁰³ Minoritenarchiv 54 (1349).

³⁰⁴ QGStW 1/4, no.4166 (1395).

³⁰⁵ Vgl. Englisch, Bettelorden, 17.

Das erste erhaltene Privileg im Wiener Minoritenarchiv stammt aus dem Jahr 1244. Darin erteilt Papst Innozenz IV. den Minoriten das freie Recht zu predigen.³⁰⁶

1251 erlaubte der Bischof Berthold von Passau den Wiener Minoriten, in seiner Diözese Beichte zu hören, und er erteilte einen vollkommenen Ablass für das Anhören ihrer Predigten.³⁰⁷ 1253 erhielten die österreichischen Minoriten vom päpstlichen Legaten Guido die Erlaubnis, in fremden und eigenen Kirchen zu predigen, Beichte zu hören und Gläubige in eigenen Kirchen und Konventen zu bestatten.³⁰⁸ Eine ähnliches Privileg erhielten sie 1255 auch vom Erzbischof von Salzburg, der ihnen erlaubte in seiner gesamten Kirchenprovinz die Beichte abzunehmen.³⁰⁹ Es folgten weitere Schreiben Papst Alexanders IV., die ihnen unter anderem die Abhaltung von feierlichen Messen zugestand und wiederholt das Recht auf freie Betätigung in der Seelsorge bestätigten.³¹⁰ 1262 erfolgte ein besonderes Privileg von Papst Urban IV., das den Minoriten gestattete, von Sünden loszusprechen, von denen normalerweise nur der Papst selbst die Absolution erteilen konnte.³¹¹

Auch finanziell wurden die Wiener Minoriten begünstigt: Papst Nicolaus III. befreite sie von allen zu leistenden Abgaben an die Bischöfe, an Regierende und Fürsten und andere Christgläubigen ihres Landes.³¹²

Ein weiteres Thema ist der Umgang mit dem Austritt von Minderbrüdern und ihrem anschließenden Übertritt in andere Orden.³¹³ Zunächst wurde den Dominikanern 1244 verboten ausgetretene Minoriten in ihren Orden aufzunehmen. Doch 1255 erhielt der General der Minoriten die Vollmacht den Übertritt in andere Orden zu erlauben. Es wird nicht dezidiert erwähnt, ob dies nun auch für einen Wechsel zu den Dominikanern gelte.³¹⁴ Des weiteren erhielt er die Genehmigung, die Priester des Ordens von jedem beliebigen Bischof weihen zu lassen.³¹⁵

Aber auch spezifischere Privilegien wurden erteilt. So erteilte Papst Innozenz IV. 1247 beispielsweise einem Bruder Franziskus die Erlaubnis, die Beichte des Grafen Konrad von Hardegg, sowie von dessen Ehefrau und Familie, entgegenzunehmen und diesen eine Buße

³⁰⁶ Minoritenarchiv 2 (1244).

³⁰⁷ Minoritenarchiv 5 (1251).

³⁰⁸ Minoritenarchiv 7 (1253).

³⁰⁹ Minoritenarchiv 8 (1255).

³¹⁰ Minoritenarchiv 12 (1256), 14 (1256) u. 15 (1257).

³¹¹ Minoritenarchiv 22 (1262).

³¹² Friess XLIII (1278).

³¹³ Minoritenarchiv 11 (1255).

³¹⁴ Minoritenarchiv 9 (1255).

³¹⁵ Minoritenarchiv 10 (1255).

aufzuerlegen.³¹⁶ Es handelt sich dabei um den Grafen Konrad I. von Plain und Hardegg (1180-1250). Der Herrschaftssitz dieser mächtigen Ministerialenfamilie war seit ungefähr 1200 die Burg Hardegg an der heutigen nördlichen Grenze Niederösterreichs.³¹⁷ Der Graf stand nachweislich bis zu seinem Tod in einem nahen Verhältnis zu Herzog Friedrich II. und ist in seiner Umgebung nachzuweisen. In der Zeit nach 1246, das heißt nach dem Tod des letzten Babenberger Herzogs und zur Zeit dieses Schreibens, bauten die Plain-Hardegger ihre Position als reichsunmittelbare Grafschaft weiter aus.³¹⁸

Die Ministerialenfamilien waren für den Landesfürsten deshalb von großer Bedeutung, da sie unter seinem Vorsitz Recht sprachen, aber auch bei allgemeinen Problemen und Anliegen Mitspracherechte hatten. Zehetmayer konstatiert deshalb, dass es sich spätestens ab dem Ende des 11. Jahrhunderts nicht mehr um eine reine „Verteidigungs- und Gerichtsgemeinschaft“, sondern eine Interessensgemeinschaft gehandelt habe, was dazu führte, dass der Landesherr mehr oder weniger bei Angelegenheiten, die das gesamte Gefolge betrafen nur im Konsens mit den wichtigen Ministerialen handeln konnte, da sonst eine Abwendung derselben von ihrem Herrn drohte.³¹⁹ Insofern kann die Ernennung eines Minoritenbruders zum Beichtvater einer so bedeutenden Familie durchaus als politische Aktion des Papstes gedeutet werden. Gerade in dieser Zeit der politischen Unsicherheit, da ein Jahr zuvor (1246) der letzte Babenbergerherzog Friedrich II. ohne männliche Nachkommen und ohne Ernennung eines Nachfolgers verstorben war und zugleich auch im gesamten Heiligen Römischen Reich seit der Absetzung Kaiser Friedrichs II. 1245 durch denselben Papst Innozenz IV. Unsicherheit herrschte, dürfte es dem Papst ein besonderes Anliegen gewesen sein, möglichst viele Mächtige für seine Seite zu gewinnen und die Minoriten galten, wie bereits thematisiert, als seine „Miliz“ für spezielle Aufträge.³²⁰

Die Minoriten in Interaktion mit den landesfürstlichen Familien

Auch wenn es dazu, wie bereits erwähnt, keine urkundlichen Belege gibt, standen die Minoritenbrüder mit großer Wahrscheinlichkeit seit ihrem ersten Ankommen in Wien in

³¹⁶ Friess XII (1248).

³¹⁷ Vgl. Roman Zehetmayer, Zum Gefolge des Adels in der Babenbergermark. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 120(1) (2013), 23-49, hier 34-35.

³¹⁸ Vgl. Maximilian Weltin, Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (hg. v. Folker Reichert/Winfried Stelzer, Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Ergänzungsbd. 49, Wien/München 2006), 248. Zur Reichsgrafschaft Hardegg im Allgemeinen das ganze Kapitel IX (233-253).

³¹⁹ Vgl. Zehetmayer, Gefolge, 43.

³²⁰ Vgl. Moorman, History, 297-304.

enger Verbindung mit dem landesfürstlichen Hof, also mit den Babenbergern und dem vermutlichen Kloster-Gründer **Leopold VI.** (1176-1230).³²¹

Nachdem der letzte Babenbergerherzog Friedrich II. ohne männliche Nachkommen 1246 verstorben war, hätte eigentlich aufgrund des *Privilegium minus* die weibliche Erbfolge zum Zug kommen sollen, doch auch Ungarn und Böhmen stellten Anspruch auf die österreichischen Länder.

Der enge Kontakt der Minoriten zu den Babenbergern wird auch in dieser Umbruchszeit dadurch deutlich, dass bereits 1248, also nur kurze Zeit nach ihrer Ansiedelung in Wien, Papst Innozenz IV. einen Minoritenbruder namens Franco zum Beichtvater der Herzogin **Gertrud von Österreich** (1226-1288), der Nichte des letzten Babenbergerherzogs Friedrich II., bestellte.³²² 1249 beauftragte er erneut den Provinzial der österreichischen Minoriten derselben Herzogin und ihrem Gatten einen Beichtvater zur Verfügung zu stellen.³²³ Da Gertrud nach dem Tod des letzten Babenbergerherzogs im Streit um die Nachfolge für die pro-päpstliche Partei stand³²⁴, lässt dies darauf schließen, dass die Minoriten das besondere Vertrauen des Papstes genossen und er sie hier auch als Vermittler einsetzen wollte.

Der Böhmenkönig **Ottokar II. Přemysl** (1232-1278) setzte sich jedoch 1251 im Kampf um die österreichischen Länder durch und konnte das Gebiet erheblich erweitern. Seiner Gattin **Margarethe von Babenberg** (1204-1266), der Tochter Leopolds VI., die er zur zusätzlichen Absicherung seiner Herrschaft geehelicht hatte, da sie durch das *Privilegium minus* ebenfalls Herrschaftsanspruch hatte, gewährte Papst Innozenz IV. 1253 Zutritt zu allen Klarissenklöstern in Böhmen, Österreich und der Steiermark mit weiteren vertrauenswürdigen Frauen.³²⁵

Als Ottokar jedoch einen Krieg gegen Ungarn begann, brachte er Papst Gregor X. gegen sich auf und nach seiner Ernennung zum König erklärte Rudolf I. von Habsburg die Reichsacht über ihn. Ottokar musste auf alle seine Erwerbungen verzichten und sich auch bei einem erneuten Feldzug geschlagen geben. Nach dieser letzten Schlacht am Marchfeld wurde er von persönlichen Feinden ermordet.³²⁶

³²¹ Siehe oben, 45-46.

³²² Friess XI (1248).

³²³ Friess XIV (1249).

³²⁴ Vgl. *Oppl*, Vom frühen 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, 105.

³²⁵ Friess XIX (1253). Zu Margarethe von Babenberg vgl. *Niederstätter*, Herrschaft Österreich, 72.

³²⁶ Vgl. Karl *Vocelka*, Geschichte Österreichs. Kultur-Gesellschaft-Politik (Graz u.a. 2002), 64-66.

Der Leichnam Ottokars II. Přemysl wurde nach seinem Tod, nach einem kurzen Aufenthalt im Schottenkloster, vom „*gesamten Welt- und Ordensklerus*“ in die Minoritenkirche unter Verbot von Glockengeläut, Gesängen und sonstigen Zeremonien geleitet und dort aufgebahrt³²⁷. Dies war von Rudolf I. veranlasst worden. Doch auch Ottokar selbst hatte die Brüder Zeit seines Lebens durch Steuernachlässe unterstützt. Seine Eingeweide wurden entnommen und in der Katharinenkapelle bestattet, worüber auch die Gräberverzeichnisse und das Necrologium berichten.³²⁸ Der Leichnam wurde monatelang unbestattet im Kloster aufbewahrt, bevor er in das Minoritenkloster nach Znaim und später nach Prag überführt wurde.³²⁹

Der Rückbezug auf die Babenberger und damit auf ruhigere Zeiten spielte im 13. Jahrhundert eine große Rolle. Nicht zuletzt auch aus der Notwendigkeit der Herrschaftslegitimation, war es der neuen fürstlichen Familie, den Habsburgern, deshalb ein Anliegen, die alten Klosterstiftungen der Babenberger ebenfalls zu unterstützen. Diese Kontinuität der Unterstützung eines Klosters ist zum Beispiel auch beim Zisterzienserstift Heiligenkreuz zu beobachten.³³⁰ Die aufstrebenden Bettelorden waren den Habsburgern jedoch ein besonderes Anliegen.³³¹ In den Urkunden können wir den ersten Kontakt mit der neuen fürstlichen Familie der Habsburger, im Jahr 1277 ausmachen. Bernhard Stüdeli thematisierte in einem Artikel die Bedeutung der Minoritenklöster als Versammlungsorte.³³² Auch in Wien gibt es einen Hinweis auf eine solche Nutzung des Konventes. So bestätigte 1277 König **Rudolf I.** (1218-1291) einen Beschluss, den er mit geistlichen und weltlichen Fürsten im Wiener Minoritenkloster getroffen hatte.³³³ Selbst wenn dies die einzige Quelle ist, die von einer solchen Verwendung berichtet, lässt sie darauf schließen, dass die Gegebenheiten, um eine solche Versammlung abzuhalten, vorhanden waren und mit großer Wahrscheinlichkeit auch häufiger genutzt wurden. Jedoch gibt es aus den ersten beiden Jahrhunderten des Bestehens des Konventes keine Hinweise, dass auch städtische Gremien sich hier getroffen hätten.

³²⁷ *Oppl*, Nachrichten, 48.

³²⁸ *Necr.* V, 185, 198 u. 211.

³²⁹ *Oppl*, Nachrichten, 48.

³³⁰ Vgl. *Gruber/Lutter/Schmitt*, Kulturgeschichte, 294 u. Alexander *Sauter*, Fürstliche Herrschaftsrepräsentation. Die Habsburger im 14. Jahrhundert (*Mittelalter-Forschungen* 12, Ostfildern 2003), 26-28, sowie zu den Wiener Minoriten 52-56.

³³¹ Vgl. *Niederstätter*, Herrschaft Österreich, 41-44.

³³² Vgl. *Stüdeli*, Minoriten, 250-251.

³³³ QGStW 1/3, no. 2817 (1277) u. QGStW 1/2, no. 1518 (1277). Zur Beziehung Rudolfs I. zu den Bettelorden siehe *Niederstätter*, Herrschaft Österreich, 42.

Einige Jahre später ist besonders interessant, dass **Albrecht I.** (1255-1308) im sogenannten Niederlagsprivileg³³⁴ 1281 explizit darauf hinwies, dass die Zustimmung der Minoriten und Dominikaner dazu noch eingeholt werden müsste, was auf eine gewisse politische Bedeutsamkeit und Mitspracherecht in wichtigen Angelegenheiten der Stadt schließen lässt.³³⁵

Die nächsten Dokumente, die von der besonderen Gunst der landesfürstlichen Familie zeugen, sind die Testamente der Herzoginnen, zunächst das der Herzogin **Blanche von Valois** (1282-1305), der Gattin Rudolfs III. von Habsburg (1282-1307). Sie verfügte darin, im Wiener Minoritenkloster bestattet zu werden, stiftete 100 Pfund für eine Gülte für einen Jahrtag, 50 Pfund für ein Marmorgrab und 1000 Pfund für den bereits erwähnten Umbau des Chores zu Ehren ihres Großvaters, des heiligen Ludwig von Frankreich, 100 Pfund für eine Gülte für die Beleuchtung und eine tägliche Messe am Ludwigsaltar. Außerdem ordnete sie noch an, 100 Pfund den übrigen Minoritenklöstern in den habsburgischen Ländern und 50 Pfund an die Häuser Klarissen zu geben. Sie veranlasste in ihrem Testament auch die Unterstützung anderer Klöster und Spitäler, jedoch mit deutlich geringeren Summen.³³⁶ Als sie schließlich am 19.3.1305 starb, wurde sie nach ihrem Wunsch in einem außergewöhnlichen, gotischen Tumbagrab im Minoritenkloster begraben, wie uns auch in mehreren Chroniken überliefert ist.³³⁷ Das Grab ging allerdings 1784 bei der Aufhebung des Klosters verloren.³³⁸ Die beiden Gräberverzeichnisse und das Necrologium geben uns Auskunft, dass sich das Grab in der Mitte des Chores befand.³³⁹ Das Necrologium berichtet bereits von der Umwidmung der für den Umbau der Kirche vorgesehenen 1000 Pfund für den Bau von St.Clara.³⁴⁰

Auch **Elisabeth von Aragón** (1300-1330), die Gattin Herzog Friedrichs III. und somit Herzogin von Österreich und der Steiermark und Königin des Heiligen Römischen Reiches, wünschte im Chor der Minoriten bestattet zu werden, genauer in der von ihr in Auftrag gegebenen Ludwigskapelle. Außerdem sollten 400 Mark Silber Wiener an die Klarissen in

³³⁴ Das Niederlagsprivileg verpflichtete durchziehende Kaufleute ihre Ware auch den Wiener Händlern zum Verkauf anzubieten, wenn sie durch die Stadt zogen und sollte den Wirtschaftsaufschwung weiter vorantreiben. Vgl. HLW 4, 398 (Niederlagsprivileg). Ediert bei *Csendes*, Rechtsquellen, 90-93, Nr. 14.

³³⁵ QGStW 2/1, no.15 (1281). Vgl. dazu auch *Niederstätter*, Herrschaft Österreich, 42.

³³⁶ QGStW 1/3, no. 2904 (1304).

³³⁷ Vgl. dazu *Oppl*, Nachrichten, 63-64 (1305).

³³⁸ Vgl. *Perger/Brauneis*, Kirchen, 145.

³³⁹ *Necr. V*, 173, 196 u. 204. Vgl. zur Diskussion über die Ortsangabe „in choro fratrum“: *Janata*, Begräbnis, 46-53.

³⁴⁰ *Necr. V*, 173. Vgl. *Schedl*, Klosterleben, 235.

Wien gegeben werden. Diese sollten damit Gülten erwerben, und aus den daraus gewonnenen Einkünften sollte zunächst die Ludwigskapelle fertiggestellt werden. Weiters sollten die Schwestern den Minoriten jährlich 40 Pfund Pfennige am Gedenktag des Hl. Ludwig geben sowie 2 Pfund für einen Jahrtag für Elisabeth selbst. Außerdem stiftete sie noch 2 Pfund für ein ewiges Licht auf ihrem Grab und auf dem Ludwigsaltar und 4 Pfund für die Fenster der Ludwigskapelle und sonstige laufende Arbeiten. Den Rest, der nach diesen Ausgaben überblieb, durften die Klarissen behalten.³⁴¹ Kurz nach der Errichtung der Ludwigskapelle wurde ein Ablass von Papst Johannes XXII. gewährt für alle, die diese besuchen.³⁴² Dies steigerte wohl sogleich das Prestige und förderte die Wahrnehmung dieser Stiftung.

Elisabeth unterstützte in ihrem Testament aber auch zahlreiche weitere Bettelordenskonvente in ganz Österreich, unter anderem auch die Klarissen in Königsfelden.³⁴³ Herbert Krammer vermutet, dass Elisabeth und ihrem Gatten Friedrich die Testamente des jeweils anderen bekannt waren und sie sich bewusst in der Unterstützung möglichst vieler geistlicher Institutionen ergänzen. Dies würde erklären, wieso in seinem Testament weder die Minoriten noch die Klarissen berücksichtigt waren, sondern viel mehr die Gemeinschaften der alten Orden.³⁴⁴

Elisabeth wurde nach ihrem Tod am 12.7.1330 in einem marmornen Sarg ganz in der Nähe des Grabes von Blanche von Valois bestattet.³⁴⁵

Ebenso unterstützte auch **Agnes** von Ungarn (1281-1364), die Tochter Albrecht I., nach ihrer Heirat mit dem ungarischen König Andreas III. tatkräftig die österreichischen Bettelordensklöster. Dies zeigt sich in einem Dokument von 1324, in dem sie den Klarissen fünfzehn Pfund Grundrecht zu Regelsbrunn und einen Weingarten am Pfaffenberg stiftete. Davon sollten die Erträge von Regelsbrunn für einen Jahrtag bei den Minoriten für ihren verstorbenen Gatten und nach ihrem Tod auch für sie selbst verwendet werden. Außerdem sollte davon Essen und Kleidung für die Brüder angeschafft werden.³⁴⁶ 1351 übergab sie 10

³⁴¹ Dieses Testament ist zweimal überliefert: einmal im Minoritenarchiv (Minoritenarchiv 48 (1328)) und einen Tag später ausgestellt im Niederösterreichischen Landesarchiv (QGStW 1/5, no. 4800 (1328)).

³⁴² Friess LXIII (1328).

³⁴³ Vgl. Minoritenarchiv 48 (1328) u. QGStW 1/5, no. 4800 (1328). Zu den Klarissen in Königsfelden siehe Simon *Teuscher* (Hg.), Königsfelden. Königsmord, Kloster und Klinik (Baden 2012); Claudia *Moddelmog*, Königliche Stiftungen des Mittelalters im historischen Wandel. Quedlinburg und Speyer, Königsfelden, Wiener Neustadt und Andernach (Berlin 2012); Martina *Stercken*, Formen herrschaftlicher Präsenz. Die Habsburger in ihren Städten im Gebiet der heutigen Schweiz. In: Jeanette *Rauschert* u.a. (Hg.), Habsburger Herrschaft vor Ort - weltweit (1300 - 1600). Beiträge einer Tagung auf Schloß Lenzburg bei Zürich, 9. bis 11. Oktober 2008 (Ostfildern 2013), 149-168.

³⁴⁴ *Krammer*, St. Niklas, 93.

³⁴⁵ *Opll*, Nachrichten, 73 (1330).

³⁴⁶ QGStW 1/2, no.1577 (1324).

Pfund von ihren Gütern in Österreich direkt den Minoriten. Der Rest sollte unter den anderen Minoriten- und Klarissenklöstern, den Augustiner-Eremiten, sowie Spitälern und Aussätzigenhäusern aufgeteilt werden. Den Vollzug dieser Anordnungen vertraute sie ihrem Bruder Albrecht II., dem „*jeweiligen amman ze Wittenegge*“ und dem jeweiligen Minister der Minoriten an.³⁴⁷

Auch Herzog **Albrecht II.** (1298-1358) stand in Interaktion mit den Minoriten. Zunächst ist im Archiv der Minoriten eine Urkunde überliefert, in der eigentlich kein Zusammenhang mit den Brüdern gegeben ist. Der Herzog schenkte seiner Gattin einen Weingarten in Hagenau.³⁴⁸ Im folgenden Jahr verkaufte die Herzogin denselben Weingarten an Hansen zu Weychart, einem Diener bei den Minoriten.³⁴⁹

1347 schenkte des weiteren Albrecht den Minoriten eine Hofstatt in Wien, die er gemeinsam mit seinem Bruder erworben hatte.³⁵⁰

Unter Albrecht II., fanden außerdem zwei Minoriten wieder Zugang zum Hof, und zwar als Beichtväter des Herzogs. Zunächst war das **Jakob von Paris**, der auch verantwortlich für das neue Hauptportal der Minoritenkirche war.³⁵¹ Der Zweite war **Konrad Spizer von Wien**, Provinzial der österreichischen Minoritenprovinz und außerdem als Autor von mystischen Schriften bekannt.³⁵² Dass er nach seinem Tod dem Konvent eine Sammlung an Büchern, Bildern und Gebäuden vererben konnte, zeigt, dass mit dieser Stellung am Hof wohl auch ein nicht geringes Einkommen in Verbindung stand, dem das Armutsgebot des Ordens nicht mehr im Weg zu stehen schien.³⁵³

1369 wurde **Margarethe Maultasch** (1318-1369)³⁵⁴ im selben Chor wie die Herzoginnen Blanche von Valois und Elisabeth von Aragón bestattet. Margarethe war die Tochter des

³⁴⁷ QGStW 1/3, no. 3111 (1351).

³⁴⁸ Minoritenarchiv 51 (1343).

³⁴⁹ Minoritenarchiv 52 (1344).

³⁵⁰ Minoritenarchiv 53 (1347).

³⁵¹ Necr. V, 234.

³⁵² Vgl. Johannes *Janota*, Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit (hg. v. Joachim *Heinzle*). Band III - Vom späten Mittelalter bis zum Beginn der Neuzeit. Teil I - Orientierung durch volkssprachige Schriftlichkeit (1280/90 – 1380/90) (Tübingen 2004), 142. Ob es sich dabei um einen Verwandten des Wiener Grundherren Heinrich Spitzer handelt, kann Richard Perger nicht mit Sicherheit sagen. Vgl. *Perger*, Grundherren III, 54.

³⁵³ Im Necrologium wird er bezeichnet als „*convessor curie principis Austrie*“ (Necr. V, 173). Ebd. wird auch sein Nachlass aufgeführt: „[...] *conventus multa bona ab ipso recepit, librariam, multos libros, et solempnes, edificia multa, picturas solempnes et vitream novam in choro et plura alia.*“. Erwähnt wird er außerdem in Friess LXXV (1357). Vgl. zu den beiden Beichtvätern auch *Englisch*, Bettelorden, 94.

³⁵⁴ Zur Person vgl. Julia *Hörmann-Thurn und Taxis* (Hg.), Margarete "Maultasch". Zur Lebenswelt einer Landesfürstin und anderer Tiroler Frauen des Mittelalters. Vorträge der wissenschaftlichen Tagung im Südtiroler Landesmuseum für Kultur- und Landesgeschichte Schloss Tirol, 3. bis 4. November 2006 (Innsbruck 2007).

letzten Grafen von Görz-Tirol und eine Cousine Herzogs Albrechts II..³⁵⁵ Später wurde das Verwandtschaftsverhältnis zu den Habsburgern zusätzlich durch eine Ehe zwischen Margarethes Sohn Meinhard III. und Albrechts II. Tochter Margarete gestärkt.³⁵⁶

Durch Erbverträge mit den Grafen von Görz-Tirol konnten die Habsburger 1335, bereits kurz nach der Etablierung ihrer Herrschaft in Österreich, Kärnten und Krain für sich gewinnen, doch Tirol verblieb vorerst in den Händen von Margarethe Maultasch, bis es 1363 ebenfalls an die Habsburger fiel, da ihr Sohn Meinhard III. bereits verstorben war und Rudolf IV. ihr nächster Verwandter war.³⁵⁷

Ihre letzten Lebensjahre nach ihrer Abdankung verbrachte Margarethe auf Anweisung Rudolfs IV. in einem Haus in der Nähe der Minoriten in Wien.³⁵⁸ Laut dem jüngeren Gräberverzeichnis soll sie dem Wiener Minoritenkloster grünen Samtstoff für liturgische Ausstattung gestiftet haben.³⁵⁹

Die Herzogin von Österreich **Elisabeth von Luxemburg-Böhmen** (1358-1373), Gattin König Albrechts III., die nur 15-jährig verstarb, erhielt 1372 die Erlaubnis, alle Klarissenklöster in der Diözese Passau in Begleitung zu betreten.³⁶⁰

Mit dieser Nähe zum Hof passt das Wiener Minoritenkloster viel eher zu den Charakteristika, die man von den östlicheren Bettelordensklöstern kennen³⁶¹, als zu den westlichen in Frankreich oder England, die stark von der Unterstützung durch die städtische Bevölkerung geprägt waren und vielfach auch auf bürgerliche Initiative hin gegründet wurden. Wie bereits erwähnt, war das Minoritenkloster schon von der geografischen Lage her im sogenannten „Herrenviertel“ im Nahbereich der Burg angesiedelt und somit eindeutig stärker im höfischen Milieu verankert.³⁶²

³⁵⁵ Necr. V, 188, 196 u. 204.

³⁵⁶ Vgl. *Niederstätter*, Herrschaft Österreich, 154-155.

³⁵⁷ Vgl. Mark *Mersiowsky*, Der Weg zum Übergang Tirols an Österreich 1363. Anmerkungen zur Politik im 14. Jahrhundert. In: Christoph *Haidacher* (Hg.), 1363 – 2013. 650 Jahre Tirol mit Österreich (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 20, Innsbruck 2015), 9-54.

³⁵⁸ Vgl. *Niederstätter*, Herrschaft Österreich, 247.

³⁵⁹ Necr. V, 204.

³⁶⁰ Friess LXXVIII (1372). Zu Elisabeth siehe *Niederstätter*, Herrschaft Österreich, 199.

³⁶¹ Siehe oben, 13-14. Vgl. *Klaniczay*, Mendicant Orders, 251. Außerdem maßgeblich: Gábor *Klaniczay*, Holy Rulers and Blessed Princesses. Dynastic Cults in Medieval Central Europe (Cambridge 2002) u. Julia *Burkhardt*, Allerchristlichste Könige und Mindere Brüder. Franziskanische Klöster als Begegnungsräume im angevinischen Königreich Ungarn. In: Ludger *Lieb* u.a., Abrahams Erbe. Konkurrenz, Konflikt und Koexistenz der Religionen im europäischen Mittelalter, München 2014, 340-357. Für Wien: vgl. für Wien *Lutter*, Ways, 23.

³⁶² Siehe oben, 32. Vgl. *Opll*, Vom frühen 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts, 78. Vgl. auch *Krammer*, St. Niklas, 88-89.

Die adeligen Gönner

Wohl angespornt und inspiriert durch die landesfürstliche Familie, ließen es sich auch andere Adelige rund um und in Wien nicht nehmen, dem neuen Orden finanzielle Unterstützung zukommen zu lassen und somit gleichzeitig ihre Unterstützung des landesfürstlichen Hofes zu manifestieren. Spirituelle Momente und die Möglichkeiten der wirtschaftlichen Nutzung des Klosterbetriebes traten bei der adeligen Unterstützung von Klöstern zumeist gemeinsam als Beweggründe auf.³⁶³

Wie bereits erwähnt³⁶⁴, stiftete **Margareta von Leibentz**, Gattin des Hartnid von Leibentz und Schwester des Konrad von Pilichdorf, der Procurator der österreichischen Minoritenprovinz war³⁶⁵, den Klarissen in Dürnstein³⁶⁶ einen Dienst von einem Gut zu Hauzendorf mit einem jährlichen Einkommen von je einem Mut Roggen und Hafer, zwei Hühnern und 40 Eiern. Von diesen Einkünften sollten die Nonnen am Maria-Magdalenen-Tag einen Jahrtag bei den Minoriten in Wien stiften.³⁶⁷

Sophie, die Witwe Hermanns **von Kranichberg**, die der niederösterreichischen Ministerialenfamilie im Besitz der Burg Kranichberg bei Gloggnitz angehörte³⁶⁸, stiftete den Klarissen in Wien einen Teil ihres Erbes. Diese sollten davon jährlich für je zwei Pfund an bestimmten Tagen bei den Minoriten eine Messe lesen lassen.³⁶⁹ Einige Jahre später stiftete sie erneut den Klarissen in Wien von ihrem geerbten Eigentum. Nun sollten sie den Minoriten jährlich 4 Pfund für einen Jahrtag an ihrem Todestag und den Todestagen ihrer Söhne geben. Außerdem sollten noch Jahrtage bei den Minoriten in Laa und Wiener Neustadt gelesen werden. Das übrige Geld sollte noch für Messen für die Stifterin selbst bei den Minoriten in Wien verwendet werden. Sie fügte noch an, dass ihre Nachfahren bei Nichteinhaltung dieser Vorgaben durch die Klarissen die Stiftung auf Rat der Minoriten einem anderen Kloster übertragen sollten.³⁷⁰ Für die Klarissen selbst schien dabei also nichts übrig zu bleiben.

³⁶³ Zur Bedeutung des Adels für die österreichische Klösterlandschaft allgemein vgl. *Weltin*, Land, 539-540.

³⁶⁴ Siehe oben, 51.

³⁶⁵ *Necr.* V, 170 u. 215.

³⁶⁶ Zu den Klarissen in Dürnstein: Katja *Almberger*, Die Frauenkonvente St. Bernhard, Imbach und Dürnstein. Eine prosopographische Untersuchung der Stifter und Nonnen im Zeitraum 1265-1400. ungedr. Masterarbeit (Univ. Wien 2016) und Lydia *Gröbl*, Das Klarissenkloster in Dürnstein an der Donau 1289-1571. ungedr. Diss. (Univ. Wien 1998).

³⁶⁷ Dürnstein 1289 VI 24. Vgl. auch *Gröbl*, Klarissenkloster, 22.

³⁶⁸ Siehe Karin *Kühtreiber* u.a., Wehrbauten und Adelsitze Niederösterreichs. Das Viertel unter dem Wienerwald. Bd. 1 (Studien und Forschungen aus dem Niederösterreichischen Institut für Landeskunde 1, St. Pölten 1998), 137-147.

³⁶⁹ QGStW 1/5, no. 4792 (1309).

³⁷⁰ QGStW 1/5, no. 4795 (1322).

Ein Eintrag im Necrologium für Sophie selbst findet sich nicht. Nur Verwandte sind hier verzeichnet: **Anna von Kranichberg**, die auch die beiden Urkunden Sophies gesiegelt hat, ist hier als „große Freundin der Minoriten“ verzeichnet und vor der Sakristei begraben.³⁷¹

Des weiteren sind zwei Personen namens **Hermann von Kranichberg** (ein Vater mit seiner Gattin Gertrude und deren Sohn) in der Katharinenkapelle begraben, die jedoch erst 1337 und 1339 gestorben sind³⁷². Aber Sophie wird bereits 1309 und 1322³⁷³ urkundlich als Witwe eines Hermann von Kranichberg erwähnt. Also kann keiner der beiden ihr Gatte gewesen sein, oder es liegt ein Fehler in den Aufzeichnungen vor. Jedoch handelte es sich bei „Hermann“ um einen bei den Herren von Kranichberg häufig auftretenden Vornamen.³⁷⁴ An anderer Stelle ist im Necrologium jedoch auch von einer Sophie die Rede, die allerdings mit einem Rudolph von Kranichberg verheiratet war und eine Tochter namens Anna hatte.³⁷⁵ An anderer Stelle finden sich noch zwei weitere Einträge von Kindern einer Sophie von Kranichberg: ein 1361 verstorbener Hermann³⁷⁶ und Rudolph³⁷⁷.

Die prosopographischen Informationen zu den Kranichbergern in diesem Zeitraum sind sehr spärlich und eine genauere Zuordnung der einzelnen Personen kann nicht erfolgen. Jedenfalls dürfte die Kranichberger Linie des Geschlechtes mit den beiden zuletzt genannten ausgestorben sein, denn bereits ab 1352 lässt sich Ulrich II. von Wallsee-Graz als Herrschaftsinhaber nachweisen.³⁷⁸

Die Sophie aus den oben genannten Urkunden dürfte jedenfalls eine Tochter von **Otto von Pillichdorf**³⁷⁹ gewesen sein, dessen Familie ebenfalls zahlreich im Necrologium des Wiener Minoritenklosters vertreten ist.³⁸⁰ Interessanterweise befinden sich die Gräber der beiden Familien Pillichdorf und Kranichberg sogar nebeneinander.³⁸¹ Wie aus der zweiten Stiftungsurkunde Sophies³⁸² hervorgeht, war ihre Tochter Adelheid verheiratet mit **Otto von Zelking-Schonnek**, der ebenfalls im Minoritenkloster vor der Sakristei begraben ist.³⁸³

³⁷¹ Necr. V, 170, 196 u. 208.

³⁷² Necr. V, 198.

³⁷³ Siehe Anm. 369 u. 370.

³⁷⁴ Vgl. *Kühtreiber*, Wehrbauten, 142-143.

³⁷⁵ „In tercio sepulchro iuxta murum sepultura dominorum de Chranichperch, domini Ruedolfi et filii sui et dominae Soffie, que fuit uxor domini Rudolfi, sub lapide marmoreo, ubi littera E.“ (Necr. V, 199).

³⁷⁶ Necr. V, 170.

³⁷⁷ Necr. V, 167.

³⁷⁸ Vgl. *Kühtreiber*, Wehrbauten, 143-144.

³⁷⁹ Siehe Necr. V, 167.

³⁸⁰ Vgl. *Janata*, Begräbnis, 101-103.

³⁸¹ Vgl. Necr. V, 98.

³⁸² QGStW 1/5, no. 4795 (1322).

³⁸³ Necr. V, 192, 197 u. 209.

Otto von Zelking schloss 1315 ein Tauschgeschäft mit den Minoriten ab.³⁸⁴ Einige Jahre später stiftete **Elisabeth von Zelking**, seine Ehefrau, den Wiener Klarissen, damit diese selbst ihren Jahrtag begingen und außerdem bei den Minoriten eine Messe an diesem Tag lesen ließen.³⁸⁵ Beide wurden vor dem Chor in der Minoritenkirche mit zwei früh verstorbenen Söhnen bestattet und sind im Necrologium verzeichnet.³⁸⁶ Die Herren von Zelking waren im 13. Jahrhundert zu Ministerialen geworden und standen in der Folge in besonderer Nähe zum babenbergischen Hof.³⁸⁷ Otto und Elisabeth sind bei Rechtsgeschäften mit zahlreichen anderen Klöstern nachweisbar und pflegten enge Verbindungen mit den ritterbürgerlichen Familien Wiens.³⁸⁸

Margarethe von Zelking, eine Schwester Ottos, wird im Necrologium als herausragende Stifterin beschrieben und ist ebenfalls im Kloster begraben.³⁸⁹

Auch die Grafen **von Hardegg** tauchen nochmals in der Überlieferung des Klosters auf.³⁹⁰ Die Brüder **Perchtolt** und **Purchart** schenken dem Kloster von St. Klara in Wien ein Gut in Hetzendorf. Dafür sollen die Nonnen einen Jahrtag für sie halten. Außerdem soll der Priester (da den Minoriten die Seelsorge der Klarissen anvertraut war, wahrscheinlich ein Minderbruder), der an jenen Tagen im Haus sei, eine Seelenmesse für alle Angehörigen lesen. In dieser Urkunde wird wiederum Bezug genommen auf **Sophie von Kranichberg**, die an der Durchführung dieser Stiftung beteiligt war.³⁹¹

Friedrich Hauser, Burggraf von Mödling, stiftete 1327 den Klarissen Bergrechte³⁹² an Weingärten in der Nähe von St. Niklas. Von deren Erträgen sollten sie ebenfalls bei den Minoriten einen Jahrtag und weitere Seelenmessen für ihn selbst und seine Verwandten lesen lassen.³⁹³ Gemeinsam mit seinen Eltern, einem Bruder und seiner Gattin ist er in der Corpus-Christi-Kapelle des Wiener Minoritenklosters begraben, für deren Beleuchtung die Familie sorgte, und im Necrologium verzeichnet.³⁹⁴

³⁸⁴ Friess LVIII (1315).

³⁸⁵ Friess LXV (1334).

³⁸⁶ Necr. V, 172, 184, 185, 201 u. 226-227.

³⁸⁷ Vgl. Roman *Zehetmayer*, Die Schallaburg unter den Herren von Zelking. In: Peter *Aichinger-Rosenberger* (Hg.), Die Schallaburg. Geschichte, Archäologie, Bauforschung (Weitra 2011), 39–46.

³⁸⁸ Vgl. *Krammer*, St. Niklas, 73-74 u. 76.

³⁸⁹ Necr. V, 175, 196 u. 206.

³⁹⁰ Siehe oben, 58 u. 60-61.

³⁹¹ Minoritenarchiv 47 (1327).

³⁹² *Bergrecht* nannte man das Grundeigentum an einem Weinberg. Vgl. Richard *Perger*, Die Wirtschaft. In: *Csendes/Opll*, Wien I, 221-228, hier 224.

³⁹³ QGStW 1/3, no. 2978 (1327).

³⁹⁴ Necr. V, 195, 197 u. 228. Vgl. auch *Janata*, Begräbnis, 66.

Elisabeth von Pottenstein, eine Hofdame Herzogin Elisabeths von Aragón, folgte wohl dem Vorbild ihrer Herrin, was die Sorge um das Seelenheil betraf.³⁹⁵ Sie wählte allerdings einen anderen Weg, um den Minoriten Teile ihres Vermögens zukommen zu lassen. Sie vermachte einen Grinzinger Weingarten der Meisterin des Dritten Ordens³⁹⁶ mit der Prämisse, dass dieser ewig bebaut werden müsse und nicht verkauft werden dürfe, und stiftete mit dem Erlös einen Jahrtag bei den Minoriten.³⁹⁷ Später erweiterte sie ihre Stiftung und ordnete an, dass der Ertrag auch für Speisen oder Feuerholz für bedürftige Brüder verwendet werden sollte.³⁹⁸ Dies ist ein Hinweis darauf, dass es im Kloster offensichtlich Engpässe gab. Die Bezugnahme auf einzelne bedürftige Brüder lässt darauf schließen, dass es, vielleicht durch persönlichen Besitz oder personenbezogene Stiftungen begründet, solche gab, die genügend zu essen hatten, während andere hungerten und froren. Diese Wohltaten wurden auch im Necrologium verzeichnet³⁹⁹ und Elisabeth von Pottenstein wurde gemeinsam mit ihren zwei Schwestern in der Katharinenkapelle begraben.⁴⁰⁰ Sie wird als außerordentliche Wohltäterin dargestellt und bezeichnet als „*maxima mater fratrum*“⁴⁰¹ und „*maxima amatrix et benefactrix fratrum*“⁴⁰².

Der Guardian Heinrich beurkundet selbst eine Stiftung der **Agnes von Ortenburg**, der Witwe des Eberhards von Wallsee. Er verweist dabei explizit auf die Zustimmung des Herzogs Albrecht II. von Österreich zu dieser Stiftung. Sie beinhaltet den Anteil von acht Pfund Wiener Pfennig an einem Gut zu Weitra für einen Jahrtag.⁴⁰³ Agnes taucht auch in der Überlieferung von anderen teils recht weit entfernten Gemeinschaften als Gönnerin auf. So unterstützte sie gemeinsam mit ihrer Familie das Kollegiatstift Vilshofen an der Donau, einige Kilometer nördlich von Passau, durch eine beträchtliche Stiftung.⁴⁰⁴ Die Verbindung zum Wiener Minoritenkloster könnte von den Kranichbergern übernommen worden sein, da

³⁹⁵ Die 1339 verstorbene Elisabeth von Pottenstein wurde von Herzogin Elisabeth in ihrem Testament als ihre „*treue Dienerin*“ bezeichnet. QGStW I/5, no. 4800 (1328). Zu Elisabeth von Aragón siehe oben, 64-65.

³⁹⁶ Zum Dritten Orden im Allgemeinen siehe oben, 18 und zur Bedeutung im Kontext der mendikantischen Ökonomie siehe unten, 77. Über den Zeitpunkt des ersten Auftretens des Dritten Ordens in Wien und dessen Standort(e) ist bisher nichts bekannt.

³⁹⁷ Minoritenarchiv 49 (1333).

³⁹⁸ Minoritenarchiv 50 (1338).

³⁹⁹ Necr. V, 181.

⁴⁰⁰ Necr. V, 198 u. 218.

⁴⁰¹ Necr. V, 218.

⁴⁰² Necr. V, 181.

⁴⁰³ QGStW I/3, no. 3163 (1358).

⁴⁰⁴ Bayerisches Hauptstaatsarchiv. Bestand Kollegiatstift Vilshofen 80, online unter <http://monasterium.net/mom/search?q=%22agnes+von+ortenburg%22&sort=date&arch=> (Zugriff am 26.3.2018=).

Agnes' Mann Eberhard VIII. von Wallsee in der Folge seines Vaters Ulrichs II., die Herrschaft über Kranichberg innegehabt hatte.⁴⁰⁵

Kadolt von Ekartsau der Ältere schenkte den Minoriten einen Pfund Wiener Pfennige Anteil an einem Gut zu Ringendorf und sieben Pfund in Erlach für eine jährliche Messe.⁴⁰⁶ Derselbe wird auch als Siegler und Zeuge bei der Stiftung der **Elisabeth von Zelking** angeführt.⁴⁰⁷ Er ist gemeinsam mit seiner Gattin Kunigunde im Necrologium zum Gedenken verzeichnet.⁴⁰⁸ Beide sind auch im Minoritenkloster begraben.⁴⁰⁹ **Konrad von Ekartsau** ist im Necrologium verzeichnet und wurde im Minoritenkonvent begraben.⁴¹⁰

Die Ausführungen schlossen alle Personen ein, die dem Adel zuzuordnen sind und in den ausgewerteten Urkunden aufscheinen. Ausgehend von diesen wurden Verbindungen zu den Aufzeichnungen im Necrologium und zu den Gräberverzeichnissen hergestellt. Dabei wurde auch das familiäre Umfeld einbezogen. Es hat sich gezeigt, dass alle adeligen Stifter und Stifterinnen in familiären Netzwerken verortet werden konnten, die als Ganze mit den Wiener Minoriten auf vielfältige Art und Weise verbunden waren, diese über mehrere Generationen hinweg unterstützten und im Gegenzug ihren Gebetsdienst in Anspruch nehmen und ihre Räumlichkeiten als standesgemäße Grabstätten nutzen konnten. Zudem hat sich gezeigt, dass die Herkunft der Unterstützenden nicht nur auf die nahe Umgebung Wiens beschränkt war, sondern hochrangige Familien aus vielen Teilen der österreichischen Länder mit dem Wiener Minoritenkloster verbunden waren. Außerdem konnte nachgewiesen werden, dass manche der unterstützenden Familien sich auch untereinander durch Heiraten verbanden⁴¹¹ und gegenseitig bei ihren Stiftungen als Zeugen und Siegler agierten.⁴¹²

Die bürgerlichen Urkunden

Wie bereits erwähnt, ist die Interaktion des Minoritenklosters mit Bürgern der Stadt Wien erst im 14. Jahrhundert in der urkundlichen Überlieferung nachvollziehbar.

⁴⁰⁵ Siehe oben, 69. Vgl. *Kühtreiber*, Wehrbauten, 143-144.

⁴⁰⁶ Minoritenarchiv 57 (1375).

⁴⁰⁷ Friess LXV (1334).

⁴⁰⁸ Necr. V, 213.

⁴⁰⁹ Necr. V, 168 u. 252-253.

⁴¹⁰ Necr. V, 194, 199 u. 217.

⁴¹¹ So zum Beispiel Sophie von Kranichbergs Tochter Adelheid mit Otto von Zelking-Schonnek, dessen Vorfahren ebenfalls bereits im Minoritenkloster bestattet worden waren. (QGStW 1/5, no. 4795 (1322) u. Necr. V, 192, 197 u. 209). Siehe oben, 72.

⁴¹² Zum Beispiel tritt Kadolt von Ekartsau als Siegler und Zeuge bei Elisabeth von Zelking auf. (Friess LXV (1334)) Siehe oben, 69.

Für 1294 ist uns jedoch eine Urkunde überliefert, die vom Eintritt einer **Diedmund**, Witwe eines Wiener Bürgers **Eberwin**, in das Klarissenkloster Dürnstein berichtet. Der Rechtsakt, in dem sie ihr ganzes Eigentum an das Kloster übergab, fand vor den Toren des Wiener Minoritenklosters unter Beisein einiger Minderbrüder, unter anderem des Provinzials von Österreich, **Pater Heinrich**, statt. Auch **Konrad von Pillichdorf** war bei diesem Ereignis Zeuge.⁴¹³

Die Wiener Bürgerin **Margarethe Preusslin** (*Margret die Preuzzline*), die einer alteingesessenen Erbbürgerfamilie entstammte⁴¹⁴, veranlasste 1306 in ihrem Testament unter anderem auch eine Spende an die Minoriten, einen Anteil von 10 Denaren an ihrem Wohnhaus. Die Minderbrüder werden allerdings nur an letzter Stelle genannt und sind von untergeordneter Bedeutung gegenüber anderen Institutionen, mit denen zum Beispiel ihre gesamte Familie auf enge Weise verbunden war, wie die Dominikanerinnen zu St. Laurenz und das Wiener Bürgerspital oder mit deren Unterstützung besonderes Prestige verbunden war, wie der Bau von St. Stephan.⁴¹⁵

Auch in anderen bürgerlichen Testamenten erscheinen die Minoriten als eine begünstigte Institution unter vielen.⁴¹⁶ Sie werden dabei nie an erster Stelle genannt und erhalten deutlich geringere Summen als andere. Es lässt sich jedoch keine einheitliche Auswahl oder Reihenfolge der geistlichen Institutionen in diesen Testamenten feststellen. Das lässt darauf schließen, dass hier persönliche, spirituelle Vorlieben, sowie das bereits erwähnte Motiv der Verwandtschaft entscheidende Kriterien darstellten. Auch unter den Bettelorden ist hier keine Konkurrenz um das Klientel zu erkennen, da in all diesen Urkunden mit testamentarischen Verfügungen sowohl die Dominikaner, als auch die Augustiner-Eremiten ebenfalls begünstigt werden.

Einige weitere bekannte Wiener Bürger treten zwar nie selbst als Stifter, doch als Siegler und Zeugen auf, was sie ebenfalls zum gesellschaftlichen Umfeld dieses Klosters gehören lässt. Dies sind zum Beispiel Herr **Ulrich**⁴¹⁷ und **Weichhart**⁴¹⁸ **bei den Minderbrüdern**⁴¹⁹ und **Peter Hadmar von Nussdorf**⁴²⁰.

⁴¹³ Friess LI (1294). Siehe auch oben, 51 u. 56.

⁴¹⁴ Sie war die Tochter Ottos auf dem Hohen Markt. Vgl. *Perger*, Grundherren III, 56.

⁴¹⁵ QGStW 2/1, no.46 (1306). Ausführlich zur Person der Margarethe Preusslin und ihrem Testament: *Krammer*, St. Niklas, 36-40.

⁴¹⁶ QGStW 2/1, no.339 (1349), QGStW 1/4, no.4009 (1394), QGStW 2/1, no.1403 (1398), QGStW 2/1, no.1441 (1399).

⁴¹⁷ QGStW 1/5, no. 4792 (1309)

⁴¹⁸ QGStW 1/2, no.1568 (1318) u. QGStW 1/3, no. 2978 (1327).

Dennoch standen auch einige Bürger in besonders enger Verbindung mit den Minoriten und ließen ihnen umfangreichere Stiftungen zu Teil werden, wodurch wohl auch eine Verbindung zum landesfürstlichen Hof dargestellt werden sollte.

Witig, ein Handwerker in Wien, entschied sich, mit seiner Gattin den Klarissen einen Weingarten, sowie vier Pfund ihres Wohnhauses mit ihrem Ableben zu stiften. Die eine Hälfte davon sollte ihrer Tochter Gisela zu Gute kommen, die selbst Klarissin war und nach ihrem Tode für einen Jahrtag verwendet werden. Die andere Hälfte sollte an die Minoriten gegeben werden. Wieder wurde die Warnung angefügt, dass bei Nichteinhaltung der Bedingungen die Nachfahren ein anderes Kloster wählen sollten.⁴²¹

Die Minoriten selbst beurkundeten 1341, dass ihnen **Dietrich der Urbetsch**, der das Amt des Bürgermeisters innehatte und viele Wiener Klöster durch Stiftungen unterstützte⁴²², fünf Pfund Wiener Pfennige für einen Jahrtag für einen **Hermann von St.Pölten** gegeben hatte.⁴²³ Einige Jahre später wird Dietrich selbst in einer Urkunde von dem Guardian des Kloster als herausragender Wohltäter gerühmt, und dafür wird ihm ein ewiger Jahrtag zugesagt.⁴²⁴ Zwei weitere Angehörige der Familie Urbetsch, Konrad und Katherina, sind im Kreuzgang des Minoritenklosters begraben.⁴²⁵

Auch bei der Stiftung eines Jahrtags durch den Wiener Bürger **Hanns auf der Säul**⁴²⁶ sind es die Minoriten selbst, die dies von sich aus in einer Urkunde bestätigen.⁴²⁷

Dietreich der Flusshart, ebenfalls der bürgerlichen Oberschicht zugehörig, Stadtrichter⁴²⁸ und durch Heiratsbeziehungen in engem Verhältnis mit der Familie Urbetsch⁴²⁹, stiftete für sich selbst und seine Familie zwei Jahrtage, an denen die Brüder je zwei Stücke Fisch,

⁴¹⁹ Die Namensgebung dieser Familie lässt sich durch die Nachbarschaft ihres Grundeigentums zur Minoritenkirche erklären. Vgl. *Perger*, Grundherren III, 64.

⁴²⁰ Friess LXXXIV (1381), LXXXV (1384) u. Minoritenkonvent 58 (1384).

⁴²¹ QGStW 1/2, no.1568 (1318).

⁴²² Vgl. *Gruber*, Wer regiert, 38, sowie die Grafik auf 39.

⁴²³ Friess LXVII (1341).

⁴²⁴ QGStW 2/1, no.325 (1348).

⁴²⁵ Necr. V, 177, 201 u. 228.

⁴²⁶ Zur Familie auf der Säul vgl. *Perger*, Grundherren III, 72-80.

⁴²⁷ QGStW 2/1, no. 1221 (1398).

⁴²⁸ Vgl. Leopold *Sailer*, Die Wiener Ratsbürger des 14. Jahrhunderts (Studien aus dem Archiv der Stadt Wien 3/4), Wien 1931), 16.

⁴²⁹ Vgl. *Gruber*, Wer regiert, 33-34.

Weizen und eine bestimmte Menge Wein bekommen sollen.⁴³⁰ Zu dieser Urkunde existiert außerdem eine Rückversicherung der Minoriten, sich an die Vorgaben dieser Stiftung zu halten. Sie räumen von sich aus den Nachkommen das Recht ein diese bei Nichteinhaltung an ein anderes Kloster zu übertragen.⁴³¹

Im Jahr 1381 ist der erste Ankauf eines Grundstückes durch die Wiener Minoriten urkundlich überliefert: Die Mönche kauften einen Weingarten in Grinzing um 24 Pfund Wiener Pfennige von **Heinrich dem Steynhauff**. Als Abwickler des Geschäftes wird dabei Bruder Leopold⁴³² genannt.⁴³³ 1384 kauft ein *Schaffer* bei den Minoriten namens **Valtein der Raydlein**⁴³⁴ einen Weingarten von **Jacob dem Goldstein**. Valtein stiftete mit diesem und noch einem weiteren nahegelegenen Weingarten einen Jahrtag bei den Minoriten.⁴³⁵ Auch in Mödling kauften die Brüder im selben Jahr noch einen Weingarten um 24 Pfund Wiener Pfennige von **Albrecht dem Lindauer** und seinen Schwestern.⁴³⁶

1391 erhalten die Minoriten schließlich noch einen Weingarten in Ottakring von dem Wiener Bürger **Niklas dem Würfel**, der im Lauf seines Lebens zahlreiche Ämter in der Stadt Wien innehatte, geschenkt.⁴³⁷

Von den genannten Bürgern sind deutlich weniger als bei den adeligen Stiftern im Necrologium verzeichnet und im Minoritenkloster begraben. Auffällig ist dabei außerdem, dass sich die Gräber von Bürgerinnen und Bürgern hauptsächlich im Kreuzgang befinden.⁴³⁸ Auch hier wird also die bereits thematisierte soziale Differenzierung durch den Ort der Grabstätten deutlich. Während adelige Familien häufig eigene Kapellen und Grabstätten in der Kirche und in deren unmittelbarer Nähe, wie im Fall des Wiener Minoritenklosters zum Beispiel vor der Sakristei⁴³⁹, für sich beanspruchen konnten, wurden den bürgerlichen Familien, deren Mitglieder auch zunehmend als Gönnerinnen und Gönner von geistlichen

⁴³⁰ Friess LXXIV (1357).

⁴³¹ Friess LXXIV (1357).

⁴³² Ob es sich um einen Mönch des Wiener Minoritenklosters handelte, geht aus der Urkunde nicht eindeutig hervor.

⁴³³ Friess LXXXIV (1381). 1384 wurde nochmals ein ähnliches Geschäft mit Heinrich dem Steynhauff getätigt (Minoritenkonvent 58).

⁴³⁴ In der Urkunde wird er bezeichnet als „*dem erbern mann Valtein dem Raydlein, zu den zeiten der erbern geistlichen herren dacz den Mynnernprudern ze Wienn schaffer*“ (Friess LXXXV (1384)).

⁴³⁵ Friess LXXXV (1384).

⁴³⁶ Minoritenarchiv 59 (1384).

⁴³⁷ Minoritenarchiv 60 (1391). Zu Niklas dem Würfel siehe *Sailer*, Ratsbürger, 455-458.

⁴³⁸ Vgl. *Janata*, Begräbnis, 123-131.

⁴³⁹ Vgl. ebd., 88-94.

Institutionen auftraten, zunächst nur untergeordnete Plätze zugeteilt.⁴⁴⁰ Ob auch eine Differenzierung im Gebetsandenken geschah, ist aus den vorhandenen Quellen nicht nachweisbar.

Die Beziehung zu den Klarissen und dem Dritten Orden

Wie bereits deutlich wurde, spielten die Klarissen in den Rechtsgeschäften der Minoriten eine bedeutende Rolle. Immer wieder erscheint der Konvent der Klarissen quasi als „Zwischendepot“ von Kapital für die Brüder. In manchen der vorgestellten Fällen profitierten sie auch selbst, in anderen mussten sie alle Erträge von den übertragenen Gütern weitergeben. Doch auch sie selbst hatten mit Sicherheit nicht mit Geldsorgen zu kämpfen, denn es handelte sich um eine der weitläufigsten Klosteranlagen Wiens, die zudem Gegenstand herrschaftlicher Repräsentation war.⁴⁴¹ Die Klöster der Wiener Minoriten und Klarissen waren nur wenige Gehminuten voneinander entfernt und den Minoriten oblag die geistliche Betreuung der Frauen, die sich vermutlich ab 1305, also gleich nach Gründung und Baubeginn, in Wien befanden.⁴⁴²

Auch das Klarissenkloster stand in einem außerordentlichen Naheverhältnis zum Hof, was sich nicht nur in der hofnahen Lage manifestierte. Nach der weitgehenden Fertigstellung des Klosters⁴⁴³ traten Mitglieder der Habsburgerfamilie in den Konvent ein, so zum Beispiel die Töchter von Herzog Friedrich III. und Herzog Albrecht II..⁴⁴⁴ Die Unterstützung derselben sollte also auch eine standesgemäße (Alters-)Versorgung für die Familienmitglieder bringen. Dies zeigte sich auch in der Architektur, die Repräsentations-Bedürfnisse berücksichtigte. Es handelte sich im Vergleich mit anderen Frauenkonventen der Stadt Wien um eine der größten Anlagen, die sowohl durch ihr elitäres architektonisches Konzept als auch ihre reiche Ausstattung auf die landesfürstliche Stifterfamilie verwies, die ab 1360 auch auf einem Seitenaltar abgebildet war.⁴⁴⁵ Dennoch sollte zumindest theoretisch strenge Klausur und Abschirmung von der Außenwelt herrschen, soweit dies in einer Stadt möglich war. Allerdings erhielten etwa der Landesfürst Albrecht II. und seine Gattin eine päpstliche

⁴⁴⁰ Siehe oben, 28-30.

⁴⁴¹ Vgl. *Schedl*, *Klosterleben*, 64.

⁴⁴² Vgl. ebd., 235.

⁴⁴³ Die Sekundärliteratur berichtet ohne eine Quellenangabe von der Weihe der Kirche 1347. Vgl. *Perger/Brauneis*, *Kirchen*, 225.

⁴⁴⁴ Herzog Friedrichs III. verwitwete Tochter Anna 1338 eingekleidet und wurde später zur Äbtissin gewählt. Herzog Albrechts II. Tochter Katharina trat 1349 als Nonne in St. Klara ein. Vgl. *Oppl*, *Nachrichten* 73 u. 84.

⁴⁴⁵ Das Klarissenkloster war durch das von Blanche von Valois eigentlich für den Umbau des Chores in der Minoritenkirche gedachte Geld finanziert worden. Ihr Gatte, Rudolf III, gab 1305 die Stiftung bekannt und stellte weitere finanzielle Mittel für den Ausbau zur Verfügung. Vgl. *Schedl*, 235. Zum Testament siehe oben, 62. Zur Architektur vgl. *Schedl*, *Klosterleben*, 65 u. 241-244.

Dispens, um ihre Nichte Anna im Kloster besuchen zu dürfen.⁴⁴⁶ Dass die Klarissen dennoch aktiv am städtischen (Wirtschafts)-leben mitwirkten, zeigt die immer noch einzige Detail-Studie von Alphons Zák⁴⁴⁷, sowie die Regestensammlung von Barbara Schedl.⁴⁴⁸

Diese Umgehung des Verbotes von Eigentum durch die Verwendung von Frauen-Gemeinschaften als „Zwischendepots“ taucht auch in anderen Städten auf⁴⁴⁹ und ist wohl dadurch zu begründen, dass die Klarissen bereits seit 1227 der Hugolinischen Regel folgten, die wieder das monastische Verhältnis zu Besitz einführt, das heißt, dass gemeinschaftlicher, aber nicht persönlicher Besitz erlaubt war.⁴⁵⁰ Die Übertragung des Vermögens an Frauen-Konvente auch von Mendikantenorden wurde bald gängige Praxis; die Interaktion von wirtschaftlicher Unterstützung und seelsorglicher Betreuung schien für Zeitgenossen selbstverständlich zu sein, weshalb es für die Gläubigen eine gute Möglichkeit war, ein Gedächtnis in einem Männerkloster zu stiften, für dessen Orden die Eigentumsrechte noch nicht legalisiert waren. Dies wurde außerdem auch theologisch begründet mit der These, dass die Nonnenklöster und andere Gemeinschaften, wie Lazarus, Maria und Martha für Christus und die Apostel in der Heiligen Schrift, für die Ordensbrüder den Besitz verwalteten damit diese ungestört predigen könnten.⁴⁵¹ Die organisatorische Abwicklung und Verwaltung der Besitztümer kann außerdem als Indiz für einen engen Kontakt zwischen den beiden Konventen, auch abseits von seelsorglichen Anliegen, gesehen werden. Jedenfalls war es den Wiener Minoriten durch diese Taktik möglich, große Stiftungen entgegenzunehmen und durch die dadurch erlangten finanziellen Mittel und den damit entstehenden Kontakten mit der elitären Gesellschaft Wiens und des Umlandes, das Prestige ihres Klosters zu steigern.

In zwei Fällen, in den beiden Stiftungen der Hofdame Elisabeth von Pottenstein⁴⁵², wurde auch ein Kloster des Dritten Ordens als eine solche Zwischenstelle gebraucht und es wird hier jeweils eine Meisterin des Dritten Ordens genannt. Das lässt darauf schließen, dass es sich um das Amt der sogenannten Regelmeisterin handelte, die gemeinsam mit dem Regelverband den Besitz des Ordenshauses verwaltete und ein eigenes Siegel führte. Auch diese Praxis, dass Häuser des Dritten Ordens Besitztümer aus Stiftungen verwalteten und am Jahrtag den gesamten oder teilweisen Ertrag an die Minoriten auszuzahlten, findet sich in anderen Städten

⁴⁴⁶ QGStW 1/1, no. 112 u. 113 (1342).

⁴⁴⁷ Alfons Zák, Zur Geschichte des Frauenklosters Sankt Klara in Wien. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 4-5 (1905-1906), 137-244, sowie 6 (1907), 93-187.

⁴⁴⁸ Vgl. Schedl, Klosterleben, 245-254.

⁴⁴⁹ Es sei hier beispielhaft verwiesen auf die Studie zu Basel von Bernhard Neidinger, Ordensideal, 94-96.

⁴⁵⁰ Siehe oben, 25-26.

⁴⁵¹ Vgl. Neidinger, Ordensideal, 95.

⁴⁵² Minoritenarchiv 49 (1333) u. 50 (1338).

wieder.⁴⁵³ Über den Dritten Orden in Wien zur Zeit der Ausstellung der Urkunden gibt es allerdings bisher keine gesicherten Informationen. Das Kloster St. Theobald an der Laimgrube entstand erst 1343 und wurde 1354 in den Dritten Orden eingegliedert.⁴⁵⁴

In wieder anderen Urkunden aus dem 14. Jahrhundert ist von einem *Schaffer*⁴⁵⁵ oder *Diener*⁴⁵⁶ bei den Minoriten die Rede, die die Geschäfte durchführten. Das kann damit in Verbindung gebracht werden, dass ab dem 14. Jahrhundert die Guardians der jeweiligen Klöster auf Anweisung der Ordensoberen Geschäftsbücher führen und Laien als Finanzverwalter ernennen sollten, die im Lateinischen als *compositae*, also Ordner, bezeichnet wurden.⁴⁵⁷

Es lassen sich jedoch am konkreten Beispiel Wiens keine zeitlichen Zäsuren ausmachen, ab wann es möglich war, dass die Minoriten selbst ein Grundstück besaßen oder Renteneinkommen bezogen. Wie gezeigt werden konnte, wurden unterschiedliche Formen der Umgehung des strengen Armutsgebotes verwendet. Es herrschte offensichtlich weder von Seiten der Stifterinnen und Stifter, noch innerklösterlich Einigkeit darüber, wie mit den gestifteten Gütern umzugehen sei, auch nicht nach der offiziellen Erlaubnis von Eigentum durch Papst Johannes XII. im Jahr 1322.⁴⁵⁸

Klar ist jedenfalls, dass die Verbindung zu St. Klara in Wien sowohl geistlich, als auch wirtschaftlich besonders eng war, was bereits in der Gründung dieses Klarissenklosters angelegt war, die durch ursprünglich für die Renovierung der Minoritenkirche vorgesehenes Vermögen der Blanche von Valois finanziert wurde.

Exkurs: Die Bezeichnung der Minoriten in den Urkunden

Eine Auffälligkeit an dem urkundlichen Material war, dass das Minoritenkloster nie, wie viele andere Wiener Klöster und Kirchen, mit seinem Patrozinium (Heiliges Kreuz⁴⁵⁹) genannt wird. Es finden sich folgende Bezeichnungen in den Urkunden (alle anderen weisen nur geringe Abweichungen in der Schreibweise auf):

⁴⁵³ Vgl. *Neidinger*, Ordensideal, 105. In Basel war die Bedeutung für das Wirtschaftsleben der Minoriten so herausragend, dass sie als „Zahlstelle, Filiale, Agentur“ der Brüder bezeichnet wurden.

⁴⁵⁴ Vgl. *Perger/Brauneis*, 164-165.

⁴⁵⁵ Friess LXXXV (1384)

⁴⁵⁶ Minoritenarchiv 52 (1344).

⁴⁵⁷ Siehe oben, 23.

⁴⁵⁸ Siehe oben, 21.

⁴⁵⁹ *Perger/Brauneis*, Kirchen und Klöster, 134.

Latein: *ministro et fratribus per provinciam Austrie*⁴⁶⁰, *guardiano et fratribus minoribus domo Viennae*⁴⁶¹ (*Pataviensis dyocesis*)⁴⁶², *fratres Minores provinciae Austriae*⁴⁶³, *domus ordinis Minorum de Vienna*⁴⁶⁴, *ordinis Minorum provinciae Austriae*⁴⁶⁵

Volkssprachlich: *Minnerprüdern*⁴⁶⁶, *minnorn prueder ze Wyenn*⁴⁶⁷, *Minren brudern in der stat ze Wiene*⁴⁶⁸, *brueder*⁴⁶⁹, *mindern brüdern*⁴⁷⁰, *Minnern pruedern*⁴⁷¹

Dass diese Form der Bezeichnung in der alltäglichen Sprache besonders bei den Bettelorden üblich war, zeigt sich beispielhaft in der Auflistung der begünstigten Institutionen im Testament des Wiener Bürgers *Jans, Ulreichs sun des Nagels* aus dem Jahr 1349:

*chapelle Unser Vrowen in der purger Rathaus ze Wiene, Minner prüder, Augustiner, Prediger, sande Nichlas, sant Larenzen, sant Jacob, sant Marein Magdalen, Bürgerspital*⁴⁷².

⁴⁶⁰ Minoritenarchiv 23 (1267).

⁴⁶¹ Minoritenarchiv 24 (1275).

⁴⁶² Minoritenarchiv 36 (1277).

⁴⁶³ Friess LX (1319).

⁴⁶⁴ Friess XLIII (1278).

⁴⁶⁵ Friess LXXX (1372).

⁴⁶⁶ QGStW 2/1, no. 1221 (1391).

⁴⁶⁷ QGStW 1/3, no. 3163 (1358).

⁴⁶⁸ QGStW 1/2, no. 1577 (1324).

⁴⁶⁹ Minoritenarchiv 52 (1344).

⁴⁷⁰ QGStW 1/5, no. 4792 (1309).

⁴⁷¹ QGStW 1/2, no. 1568 (1318).

⁴⁷² QGStW 2/1, no. 339 (1349).

Resümee

In dieser Fallstudie konnte gezeigt werden, dass sich eine übergreifende Quellenanalyse mit Einbezug von klosterinterner und städtischer Überlieferung, sowie von allgemeinen regulativen Normen, lohnt.

Einerseits haben sich die Ergebnisse vieler anderer europäischer Forschungen zu den Mendikantenorden, wonach das Quellenmaterial aus dem 13. und 14. Jahrhundert zu den Anfängen der Klöster äußerst mangelhaft ist, und sich etwa 1300 langsam zu steigern beginnt, auch für Wien bestätigt.

Andererseits konnten dennoch einige wichtige, quellenbasierte Erkenntnisse zur Bedeutung des Minoritenklosters für das mittelalterliche Wien gewonnen und bestätigt werden.

Es zeigte sich, dass die Minoriten im 14. Jahrhundert bereits intensiv in das städtische Geschäftsleben involviert waren. Es gibt sowohl Zeugnisse von Geschäften die direkt abgewickelt wurden, als auch solche, die über den Umweg von Verwaltern, den Klarissen oder den Dritten Orden getätigt wurden.

Zunächst war es vor allem der landesfürstliche Hof, besonders dessen weibliche Mitglieder, die diesem Kloster seine besondere Unterstützung angedeihen ließen. Einige Dokumente gaben Hinweise darauf, dass dem Kloster auch ein gewisser politischer Einfluss zuzuschreiben ist. Die enge Verbindung zum Hof blieb jedenfalls bis zum Ende des 14. Jahrhunderts aufrecht.

Auch hofnahe Adelige im Umland von Wien schlossen sich der Stiftergemeinschaft an und schenkten den Minoriten ihr Vertrauen. Dabei wurde ihnen die Seele (zum Gebet) und in vielen Fällen auch der Leib (zur Bestattung) anvertraut, worüber das Necrologium und die beiden Gräberverzeichnisse Aufschluss gaben. Der Großteil der Personen, die über Rechtsgeschäfte mit den Minoriten in Verbindung traten, scheint auch im Necrologium auf oder wurde sogar im Kloster begraben. Die Familien, die das Minoritenkloster unterstützten, waren außerdem auch untereinander vor allem durch Heiratsverbindungen verbunden.

Besonders in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts wurden die Minoriten auch für das Wiener Bürgertum zu einer wichtigen Anlaufstelle in geistlichen Belangen, wie Stiftungen, sowohl von einflussreichen als auch von weniger bekannten Wiener Bürgerfamilien zeigten. Somit war das Minoritenkloster auch eine Schnittstelle für die Integration von ländlichem und städtischem Adel und städtischem Bürgertum.

Ende des 14. Jahrhunderts sah die wirtschaftliche Praxis im Wiener Minoritenkloster jedenfalls schon sehr anders aus, als es die ursprünglichen Regelwerke des Ordens vorsahen,

und das Haus hatte sich schon intensiv an das von Höhen und Tiefen geprägte, jedoch jedenfalls florierende Stadtleben adaptiert.

Zudem wurde die durchgehend intensive Beziehung des Konventes zum Papst deutlich, die sich in der außergewöhnlich zahlreichen Überlieferung päpstlicher Dokumente, die teilweise direkt an die Wiener Minoriten, teilweise an die österreichische Provinz oder den gesamten Orden gerichtet waren, manifestierte. Auch den Wiener Minoriten wurden Aufgaben im direkten Dienst des Papstes zugeteilt, wie die Sammlungen für die Kreuzzüge und die Bekehrung der Juden. Während es Hinweise gibt, dass der örtliche Klerus die Bettelordensbrüder anfeindete, zeigen die Ablassbriefe und Privilegien, dass die Brüder das Vertrauen der maßgeblichen Bischöfe der umliegenden Region hatten.

In dieser Arbeit wurden auch diejenigen Einträge aus dem Necrologium und den beiden Gräberverzeichnisse einbezogen, die sich auf die in den Urkunden genannten Personen oder deren Familien beziehen. In diesen Quellen würde sich allerdings noch ein großer Bestand an Personendaten (teilweise auch mit konkreten Aufzeichnungen von Vergabungen) finden, die zur weiteren Erforschung des sozialen Netzwerkes rund um das Wiener Minoriten- und Klarissenkloster und darüber hinaus beitragen könnten.

Quellenverzeichnis

Handschriften

Minoritenarchiv

Necrologium sepulcrorum apud Patres Minores. Viennae. Saec. XIV.

Barnabas *Strasser*, Breve Manuale Chronicon. Provinciae Austriae Fratrum Minorum, Ab Eiusdem Origine, de Anno 1224 usque ad Annum 1732 ex Antiquis MSS. Et Probatis Auctoribus a. P. Barnabas Strasser de Vienna, Ordinis Min. Convent Collectum Vienna 1764.

Wiener Stadt- und Landesarchiv

Liber Sepulcrorum Patrum Minorum ad S. Crucem Vindobonae. Saec. XIV.

Fotodokumentation der Abbrucharbeiten 1901-1903 (Handschriften 159/2).

Österreichische Nationalbibliothek

Epitaphien und Grabinschriften des Wiener Minoritenklosters. In: Sammelhandschrift der Österreichischen Nationalbibliothek (cod. ser. nov. 12781).

Quelleneditionen und Regestensammlungen

Thomas von Celano, Vita secunda s. Francisci. In: Enrico *Menestò* u.a. (Hg.), Fontes Franciscani (Assisi ²1995), 443-639.

Peter *Csendes* (Hg.), Die Rechtsquellen der Stadt Wien (Fontes Rerum Austriacarum 3.Abt., Fontes iuris 9, Wien u.a. 1986).

Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift (Stuttgart 1980).

Engelbert *Feil*, Urkunden und Nachträge zur Geschichte des Minoritenordens in Österreich (ungedr. im Archiv der Minoriten 1816).

Gottfried *Friess*, Geschichte der österreichischen Minoritenprovinz (Archiv für österreichische Geschichte 64, Wien 1882).

Adalbert *Fuchs* (Hg.), Monumenta Necrologica Patrum Minorum Conventualium Ad. S. Crucem Vindobonae (MGH Necr. 5, 1913), 165-254.

Klaus *Gille*/Karl *Mandelkow* (Hg.), Goethes Briefe Bd. 4 (Hamburg ²1976).

Vigilius *Greiderer*, Germania Franciscana australi-occidentalis (Oeniponte 1777), 392.

Landulf *Honickel*, Archivinventar Minoritenkonvent Wien (Wien 1970).

Gerhard *Jaritz*/Wilhelm *Brauneder* (Hg.), Die Wiener Stadtbücher 1395–1430. Bde. 1–4 (Fontes rerum Austriacarum 3.Abt., Fontes iuris 10, Wien 1989–2009).

Karl *Lind*, Ein mittelalterliches Gräberverzeichnis des Wiener Minoritenklosters. In: Berichte und Mitteilungen des Altertumsvereins 12 (Wien 1872), 165-254.
Necrologium RR. PP. Minorum Conventualium Viennensium. In: Hieronymus *Pez* (Hg.), Scriptores Rerum Austriacarum II (Lipsiae 1725).

Enrico *Menestò*/Stefano *Brufani* (Hg.), Fontes Franciscani (Assisi ²1995).

Ferdinand *Oppl*, Nachrichten aus dem mittelalterlichen Wien. Zeitgenossen berichten (Wien u.a. 1995).

Hieronymus *Pez* (Hg.), Necrologium RR. PP. Minorum Conventualium Viennensium (Scriptores rerum austriacarum 2, 1725), 472-518.

Giovanni *Salvadori*, Die Minoritenkirche und ihre älteste Umgebung (Wien 1894, zuerst 1891 auf Italienisch veröffentlicht).

Giovanni Giacinto *Sbaraglia* (Hg.), Bullarium Franciscanum I. Ab Honorio III. ad Innocentium IV. (Rom 1759).

Franz *Staub* (Hg.), Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Abt. 3: Grundbücher der Stadt Wien (Wien 1898-1921).

Karl *Uhlig* (Hg.), Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Abt. 2: Regesten aus dem Archiv der Stadt Wien, Band 1-5 (Wien 1898–1936).

Karl *Uhlig*/Josef *Lampel*/Vinzenz *Schindler* (Hg.), Quellen zur Geschichte der Stadt Wien, Abt. 1: Regesten aus in- und ausländischen Archiven mit Ausnahme des Archivs der Stadt Wien, Band 1–10 (Wien 1895–1927).

Lucas *Wadding*, Annales minorum seu trium ordinum a. S. Francisci institutorem Bd. I-XXXII (hg. v. Joseph Maria Fonseca von Eborac, Rom 1731-1786).

Digitale Sammlungen

International Centre for Archival Research (Hg.) Monasterium.net, online unter <http://monasterium.net/mom> (Zugriff am 22.3.2018).

Urkundenbestand des Minoritenkonvents Wien, online unter mom. Virtuelles Urkundenarchiv mitteleuropäischer Klöster und Bistümer <http://monasterium.net/mom/AT-AWMK/WienOFMConv/fond> (Zugriff am 13.11.2017).

Urkundenbestand des Stiftsarchivs Herzogenburg. Urkunden Dürnstein, Klarissen (1289-1562), online unter: mom. Virtuelles Urkundenarchiv mitteleuropäischer Klöster und

Bistümer http://monasterium.net/mom/AT-StiAHe/DuernsteinOSCI/1289_VI_24/charter
(Zugriff am 6.3.2018).

Sekundärliteratur

Maria Pia *Alberzoni*, *Unus novellus pazzus* in mundo. Individualität e affermazione del carisma. In: Gert *Melville*/Markus *Schürer* (Hg.), *Das Eigene und das Ganze. Zum Individuellen im mittelalterlichen Religiosentum* (Vita regularis 16, Münster u.a. 2002), 269-301.

Katja *Almberger*, *Die Frauenkonvente St. Bernhard, Imbach und Dürnstein. Eine prosopographische Untersuchung der Stifter und Nonnen im Zeitraum 1265-1400.* ungedr. Masterarbeit (Univ. Wien 2016).

Giancarlo *Andenna*, *Dove va la storiografia monastica in Europa? Temi e metodi di ricerca per lo studio della vita monastica e regolare in età medevale alle soglie del terzo millennio.* Atti del Convegno internazionale Brescia-Rodengo, 23-25 marzo 2000 (Milano 2001).

Arnold *Angenendt*, *Geschichte der Religiosität im Mittelalter* (Darmstadt ²2000).

Philippe *Ariès*, *Geschichte des Todes* (München 1982).

Dieter *Berg*, *Vita minorum. Zum Wandel des franziskanischen Selbstverständnisses im 13. Jahrhundert.* In: derss., *Armut und Geschichte. Studien zur Geschichte der Bettelorden im hohen und späten Mittelalter* (Saxonia Franciscana 11, Kevelaer 2001), 127-161.

Thomas *Berger*, *Die Bettelorden in der Erzdiözese Mainz und in den Diözesen Speyer und Worms im 13. Jahrhundert* (Mainz 1995).

Nicole *Bériou*/Jacques *Chiffolleau* (Hg.), *Économie et religion. L'Expérience des ordres mendiants* (XIIIe - XVe siècle) (Lyon 2009).

Michael *Borgolte*, *Der König als Stifter. Streiflichter auf die Geschichte des Willens.* In: Tillmann *Lohse* (Hg.), *Stiftung und Memoria* (Stiftungsgeschichten 10, Berlin 2012), 309-333

- , *Die Stiftungen des Mittelalters in rechts- und sozialhistorischer Sicht*, . In: Tillmann *Lohse* (Hg.), *Stiftung und Memoria* (Stiftungsgeschichten 10, Berlin 2012), 3-22.

- (Hg.), *Enzyklopädie des Stiftungswesens in mittelalterlichen Gesellschaften. Band 1: Grundlagen* (Berlin 2014).

- , *Memoria. Zwischenbilanz eines Mittelalterprojekts.* In: Tillmann *Lohse* (Hg.), *Stiftung und Memoria* (Stiftungsgeschichten 10, Berlin 2012), 61-78.

Peter *Brown*, *Through the eye of a needle. Wealth, the Fall of Rome, and the Making of Christianity in the West, 350-550 AD* (Princeton 2012).

Julia *Burkhardt*, *Allerchristlichste Könige und Mindere Brüder. Franziskanische Klöster als Begegnungsräume im angevinischen Königreich Ungarn.* In: Ludger *Lieb* u.a., *Abrahams*

Erbe. Konkurrenz, Konflikt und Koexistenz der Religionen im europäischen Mittelalter, München 2014, 340-357.

Susanne *Conrad*, Franziskanische Armut als Heilsgarantie. Das Zusammenspiel von *vita evangelica* und Apokalyptik im Verständnis von Petrus Johannis Olivi. In: Gert *Melville*/Annette *Kehnel* (Hg.), *In propositio paupertatis. Studien zum Armutsverständnis bei den mittelalterlichen Bettelorden (Vita regularis 13*, Münster 2001), 89-100.

Peter *Csendes*, Das Werden Wiens. Die siedlungsgeschichtlichen Grundlagen. In: Peter *Csendes*/Ferdinand *Oppl*, *Wien. Geschichte einer Stadt. Band I. Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529)* (Wien 2001), 55-94.

-, *Das Wiener Stadtrechtsprivileg von 1221* (Wien 1987).

Peter *Csendes*/Ferdinand *Oppl*, *Wien. Geschichte einer Stadt. Band I. Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529)* (Wien 2001).

Felix *Czeike*, *Historisches Lexikon Wien* in 6 Bänden (Wien 1992-1997).

Peter *Dinzelbacher*, Die Wiener Minoriten im ausgehenden 13. Jahrhundert nach dem Urteil der zeitgenössischen Begine Agnes Blannbekin. In: Dieter *Berg* (Hg.), *Bettelorden und Stadt. Bettelorden und städtisches Leben im Mittelalter und in der Neuzeit* (Werl 1992), 181-191.

Ernst *Englisch*, Bettelorden in Österreich von den Anfängen bis in die Mitte des 14. Jahrhunderts unter besonderer Berücksichtigung ihrer Beziehungen zu den Habsburgern. Im Anhang der „Index Universalis“ des Wr. Dominikanerkloster herausgegeben und erläutert, ungedr. Dissertation (Universität Wien 1969).

Thomas *Ertl*, Ihr irrt viel umher, Ihr jungen Leute. Der mittelalterliche Franziskanerorden zwischen europäischer Entgrenzung und regionaler Beschränkung. In: Uwe *Israel* (Hg.), *Vita communis und ethnische Vielfalt. Multinational zusammengesetzte Klöster im Mittelalter. Akten des Studientags Rom, 26. Januar 2005 (Vita regularis 29*, Münster 2006), 1-35.

-, *Religion und Disziplin. Selbstdeutung und Weltordnung im frühen deutschen Franziskanertum (Arbeiten zur Kirchengeschichte 96*, Berlin 2006).

Kajetan *Eßer*, *Anfänge und ursprüngliche Zielsetzungen des Ordens der Minderbrüder (Studia et Documenta Franciscana 4*, Leiden 1966).

Christian-Frederik *Felskau*, Economy-related written sources of the Franciscans (and partially of the Poor Clares') in Bohemia and Moravia, ca. 1230 – ca. 1450. In: *Hereditas Monasteriorum* 3 (2013), 27–54.

John B. *Freed*, *The Friars and German Society in the Thirteenth Century* (Cambridge 1977).

Othmar *Fuchs*, Ablass. In: Walter *Kasper* (Hg.), *Lexikon für Theologie und Kirche* 1 (3. Aufl., Freiburg 1993), 51-58.

-, Christlicher Umgang mit den „Folgen der Sünde“ im Horizont von Geschichte und Gesellschaft. In: Hans-Ulrich von *Brachel*/Norbert *Mette*, *Kommunikation und*

Solidarität. Beiträge zur Diskussion des handlungstheoretischen Ansatzes von Helmut Peukert in Theologie und Sozialwissenschaften (Freiburg 1985), 179-197.

Daniel *Frey*, Interaktionen zwischen Kloster und Welt. Die sozialen Trägergruppen der Klöster St. Niklas, St. Bernhard und Altenburg im 13. Jahrhundert. ungedr. Masterarbeit (Universität Wien 2017).

Erik *Fügedi*, La formation des villes et les ordres mendiants en Hongrie. In: *Annales* (ESC 25, 1970), 966-987

Roberta *Gilchrist*, Gender and Material Culture. The Archaeology of Religious Women (London 1994).

Fiona *Griffith*, Partners in Spirit. Women, men and religious life in Germany 1100-1500 (Medieval women 24, Turnhout 2014).

Lydia *Gröbl*, Das Klarissenkloster in Dürnstein an der Donau 1289-1571. ungedr. Diss. (Univ. Wien 1998).

Elisabeth *Gruber*, Wer regiert hier wen?, In: Diess. u.a. (Hg.), Mittler zwischen Herrschaft und Gemeinde. Die Rolle von Funktions- und Führungsgruppen in der mittelalterlichen Urbanisierung Zentraleuropas. Internationale Tagung, Kiel, 23. - 25.11.2011 (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 56, Innsbruck u.a. 2013), 19-48.

Elisabeth *Gruber*, Christina *Lutter*, Oliver Jens *Schmitt*, Kulturgeschichte der Überlieferung im Mittelalter. Quellen und Methoden zur Geschichte Mittel- und Südosteuropas (Wien/Köln/Weimar 2017).

Herbert *Grundmann*, Die Bulle ‚Quo elongati‘ Papst Gregors IX.. In: *Archivum Franciscanum Historicum* 54 (1961), 3-25.

Herta *Hageneder*, Die Minoriten im mittelalterlichen Österreich. In: *Musealverein Wels*, Festschrift 50 Jahre Musealverein Wels 1953-2003. 33. Jahrbuch des Musealvereines Wels 2001/2002/2003 (Wels 2004), 39-46.

-, Die Minoriten im heutigen Österreich bis zum Auftreten Capestranos. Estratto da Atti del Convegno storico internazionale Capestrano. L'Aquila 8-12 Ottobre 1986 a cura di Edith e Lajos Pasztor (L'Aquila 1989).

-, Die Minoriten in den österreichischen Städten. In: Franz *Hye*, Stadt und Kirche ((Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 13, Linz 1995), 257-268.

Susanna Maria *Hiegesberger*, Die Architektur der Bettelorden und der mittelalterliche Städtebau in Niederösterreich, ungedruckte Diplomarbeit (Wien 2009).

Julia *Hörmann-Thurn und Taxis* (Hg.), Margarete "Maultasch". Zur Lebenswelt einer Landesfürstin und anderer Tiroler Frauen des Mittelalters. Vorträge der wissenschaftlichen Tagung im Südtiroler Landesmuseum für Kultur- und Landesgeschichte Schloss Tirol, 3. bis 4. November 2006 (Innsbruck 2007).

Johan *Huizinga*, Herbst des Mittelalters. Studien über Lebens- und Geistesformen des 14. und 15. Jahrhunderts in Frankreich und in den Niederlanden (Stuttgart 1987).

Brigitte *Janata*, Begräbnis im Wiener Minoritenkloster anhand der Necrologien, ungedr. Diplomarbeit (Universität Wien 1999).

Johannes *Janota*, Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit (hg. v. Joachim *Heinzle*). Band III - Vom späten Mittelalter bis zum Beginn der Neuzeit. Teil I - Orientierung durch volkssprachige Schriftlichkeit (1280/90 – 1380/90) (Tübingen 2004).

Gábor *Klaniczay*, Holy Rulers and Blessed Princesses. Dynastic Cults in Medieval Central Europe (Cambridge 2002).

-, The Mendicant Orders in East-Central Europe and the Integration of Cultures. In: Michael *Borgolte*/ Bernd *Schneidmüller* (Hg.), Hybride Kulturen im mittelalterlichen Europa. Vorträge und Workshops einer internationalen Frühlingsschule (Europa im Mittelalter 16, Berlin 2010), 245-260.

Herbert *Krammer*, Die Zisterzienserinnen von St. Niklas im 14. Jahrhundert. Soziales Beziehungsnetz, Stiftungspraxis und Klosterökonomie. ungedr. Masterarbeit (Universität Wien 2017).

Harry *Kühnel*, Die Minderbrüder und ihre Stellung zu Wirtschaft und Gesellschaft. In: Kulturabteilung der Niederösterreichischen Landesregierung (Hg.), 800 Jahre Franz von Assisi. Franziskanische Kunst und Kultur des Mittelalters (Katalog des NÖ Landesmuseums 122, Wien 1982).

Christiane Ulrike *Kurz*, „Ubi et est habitatio sororum et mansio fratrum“. Doppelklöster und ähnliche Klostergemeinschaften im mittelalterlichen Österreich (Diözese Passau in den Ausdehnungen des 13. Jahrhunderts) (Kiel 2015).

L'economia dei conventi dei Frati Minori e Predicatori fino alla metà del Trecento. Atti del XXXI Convegno Internazionale. Assisi, 9-11 ottobre 2003 (Atti dei Convegni della Società internazionale di studi francescani e del Centro interuniversitario di studi francescani/NS 14, Spoleto 2004).

Jacques *Le Goff*, Apostolat mendiant et fait urbain dans la France médiévale. L'implantation des ordres mendiants. In: Annales (ESC 23, 1968), 335-352.

-, Ordres mendiants et urbanisation dans la France médiévale. In: Annales (ESC 25, 1970), 924-946.

Alphons *Lhotsky*, Quellenkunde zur mittelalterlichen Geschichte Österreichs (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Erg.bd. 19, Graz. u. a. 1963).

Christina *Lutter*, Geschlecht & Wissen, Norm & Praxis, Lesen & Schreiben. Monastische Reformgemeinschaften im 12. Jahrhundert (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 43, Wien/München 2005).

-, *Ways of Belonging to Medieval Vienna*. In: Elisabeth Gruber/Susana Zapke (Hg.), *Medieval Vienna in Context* (Brill's Companions to European History, Leiden 2019, in Vorbereitung).

Christina Lutter/Elisabeth Gruber, (K)Ein Bischof für Wien? Die österreichischen Herzöge und ihre Bischöfe. In: Andreas Bihrer/Gerhard Fouquet (Hg.), *Bischofsstadt ohne Bischof? Präsenz, Interaktion und Hoforganisation in bischöflichen Städten des Mittelalters (1300-1600)* (Residenzenforschung. Stadt und Hof 4, Ostfildern 2017), 199-234.

Ralf Lusiardi, *Stiftung und städtische Gesellschaft. Religiöse und soziale Aspekte des Stiftungsverhaltens im spätmittelalterlichen Stralsund* (Stiftungsgeschichten 2, Berlin 2000).

Claudia Markert, *O beata Paupertas. Zur Auslegung der Armut in den Briefen der Hl. Klara an Agnes von Prag*. In: Gert Melville/Annette Kehnel (Hg.), *In propositio paupertatis. Studien zum Armutsverständnis bei den mittelalterlichen Bettelorden* (Vita regularis 13, Münster 2001), 51-68.

Gert Melville, *In solitudine ac paupertate. Stephans von Muret Evangelium vor Franz von Assisi*. In: Gert Melville/Annette Kehnel (Hg.), *In propositio paupertatis. Studien zum Armutsverständnis bei den mittelalterlichen Bettelorden* (Vita regularis 13, Münster 2001), 7-30.

- (Hg.), *Institutionen und Geschichte : Theoretische Aspekte und mittelalterliche Befunde* (Norm und Struktur 1 (Köln/Weimar/Wien 1992).

Gert Melville/Annette Kehnel (Hg.), *In propositio paupertatis. Studien zum Armutsverständnis bei den mittelalterlichen Bettelorden* (Vita regularis 13, Münster 2001).

Gert Melville/ Anne Müller (Hg), *Female vita religiosa between Late Antiquity and the High Middle Ages. Structures, developments and spatial contexts* (Vita regularis 47, Berlin u.a. 2011).

-, *Mittelalterliche Orden und Klöster im Vergleich. Methodische Ansätze und Perspektiven* (Vita Regularis 34, Berlin 2007).

Mark Mersiowsky, *Der Weg zum Übergang Tirols an Österreich 1363. Anmerkungen zur Politik im 14. Jahrhundert*. In: Christoph Haidacher (Hg.), *1363 – 2013. 650 Jahre Tirol mit Österreich* (Veröffentlichungen des Tiroler Landesarchivs 20, Innsbruck 2015), 9-54.

Arnd Mindermann, *Das franziskanische Termineisystem*. In: Volker Honemann (Hrsg.): *Von den Anfängen bis zur Reformation* (Geschichte der sächsischen Franziskanerprovinz 1, Paderborn 2015).

Claudia Modellmog, *Königliche Stiftungen des Mittelalters im historischen Wandel. Quedlinburg und Speyer, Königsfelden, Wiener Neustadt und Andernach* (Berlin 2012).

John Moorman, *A History of the Franciscan Order from its Origins to the Year 1517* (New York 1968).

Bernhard *Neidinger*, Mendikanten zwischen Ordensideal und städtischer Realität. Untersuchungen zum wirtschaftlichen Verhalten der Bettelorden in Basel (Berliner Historische Studien 5, Ordensstudien 3, Berlin 1981).

Richard *Newhauser*, *Avaritia* und *Paupertas*. Zur Stellung der frühen Franziskaner in der Geschichte der Habsucht, In: Gert *Melville*/Annette *Kehnel* (Hg.), *In propositio paupertatis. Studien zum Armutsverständnis bei den mittelalterlichen Bettelorden* (Vita regularis 13, Münster 2001), 31-50.

Meta *Niederkorn-Bruck*, Das Leben stirbt, wo es beginnt, und aufersteht, wo es zerrinnt. Der Tod und das Leben im Mittelalter. In: Wolfgang *Hameter*/ Meta *Niederkorn-Bruck*/ Martin *Scheutz* (Hg.), *Freund Hein? Tod und Ritual* (Querschnitte 22, Innsbruck u.a. 2007), 60-81.

Alois *Niederstätter*, Österreichische Geschichte 1278-1411. Die Herrschaft Österreich. Fürst und Land im Spätmittelalter (Wien 2001).

Jan F. *Niemeyer*/Co van de *Kieft*: *Mediae Latinitatis lexicon minus*. Band II: M–Z (Leiden u. a. 2002).

Otto Gerhard *Oexle* (Hg.), *Memoria als Kultur* (Göttingen 1995).

Ferdinand *Oppl*, Foundation of our knowledge – sources and records. In: Susana *Zapke*/ Elisabeth *Gruber* (Hg.), *Medieval Vienna in Context* (Brill's Companions to European History, Leiden 2019, in Vorbereitung).

Ferdinand *Oppl*, Vom frühen 13. bis zum Ende des 14. Jahrhunderts. In: Peter *Csendes*/Ferdinand *Oppl* (Hg.), *Wien. Geschichte einer Stadt. Band I. Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529)* (Wien 2001), 95-144.

Maria *Parucki*, *Der mittelalterliche Bau der Wiener Minoritenkirche*, unveröffentlichte Dissertation (Wien 1991).

- , *Die Wiener Minoritenkirche* (Wien/Köln/Weimar 1995).

Raffaele *Pazelli*, *St. Francis and the third order. The Franciscan and pre-Franciscan Penitential Movement* (Chicago 1989).

Luigi *Pellegrini*, *Insedimenti francescani nell'Italia del Duecento* (Rom 1984).

Richard *Perger*, Die Grundherren im mittelalterlichen Wien. Teil II: Geistliche Grundherrschaften des 13. und 14. Jahrhunderts. In: *Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien* 21/22 (1965/66), 120–183.

- , Die Grundherren im mittelalterlichen Wien. Teil III: Bürgerliche und adelige Grundherrschaften. In: *Jahrbuch des Vereines für Geschichte der Stadt Wien* 23/25 (1967/69), 7-103.

- , Die Wirtschaft. In: Peter *Csendes*/Ferdinand *Oppl* (Hg.), *Wien. Geschichte einer Stadt. Band I. Von den Anfängen bis zur Ersten Wiener Türkenbelagerung (1529)* (Wien 2001), 221-228.

-, Weinbau und Weinhandel in Wien im Mittelalter und in der frühen Neuzeit. In: Ferdinand *Oppl* (Hg.), Stadt und Wein (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas XIV, Linz 1996), 207-219.

Richard *Perger*/Walther *Brauneis*, Die mittelalterlichen Kirchen und Klöster Wiens (Wiener Geschichtsbücher 19-20, Wien/Hamburg 1977).

Brigitte *Pohl-Resl*, Rechnen mit der Ewigkeit. Das Wiener Bürgerspital im Mittelalter (Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichte Ergänzungsband 33, Wien/München 1996).

Jørgen Nybo *Rasmussen*, Die Bedeutung der nordischen Franziskaner für die Städte im Mittelalter. In: Dieter *Berg* (Hg.), Bettelorden und Stadt. Bettelorden und städtisches Leben im Mittelalter und in der Neuzeit (Saxonia Franciscana 1, Werl 1992), 3-18.

Michael *Robson*/Jens *Röhrkasten* (Hg.), Franciscan organisation in the mendicant context. Formal and informal structures of the friars lives and ministry in the Middle Ages (Vita regularis 44, Berlin 2010).

Jens *Röhrkasten*, Mendikantische Armut in der Praxis – Das Beispiel London, In: Gert *Melville*/Annette *Kehnel* (Hg.), In propositio paupertatis. Studien zum Armutsverständnis bei den mittelalterlichen Bettelorden (Vita regularis 13, Münster 2001), 135-167.

Beatrix *Romhányi*, Mendicant networks and population in a European perspective. In: Gerhard *Jaritz*/Katalin *Szende* (Hg.), Medieval East Central Europe in a Comparative Perspective. From Frontier Zones to Lands in Focus (London/New York 2016), 99-122.

-, New Results on the Mendicant Economy in Medieval Hungary: Spatial Distribution, Urban(?) Context. In: Studia Universitatis Babes-Bolyai – Historia 1 (2015), 15-38.

Andreas *Rüther*, Bettelorden in Stadt und Land. Die Straßburger Mendikantenkonvente und das Elsaß im Spätmittelalter (Berliner Historische Studien 26, Ordensstudien 11, Berlin 1997).

Leopold *Sailer*, Die Wiener Ratsbürger des 14. Jahrhunderts (Studien aus dem Archiv der Stadt Wien 3/4), Wien 1931).

Alexander *Sauter*, Fürstliche Herrschaftsrepräsentation. Die Habsburger im 14. Jahrhundert (Mittelalter-Forschungen 12, Ostfildern 2003).

Barbara *Schedl*, Klosterleben und Stadtkultur im mittelalterlichen Wien. Zur Architektur religiöser Frauenkommunitäten (Forschungen und Beiträge zur Wiener Stadtgeschichte 51, Wien 2009).

Karl *Schmid*/Joachim *Wollasch* (Hg.), Memoria. Der geschichtliche Zeugniswert des liturgischen Gedenkens im Mittelalter (München 1984).

Hans-Joachim *Schmidt*, Bettelorden in Trier. Wirksamkeit und Umfeld im hohen und späten Mittelalter (Trierer Historische Forschungen 10, Trier 1986).

-, Establishing an Alternative Territorial Pattern. The Provinces of the Mendicant Orders. In: Michael *Robson*/Jens *Röhrkasten* (Hg.), Franciscan Organisation in the Mendicant Context. Formal and informal structures of the friars' lives and ministry in the Middle Ages (*Vita regularis* 44, Berlin 2010), 1-18.

Markus *Schürer*, Armut als Sinn und Zweck. Beobachtungen zur Wertigkeit der Armut im Selbstverständnis der frühen Franziskaner und Dominikaner. In: Gert *Melville*/Annette *Kehnel* (Hg.), *In propositio paupertatis. Studien zum Armutsverständnis bei den mittelalterlichen Bettelorden* (*Vita regularis* 13, Münster 2001), 69-88.

Robert W. *Shaffern*, Mendicant Friars and the Legacy of Indulgences. In: Andreas *Rehberg* (Hg.), Ablasskampagnen des Spätmittelalters. Luthers Thesen von 1517 im Kontext (Bibliothek des Deutschen Historischen Instituts in Rom 132, Berlin 2017), 283-294.

Ramona *Sickert*, Wenn Klosterbrüder zu Jahrmarktbrüdern werden. Studien zur Wahrnehmung der Franziskaner und Dominikaner im 13. Jahrhundert (*Vita Regularis* 28, Berlin 2006).

Robert *Simunek*, Soziale Netzwerke geistlicher Institutionen im Spätmittelalter. Das Beispiel der Minoriten- und Franziskanerklöster in Böhmen. In: Eva *Dolezalová*/Robert *Simunek*, *Ecclesia als Kommunikationsraum in Mitteleuropa (13.-16. Jahrhundert)* (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum 122, Oldenburg 2011), 147-183.

Monika *Sollmann*, Das Bürgertum in der Heraldik der Wiener Minoritenkirche, unveröffentlichte Diplomarbeit (Universität Wien 2008).

Martina *Stercken*, Formen herrschaftlicher Präsenz. Die Habsburger in ihren Städten im Gebiet der heutigen Schweiz. In: Jeanette *Rauschert* u.a. (Hg.), *Habsburger Herrschaft vor Ort - weltweit (1300 - 1600). Beiträge einer Tagung auf Schloß Lenzburg bei Zürich, 9. bis 11. Oktober 2008* (Ostfildern 2013), 149-168.

Bernhard *Stüdeli*, Minoriten- und andere Mendikanten-Niederlassungen als Gemeinschaftszentren im öffentlichen Leben der mittelalterlichen Stadt. In: Franz-Heinz *Hye*, *Stadt und Kirche* (Beiträge zur Geschichte der Städte Mitteleuropas 13, Linz 1995), 239-255.

Simon *Teuscher* (Hg.), *Königsfelden. Königsmord, Kloster und Klinik* (Baden 2012).

Ingo *Ulpts*, *Die Bettelorden in Mecklenburg* (*Saxonia Franciscana* 6, Werl 1995).

André *Vauchez*, *The Life and Afterlife of a Medieval Saint* (New Haven/London 2013).

André *Vauchez*/Cécile *Caby* (Hg.), *L'histoire des moines, chanoines et religieux au Moyen Âge. Guide de recherche et documents* (*L'atelier du médiéviste* 9, Turnhout 2003).

Marie-Humbert *Vicaire*, *Le développement de la province dominicaine de Provence*. In: *Annales* (ESC 28, 1973).

Karl *Vocelka*, *Geschichte Österreichs. Kultur-Gesellschaft-Politik* (Graz u.a. ⁶2002).

Helmut G. *Walther*, Bettelordensklöster und Stadtgründung im Zeichen des Landesausbaus: Das Beispiel Kiel. In: Dieter *Berg* (Hg.), Bettelorden und Stadt. Bettelorden und städtisches Leben im Mittelalter und in der Neuzeit (Saxonia Franciscana 1, Werl 1992), 19-32.

Franz J. *Welten*, Wozu treiben wir vergleichende Ordensgeschichte?. In: Gert *Melville*/Anne *Müller* (Hg.), Mittelalterliche Orden und Klöster im Vergleich (Vita Regularis 34, Berlin 2007), 1-51.

Maximilian *Weltin*, Das Land und sein Recht. Ausgewählte Beiträge zur Verfassungsgeschichte Österreichs im Mittelalter (hg. v. Folker *Reichert*/Winfried *Stelzer*, Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung Ergänzungsbd. 49, Wien/München 2006).

Achim *Wesjohann*, Mendikantische Gründungserzählungen im 13. und 14. Jahrhundert. Mythen als Element institutioneller Eigengeschichtsschreibung der mittelalterlichen Franziskaner, Dominikaner und Augustiner-Eremiten (Vita Regularis 49, Berlin 2012).

Andreas *Zajic*, , Jahrtag und Grabdenkmal. Spätmittelalterliche Stiftungen und die Realien der Memoria. In: Wolfgang *Hameter*/ Meta *Niederkorn-Bruck*/ Martin *Scheutz* (Hg.), Freund Hein? Tod und Ritual (Querschnitte 22, Innsbruck u.a. 2007), 82-99.

-, Memoria multimedial: Inschriften und Wappen im Dienste von Erinnerung und Repräsentation. In: Elisabeth *Gruber*, Christina *Lutter*, Oliver Jens *Schmitt*, Kulturgeschichte der Überlieferung im Mittelalter. Quellen und Methoden zur Geschichte Mittel- und Südosteuropas (Wien/Köln/Weimar 2017), 288-300.

-, „Zu ewiger Gedächtnis aufgerichtet“. Grabdenkmäler als Quelle für Memoria und Repräsentation von Adel und Bürgertum im Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit. Das Beispiel Niederösterreichs (MIÖG, Erg.-Bd. 45, Wien/München 2004).

Alfons *Zák*, Zur Geschichte des Frauenklosters Sankt Klara in Wien. In: Jahrbuch für Landeskunde von Niederösterreich 4-5 (1905-1906), 137-244 und 6 (1907), 93-187.

Roman *Zehetmayer*, Das Urbar des Grafen Burkhard III. von Maidburg-Hardegg aus dem Jahre 1363 (Fontes Rerum Austriacarum 3.Abt., Fontes iuris 15, Wien u.a. 2001).

-, Zum Gefolge des Adels in der Babenbergermark. In: Mitteilungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung 120(1) (2013), 23-49.

Links

Forschungsstelle für Vergleichende Ordensgeschichte, Die FOVOG stellt sich vor, online unter <http://fovog.de/index.html> (19.9.2017).

Minoriten-Konvente in Österreich. Wien, online unter <http://www.cordeliers.ch/kloster/osterreich/wien/> (Zugriff am 20.11.2017).

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Sozialer Status der Ausstellenden (Grafik: Katharina Punkl).

Abbildung 2: Inhalt der Urkunden (Grafik: Katharina Punkl).

Anhang – Quellensammlung

	Quelle	Datum	Aussteller/innen (wie in Regest/Quelle, bei bekannten Personen in Klammern vereinheitlichter Schreibweise)	Empfänger/innen - Personen (wie in Regest/Quelle)	Empfänger - Institutionen	Kurzregest
1	Friess I	1234.07.29	Gregorius episcopus, servus servorum dei (Papst Gregor IX.)	Herzog von Österreich	Dominikaner Österreich, Minoriten Österreich	Der A. ermahnt den E. angesichts der Anschuldigungen bezüglich des Bruchs des Beichtgeheimnisses, die Prediger und Minoriten unter seinen Schutz zu nehmen.
2	Friess II	1235.07.20	Gregorius episcopus, servus servorum dei (Papst Gregor IX.)	ministro provinciali fratrum Minorum in Austria	Minoriten Österreich	Der A. beauftragt den E. durch geeignete Mitbrüder das Kreuz predigen zu lassen und erteilt denselben Predigern geistliche Vollmachten.
3	Friess III	1235.07.20	Gregorius episcopus, servus servorum dei (Papst Gregor IX.)	ministro provinciali fratrum Minorum in Austria	Minoriten Österreich	Der A. beauftragt den E. durch zwei seiner Ordensbrüder das Kreuz in diesem Herzogtum predigen zu lassen.
4	Minoritenkonvent Wien 1	1243.06.29	Papst Innozenz IV.	alle Bischöfe und Erzbischöfe	Minoriten Wien	Der A. ordnet an, dass niemand unrechtmäßig die Kleidung der Minoriten tragen darf.
5	Minoritenkonvent Wien 2	1244.04.21	Papst Innozenz IV.		Minoriten, Dominikaner	Der A. erteilt den Minoriten freies Recht zu predigen. Dominikaner dürfen Minoriten nicht in den Orden aufnehmen.

6	Friess VI ⁴⁷³	1245.10.07	Papst Innozenz IV.	ministro fratrum Minorum provinciali in Austria	Minoriten Österreich	Der A. befiehlt dem E. durch Mitglieder seines Ordens die Bewohner Österreichs zur Unterstützung des lateinischen Kaisertums in Konstantinopel und des Heiligen Landes anzueifern.
7	Minoritenkonvent Wien 3 (Friess V)	1245.10.14	Papst Innozenz IV.	Provinzial der Minoriten in Österreich	Minoriten Österreich	Der A. beauftragt den E., das auf wucherische Weise erworbene Gut, welches zur Hilfeleistung für das Kaiserreich in Konstantinopel abgegeben wird, gesondert zu sammeln.
8	Minoritenkonvent Wien 4 (Friess VII)	1245.11.13	Papst Innozenz IV.	Erzbischöfe und Bischöfe Österreichs	Minoriten, Dominikaner	Die E. sollen die Dominikaner und Minoriten bei der Sammlung für das byzantinische Reich unterstützen.
9	Friess VIII	1246.01.16	Innocentius episcopus, servus servorum dei (Papst Innozenz IV.)	ministro fratrum Minorum provinciali in Austria	Minoriten Österreich	Der A. ermahnt den Provinzial der Minoriten in Österreich die befohlenen Sammlungen für das römische Reich eifrigst zu betreiben.
10	Friess IX	1247.05.15	Innocentius episcopus, servus servorum dei (Papst Innozenz IV.)		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass für die Mithilfe beim Kirchenbau.
11	Friess XI ⁴⁷⁴	1248.01.23	Innocentius episcopus, servus servorum dei (Papst Innozenz IV.)	Franco fratri ordinis fratrum Minorum Austria	Minoriten Österreich	Der A. ernennt den Minoritenbruder Franco zum Beichtvater der Herzogin von Österreich.

⁴⁷³ „Abschriftlich im Archive der Minoriten zu Wien“.

⁴⁷⁴ Lucas Wadding, Annales minorum seu trium ordinum a. S. Franciso institutorem I-XXXII (hg. v. Joseph Maria Fonseca von Ebor, Rom 1731-1786), III, 193.

12	Friess XII ⁴⁷⁵	1248.01.23	Innocentius papa IV. (Papst Innozenz IV.)	fratri Francisco de ordine fratrum Minorum in Austria	Minoriten Österreich	Der A. erteilt dem E. die Erlaubnis, die Beichte des Grafen Konrad von Hardegg und seiner Familie entgegenzunehmen.
13	Friess XIV ⁴⁷⁶	1249.12.13	Innocentius episcopus, servus servorum dei (Papst Innozenz IV.)	dilecto filio fratri Bartholomaeo ministro fratrum Minorum in Austria	Minoriten Österreich	Der A. beauftragt den E. dem Herzog und seiner Gattin Beichtväter zu bestimmen.
14	Friess XV ⁴⁷⁷	1250.01.12	Innocentius episcopus, servus servorum dei (Papst Innozenz IV.)	ministro fratrum Minorum in Austria	Minoriten Österreich	Der A. beauftragt die E. gegen Kaiser Friedrich II. und seine Anhänger in diesem Land das Kreuz zu predigen.
15	Minoritenkonvent Wien 6 (Friess XVII)	1251.00.00	Bischof Perthold von Passau		Minoriten Wien	Der A. gewährt verschiedene Ablass.
16	Minoritenkonvent Wien 5 (Friess XVI)	1251.06.22	Bischof Perthold von Passau		Minoriten Diözese Passau	Der A. gestattet den Minoriten seiner Diözese Beichte zu hören und erteilt einen vollkommenen Ablass für das Anhören der Predigten.
17	Minoritenkonvent Wien 7 (Friess XVIII)	1253.03.15 (Friess:1253.03.13)	päpstlicher Legat Propst Konrad von St. Guido in Speier und Kanonikus von Mainz		Minoriten Österreich	Der A. erteilt die Erlaubnis zum Halten von Predigten in fremden und eigenen Kirchen, sowie zum Beichte hören und zur Bestattung von Gläubigen in den eigenen Kirchen und Konventen.
18	Friess XIX ⁴⁷⁸	1253.06.13	Innocentius papa IV (Papst Innozenz IV.)	Margarethae ducissae Austriae et Stiriae	Klarissen Böhmen, Österreich, Steiermark	Der A. gewährt der E. Eintritt in alle Klarissen-Klöster in Böhmen, Österreich und der

⁴⁷⁵ Ebd.

⁴⁷⁶ „Nach einer Abschrift des 17.Jh. im Archive der Minoriten zu Wien.“

⁴⁷⁷ „Nach einer Abschrift des 17.Jh. im Archive der Minoriten zu Wien.“

⁴⁷⁸ Giovanni Giacinto Sbaraglia (Hg.), Bullarium Franciscanum I. Ab Honorio III. ad Innocentium IV. (Rom 1759), 662 (483).

						Steiermark in Begleitung von anderen Frauen.
19	Minoritenkonvent Wien 8 (Friess XXI)	1255.00.00	Erzbischof Philipp von Salzburg		Minoriten Kirchenprovinz Salzburg	Der A. erteilt Gewalt wie die Priester der Diözese in der ganzen Kirchenprovinz Beichte zu hören und zu absolvieren.
20	Minoritenkonvent Wien 9	1255.09.09	Papst Alexander IV.	General der Minoriten	Minoriten	Der A. erteilt dem E. die Vollmacht, austretenden Brüder den Übertritt in andere Orden zu erlauben.
21	Minoritenkonvent Wien 10	1255.10.16	Papst Alexander IV.	General der Minoriten	Minoriten	Der A. gibt dem E. die Vollmacht die Ordenspriester von einem beliebigem Bischof weihen zu lassen.
22	Minoritenkonvent Wien 11	1255.10.21	Papst Alexander IV.	Bischöfe der ganzen Kirche		Der A. gibt Vorschriften für die Behandlung austretender Minoriten.
23	Minoritenkonvent Wien 12	1256.06.13	Papst Alexander IV.		Minoriten	Der A. erteilt die Erlaubnis zur Abhaltung feierlicher Messen.
24	Minoritenkonvent Wien 13	1256.06.26	Papst Alexander IV.	General der Minoriten	Minoriten	Der A. trifft Anweisungen über Interdikt, Exkommunikation und Asylrecht.
25	Friess XXII	1256.07.11	Alexander papa IV (Papst Alexander IV.)		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass für den Kirchbesuch an bestimmten Tagen.
26	Friess XXIII	1256.07.29	Alexander papa IV (Papst Alexander IV.)	universos archiepiscopos, episcopos, abbates et alio ecclesiarum per Austriam, Moraviam, Stiriam et Carinthiam		Der A. gibt Anweisung, auf Beschwerde der Minoriten aufzuhören ihre Untertanen aus dem Norden zu unterdrücken.

27	Minoritenkonvent Wien 14	1256.12.28	Papst Alexander IV.	Erzbischöfe, Bischöfe und Prälaten Polens		Der A. erteilt die Erlaubnis für die freie Betätigung der Minoriten.
28	Minoritenkonvent Wien 15	1257.01.05	Papst Alexander IV.	ministro provincialibus ordinis fratrum minorum	Minoriten Wien	Der A. erteilt die Erlaubnis für die freie Betätigung der vom Provinzial geprüften Minoriten.
29	Minoritenkonvent Wien 16 (Friess XXIV)	1257.02.02	Papst Alexander IV.	verschiedene kirchliche Würdenträger	Minoriten Wien	Der A. verbietet, von den Minoriten Abgaben zu verlangen.
30	Friess XXVI	1257.06.04	Alexander papa IV (Papst Alexander IV.)		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass für den Kirchbesuch an bestimmten Tagen.
31	Minoritenkonvent Wien 17	1257.06.04	Papst Alexander IV.		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass am Weihetag.
32	Minoritenkonvent Wien 20	1258.00.00	Bischof Heinrich Jatwesowiensis Ord. Cist. (Bischof Heinrich von Jatwesonien)		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass für den Kirchenbesuch am Weihetag und an den Festen der Hl. Franz, Antonius und Klara.
33	Minoritenkonvent Wien 18 (Friess XXVIII)	1258.05.19	päpstlicher Legat Bruder Heinrich des Zisterzienserordens und Bischof von Jatwesonien		Minoriten Wien	Der A. gewährt den Minoriten in Wien einen Ablass.
34	Minoritenkonvent Wien 19 (Friess XVII)	1258.05.19	Bischof Albert von Regensburg		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass für den Kirchbesuch.
35	Friess XXIX	1258.12.11	Vlricus, Salisburgensis ecclesiae archiepiscopus (Erzbischof Ulricus von Salzburg)		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass am Weihetag.
36	Minoritenkonvent Wien 21	1260.07.05	Papst Alexander IV.	priori provinciali fratrum predicatorum in Alamannia	Dominikaner Alamannia	Der A. ordnet an, dass der Dominikaner, der die Heiligkeit der Hl. Klara leugnete, bestraft werden soll.

37	Minoritenkonvent Wien 22 (Friess XXXVI)	1262.06.13	Papst Urban IV.	ministro provinciali fratrum minorum in Austria	Minoriten Österreich	Der A. erteilt den E. die Erlaubnis, von den eigentlich dem Papst vorenthaltenen Verbrechen zu absolvieren.
38	Friesss XXXVIII	1267.04.13	Frater Guido, s. Laurentii in Lucina presbyter cardinalis (Kardinallegat Guido)		Minoriten Österreich	Der A. gewährt einen Ablass für die Teilnehmer des Provinzialkapitels.
39	Minoritenkonvent Wien 23 (Friess XXXIX)	1267.05.28	Kardinallegat Guido		Minoriten Österreich	Der A. gewährt verschiedene Ablässe.
40	QGStW 1/3, no. 2805	1267.07.18	Leupoldus, Prior der Dominikaner, Leo, Guardian der Minoriten, und Otto, Richter in Wien		Klosterfrauen zur Himmelspforte	Die A. beurkunden den Kauf eines Weingartens durch Meister Gerhard von Bruder Ortolf, der diesen den Klosterfrauen zur Himmelspforte übergab.
41	Minoritenkonvent Wien 24	1275.09.25	Erzbischof Friedrich II. von Salzburg		Minoriten Wien	Der A. approbiert einen Ablass für die Weihe zweier Altäre in der Minoritenkirche.
42	Minoritenkonvent Wien 33	1276.00.00	Bischof Philipp von Waitzen		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass.
43	Minoritenkonvent Wien 28 (Friess XLI)	1276.00.00	Bischof Leo von Regensburg		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass.
44	Minoritenkonvent Wien 35 (Friess XLI)	1276.00.00	Bischof Dietrich von Gurk		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass.
45	Minoritenkonvent Wien 25 (Friess XLI)	1276.11.29	Erzbischof Wernher von Mainz		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass für den Kirchbesuch.
46	Minoritenkonvent Wien 29	1276.11.30	Bischof Dietrich von Gurk		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass.
47	Minoritenkonvent 26 (Friess XLI)	1276.11.30	Erzbischof Friedrich II. von Salzburg		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass.
48	Minoritenkonvent 27 (Friess XLI)	1276.12.02	Bischof Heinrich von Trient		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass.
49	Minoritenkonvent 30 (Friess XLI)	1276.12.02	Bischof Bernhard von Seckau		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass.

50	Minoritenkonvent Wien 31 (Original nicht lesbar) (Friess XLI)	1276.12.02	Bischof Bernhard von Seckau		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass.
51	Minoritenkonvent Wien 32 (Friess XLI)	1276.12.03	Bischof Johann von Chiemsee		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass.
52	Minoritenkonvent Wien 34	1277.00.00	Bischof Lodomerius Varadiensis (Bischof Lodomerius von Verden)		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass.
53	QGSStW 1/3, no. 2817	1277.01.08	König Rudolf I.			Der A. bestätigt einen bei den Minoriten mit geistlichen und weltlichen Fürsten getätigten Beschluss über eine Anfrage des Bischofs Heinrich von Trient.
54	QGSStW 1/2, no.1518	1277.01.18	König Rudolf I.			Bei einer Versammlung im Haus der Minoriten wurde auf Anfrage des Bischofs Heinrich von Trient verneint, dass ein Bischof oder Erzbischof ohne Befragung des Capitels eine Neubelehrung vornehmen dürfe.
55	Minoritenkonvent Wien 36	1277.03.18	Bischof Leo von Regensburg		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass.
56	Minoritenkonvent Wien 37	1277.04.18	Bischof Berthold von Bamberg		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass.
57	Minoritenkonvent Wien 38	1277.04.18	Bischof Wernhard von Seckau		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass.
58	Minoritenkonvent Wien 39	1277.04.18	Bischof Johannes von Chiemsee		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass.
59	Minoritenkonvent Wien 40	1277.10.15	Patriarch Rajmund von Aquileja		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass.
60	Fiess XLIII	1278.03.23	Nicolaus papa III (Papst Nicolaus III.)		Minoriten Wien	Der A. gewährt den E. die Befreiung von Abgaben an die römischen Bischöfe, an die Regierenden und

						Fürsten und anderen Christgläubigen ihres Landes.
61	Friess XLIV	1278.04.05	Gebhardus, ecclesiae Brandenburgensis episcopae (Bischof Gebhard von Brandenburg)		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass für den Kirchbesuch.
62	Friess XLV	1278.08.04	Nicolaus papa III (Papst Nicolaus III.)	ministro ordinis fratrum Minorum in provincia Austriae	Minoriten Österreich	Der A. beauftragt die Minoriten mit der Bekehrung der Juden durch Mission und öffentliche Reden.
63	QGStW 2/1, no.15	1281.07.24	Albrecht Graf von Habsburg und Kyburg, Landgraf von Elsass, gewaltiger und gemeiner Verweser über Oesterreich und Steyr (Albrecht I.)		Minoriten Wien	Der A. verkündet das Niederlagsprivileg. Es enthält neue Satzungen für die Niederlage in Wien. Die Zustimmung der Minoriten und Prediger muss noch eingeholt werden.
64	Friess XLVI	1282.02.09	Martinus episcopus, servus servorum dei (Papst Martin IV.)	episcopo Pataviensi	Dominikaner Wien, Minoriten Wien	Der A. beauftragt den Bischof von Passau, die Privilegien der Dominikaner und Minoriten gegen den Pfarrer von Wien, der diese durch seine Vikare verletzt habe, aufrecht zu erhalten.
65	Herzogenburg, Stiftsarchiv Urkunden Dürnstein, Klarissen 1289 VI 24	1289.06.24	Margarethe, Frau des Hartnid von Leibentz		Klarissen Dürnstein, Minoriten Wien	Die A. stiftet von einem Gut zu Hautzendorf an das Klarissenkloster zu Dürnstein, damit diese einen Jahrtag bei den Minoriten in Wien lesen lassen.
66	Minoritenkonvent Wien 41	1289.08.18	Papst Nikolaus IV.		3. Orden	Der A. bestätigt die Regel des Dritten Ordens.
67	Friess XLIX	1290.04.01	Petrus Arborensis, et Fr. Bonaventura		Minoriten Österreich	Die A. gewährt einen Ablass für das Hören der Predigt eines

			Ragusinus archiepiscopi et Perronius Larinensis episcopus (Petrus von Oristano, Erzbischof Frater Bonaventura von Ragusa, Bischof Perronius von Larino)			Minoriten, für die handwerkliche oder finanzielle Unterstützung oder die testamentarische Berücksichtigung.
68	Friess L	1291.08.01	Nicolaus papa IV (Papst Nicolaus IV.)	ministro provinciali fratrum ordinis Minorum in Austria	Minoriten Österreich	Der A. beauftragt den E., eine Gruppe von Brüdern auszuwählen, die das Kreuz in der Provinz Österreich predigen.
69	Friess LI ⁴⁷⁹	1294.02.01	Diedmund		Nonnenkloster Dürnstein	Die A. schenkt bei ihrem Eintritt in das Nonnenkloster Dürnstein ihre ganze Habe an dasselbe. Die Urkunde wurde vor den Toren der Minoriten in Wien erstellt.
70	Minoritenkonvent Wien 42	1295.11.12	Papst Bonifazius VIII.	generali et provinciali ordinis fratrum minorum	Minoriten	Der A. erteilt die Erlaubnis auf Einladung Klöster aller Orden zu besuchen.
71	Friess LIV ⁴⁸⁰	1300.00.00	Römisches Kardinalskollegium		Minoriten Wien	Der A. gewährt einen Ablass für den Kirchbesuch und die Mithilfe beim Bau.
72	Friess LV	1301.03.16	Wernhardus, ecclesiae Pataviensis episcopus (Bischof Werner von Passau)		Minoriten Wien	Der A. gewährt verschiedene Ablässe.
73	Minoritenkonvent Wien 43	1304.02.18	Papst Benedikt XI.		Minoriten	Der A. verleiht Ordensprivilegien und bestätigt Rechte.

⁴⁷⁹ Im Stiftsarchive von Dürnstein. (Heute nicht mehr dort auffindbar.)

⁴⁸⁰ Nach einer Aufzeichnung in: *Strasser*, Breve manuale, 41.

74	Friess LVI	1304.04.02	Benedictus papa XI (Papst Benedikt XI.)		Minoriten Österreich	Der A. ermahnt die Bischöfe von Brixen, Olmütz und Győr die Privilegien der österreichischen Minderbrüder zu verteidigen.
75	QGStW 1/3, no. 2904	1304.09.22	Blanka, Herzogin von Österreich	Dienerin von Puchperch, Agneten, Gertrouden, Weschen	Minoriten Wien, Klöster der Minoriten Österreich, Klarissen Österreich, Predigerorden, Augustiner, Nonnen zu Neumburg, St. Jacob, Himmelpforte, 76St. Maria Magdalena, Spitäler in Österreich	Die A. verfügt ihre Beisetzung bei den Minderen Brüdern in Wien. U.a. stiftet sie 100 Pfund für eine Gülte für einen Jahrtag und 50 Pfund für ein Marmorgrab. Außerdem 1000 Pfund für den Umbau des Münsters und der Kirche der Minderen Brüder zur Ehre des Hl. Ludwigs und 100 Pfund für eine Gülte zur Beleuchtung des Ludwigaltars und einer täglichen Messe auf demselben. Neben geringeren Stiftungen an andere Klöster 100 Pfund an die österr. Klöster der Minderen Brüder und 40 Pfund an die des St.Clarenordens.
76	QGStW 2/1, no.46	1306.11.16	Margaret di Praeuzzline (Margarethe Preusslin)	ihre beiden Töchter, Schreiberze che, Sohn ihrer Dienerin Geisel, ihr Bruder, her Greiffen (B), Katherein, des Paeuschlein s tochter, Chunraten, ihr Schaffer, linen, dem Hurren, Paulen dem	Nonnen zu S. Laurenz auf dem Fleischmarkt, Prediger in S.Maria Magdalena- Kapelle, Bürgerspital, sand Stephan, Unsere Frau auf der Stetten, Nonnen bei S.Niklas, Siechen bei S.Job, S.Clara, Augustiner, Minoriten Wien	Die A. beurkundet ihren letzten Willen und ihre Kinder sollen, neben zahlreichen anderen geistlichen Institutionen, 10 dn. Ihres Wohnhauses den Minderbrüdern geben

				Chunigesperger, Margreten von Tuln, Margreten der Langen, Vettern hern Chunraten, dem hubmaister und hern Ulreichen pei den Minnorn prudern		
77	QGStW 1/5, no. 4792, Friess LVII ⁴⁸¹	1309.02.24 (Friess: 1309.02.25)	Sophie Hermanns wittibe von Chranichberch (Sophie von Kranichberg)		Klarissen Wien, Minoriten Wien	Die A. stiftet den Klarissen in Wien von ihrem geerbten Eigentum. Diese sollen davon jährlich zweimal für je 2 Pfund bei den Minoriten in Wien lesen lassen.
78	QGStW 2/1, no.49	1310.00.00	Abt Nichlas und die Sammlung des Gotteshauses Unsere Frau S.Maria der Schotten zu Wien		Unsere Frau S. Maria der Schotten zu Wien	Der A. bestätigt eine Stiftung an das Schottenkloster durch Chunrad, den Hubmeister.
79	QGStW 1/3, no. 2924	1310.11.22	Nicolaus, Abt des Schottenklosters in Wien		Klarissen Wien	Der A. vidimiert eine Urkunde von Papst Nicolaus IV., die die Klarissen von der Legatensteuer und anderen geistlichen Abgaben befreit.
80	Friess LVIII	1315.03.29	Otto von Zelking	pruder Seybot, Minnernpruder der provintial minister ze Osterrich; pruder Hainreich von Preising, gardyan	Minoriten Wien	Der A. bestätigt ein Tauschgeschäft mit den Wiener Minoriten.
81	Minoritenkonvent Wien 44 (Friess LIX)	1317.05.16	Bruder Johann vom Augustinerorden, Bischof		Minoriten Wien	Der A. bestätigt die Weihe einer Kapelle zu Ehren des Johann

⁴⁸¹ „Aus dem Stiftungsprotokoll des Minoritenklosters zu Wien“.

			von Damaskus			Baptist und Johann Evangelist und des hl. Alexius in der Wiener Minoritenkirche.
82	QGStW 1/2, no.1568	1318.07.22	Witig der verber und Pericht sein housvrowe	tochter, swester Geiseln, Gisela	Klarissen Wien, Minoriten Wien	Die A. stiften den Klarissen in Wien einen Weingarten und 4 Pfund ihres Wohnhauses mit ihrem Ableben. Die Hälfte der Einkunft durch den Wein, wie auch die Hälfte 7der 4 Pfund Burgrecht, soll ihrer Tochter Gisela (Klarissin) zu Gute kommen, nach ihrem Tod für einen Jahrtag verwendet werden. Die zweite Hälfte der 4 Pfund sollen die Minderen Brüder bekommen.
83	Friess LX	1319.11.27	Joannes, papa XXII (Papst Johannes XXII.)	archiepiscopo Salisburgen si et Brixien si ac Lavantinensi episcopis	Minoriten Österreich	Der A. ermahnt die E., die vom apostolischen Stuhl erteilten Privilegien der Minoriten gegenüber Angriffen durch den Klerus zu verteidigen und diese zu bestrafen.
84	Minoritenkonvent Wien 45 (Friess LXI)	1320.08.18	Erzbischof Friedrich von Salzburg	Abt des Wiener Schottenklosters und Propst von St. Florian	Schottenstift Wien, St. Florian	Der A. verkündet die Bulle Papst Johannes XXII.v. 27. XI. 1319, in welcher dem Klerus der Salzburger Erzdiözese verboten wird, die Minoriten in Österreich bei der Ausübung ihrer Rechte zu beeinträchtigen.
85	Minoritenkonvent Wien 46 (2. Ausfertigung von 45)	1320.08.18	Erzbischof Friedrich von Salzburg	Abt des Wiener Schottenklosters und Propst von St. Florian	Schottenstift Wien, St. Florian	Der A. verkündet die Bulle Papst Johannes XXII.v. 27. XI. 1319, in welcher dem Klerus der Salzburger

						Erzdiözese verboten wird, die Minoriten in Österreich bei der Ausübung ihrer Rechte zu beeinträchtigen.
86	QGSStW 1/5, no. 4795	1322.11.11	Sophie Hermanns wittibe von Chranichberg (Sophie von Kranichberg)		Klarissen Wien, Minoriten Wien, Minoriten Laa, Minoriten Wiener Neustadt	Die A. stiftet den Klarissen in Wien von ihrem geerbten Eigentum. Diese sollen davon jährlich den Minoriten in Wien 4 Pfund für einen Jahrtag an ihrem eigenen Todestag und einen für ihre Söhne geben. Außerdem den Minoriten zu Laa ein Pfund Pfennige für einen Jahrtag für ihren Vater und dasselbe den Minoriten zu Neustadt für ihren Wirth. Der Rest soll für Messen für die Stifterin bei den Minoriten in Wien verwendet werden. Bei Nichterfüllung sollen die Erben auf Rat der Minoriten die Stiftung in ein anderes Kloster übertragen.
87	QGSStW 1/2, no.1577	1324.03.12	Agnes von gotz gnaden wilent chuneginne zu Vngern (Agnes, Königin von Ungarn)		Klarissen Wien, Minoriten Wien	Die A. stiftet den Klarissen fünfzehn Pfund Grundrecht zu Regelsbrunn und einen Weingarten am Pfaffenberg. Die Erträge von Regelsbrunn sollen für einen Jahrtag für König Andreas und später ihren eigenen bei den Minoriten, sowie Essen und Kleidung für dieselben

						verwendet werden.
88	Minoritenkonvent Wien 47 (Friess LXII)	1327.06.29	Graf Perchtolt von Hardek und purgraf ze Maiburch und ich graf Purchart sein prueder (Graf Perchtold von Hardegg und Maiburg und Graf Purchart)		Klarissen Wien	Die A. schenken dem St. Klarakloster in Wien ein Gut zu Hetzendorf und stiften für ihre verstorbenen Angehörigen einen Jahrtag, an dem der anwesende Priester auch eine Seelenmesse lesen soll.
89	QGStW 1/3, no. 2978	1327.12.06	Friedrich der Heuzze, Burggraf zu Medlich (Friedrich Hauser, Burggraf von Mödling)		Klarissen Wien, Minoriten Wien	Der A. schenkt den Klarissen Bergrechte an Weingärten bei St. Niclas. Diese sollen von der Gülte einen Jahrtag und weitere Seelenmessen für ihn und seine Familie bei den Minoriten stiften.
90	Minoritenkonvent Wien 48	1328.04.23	Königin Elisabeth von Arragonien		Minoriten Wien	Die A. tut ihren Wunsch kund, in der Minoritenkirche vor dem Altar des Hl. Ludwig begraben zu werden.
91	QGStW 1/5, no. 4800	1328.04.24	Königin Elisabeth		Klarissen Wien, Minoriten Wien, Königsfelden, Mauerbach, Dominikaner Wien, Augustiner Wien, Schotten Wien, St. Maria Magdalena, Himmelpforten, St. Lorenz, Predigerinnen Wien, St. Jakob, St. Niklas, Bürgerspital,	Die A. bestimmt in der von ihr erbauten Ludwigskapelle bei den Minderen Brüdern in Wien begraben zu werden. Außerdem sollen den Klarissen in Wien 400 Mark Silber Wiener Gewicht gegeben werden, wovon Gülder gekauft werden sollen. Diese sollen zunächst für die Fertigstellung der Ludwigskapelle verwendet

					Hl. Geistspital, Siechenhäuser St. Johannes, Klagebaum, St Lazarus, Pfarre St. Stephan, St. Michael, andere Klöster in Österreich	werden, dann sollen die Minderen Brüder jährlich am Ludwigstag 40 Pfund Pfennige erhalten, sowie 2 Pfund für ihren Jahrtag, 2 Pfund für ein Ewiges Licht auf ihrem Grab und dem Ludwigsaltar und 4 Pfund für die Fenster und andere Arbeiten in der Kapelle. Falls ein Rest bleibt, dürfen diesen die Klarissen behalten. Zahlreiche andere Zuwendungen an verschiedene Klöster werden genannt.
92	Friess LXIII	1328.11.12	Ioannes episcopus, servus servorum dei (Papst Johannes XXII.)			Der A. gewährt allen, die die von Herzogin Elisabeth erbaute Ludwigskapelle an gewissen Tagen besuchen einen vollkommenen Ablass.
93	Minoritenkonvent Wien 49 (Friess LXIV)	1333.09.29	Elisabeth von Pottenstein	Meisterin des 3. Ordens	3. Orden Wien, Minoriten Wien	Die A. vermacht einen Weingarten in Grinzing, der Meisterin des 3. Ordens des hl. Franz und stiftet mit der Nutzung des Weingartens einen Jahrtag bei den Minoriten in Wien.
94	Friess LXV ⁴⁸²	1334.03.06	Elsbet von Zelking (Elisabeth von Zelking)		Klarissen Wien, Minoriten Wien	Die A. stiftet den geistlichen Frauen zu St. Clara sechzig Pfund und beauftragt diese die daraus hervorgehende Gülte jedes Jahr den Minderbrüdern zu geben, die dafür

⁴⁸² „Aus einem Vidimus des Abtes Stephan von den Schotten in Wien, 1480 im Archive der Minoriten zu Wien“.

						ihren Jahrtag begehen sollen. Außerdem stiftet sie noch einmal extra den geistlichen Frauen, damit auch diese ihren Jahrtag begehen.
95	Minoritenkonvent Wien 50 (Friess LXVI)	1338.02.02	Elisabeth von Pottenstein	Meisterin des 3. Ordens	3. Orden Wien, Minoriten Wien	Die A. erweitert eine bereits 1333 erfolgte Stiftung und ordnet an, dass der Ertrag bei Bedarf für die an Gewand oder Feuerholz bedürftigen Brüder verwendet werde.
96	Friess LXVII ⁴⁸³	1341.05.24	Bruder Friedrich, der Chleber, Guardian und der Convent der Minderbrüder zu Wien		Minoriten Wien	Die A. beurkunden, dass ihnen Dietrich der Urbetsch fünf Pfund Wiener Pfennige für einen ewigen Jahrtag für Hermann von St. Pölten gegeben hat.
97	Minoritenkonvent Wien 51 (Friess LXVIII)	1343.01.06	Herzog Albrecht II. v. Österreich	Herzogin Johanna		Der A. verleiht der E. dreiviertel Weingarten zu St. Veith in der Hagenau zur freien Verfügung.
98	Minoritenkonvent Wien 52 (Friess LXX)	1344.01.07	Herzogin Johanna von Österreich	Hansen zu Weycharts, diener bei den bruedern	Minoriten Wien	Die A. verkauft einen Weingarten in Hagenau ob St. Veith dem E..
99	Minoritenkonvent Wien 53 (Friess LXXI)	1347.12.08	Herzog Albrecht II.		Minoriten Wien	Der A. schenkt den Minoriten eine Hofstatt in Wien, die er und sein Bruder Otto gekauft haben.
100	QGStW 2/1, no.325	1348.12.13	Pruder Hainreich, gardian der Minnerpruder ze Wiene, und alle pruder desselben convents		Minoriten Wien	Die A. tun kund für ihren treuen Unterstützer, Dietrich den Urbetsch, einen ewigen Jahrtag zu begehen.

⁴⁸³ „Im Stadtarchive von Wien“.

101	QGStW 2/1, no.339	1349.07.29	Jans	Muhme vron Geiseln, Mutter vrowen Elsbet	Rathauskapelle , Minoriten Wien, Augustiner Wien, Dominikaner Wien, St. Niklas, St. Lorenz, St. Jakob, St. Maria Magdalena, Bürgerspital	Der A. beurkundet seinen letzten Willen und schenkt u.a. den Minderbrüdern 1 dn..
102	Minoritenkonv ent Wien 54	1349.08.01	Kardinallegat Guido	Bischof von Passau		Der A. erteilt dem E. den Auftrag die Dominikaner und Minoriten vor den auftretenden Irrlehren des Magister Johannes Polliacus zu schützen.
103	QGStW 1/5, no.4115	1349.11.26	Papst Clemens VI.	Erzbischof von Salzburg und den Bischöfen von Brixen und Gurk	Minoriten Wien, Dominikaner Wien	Der A. befiehlt den E., die wegen des Beichthörens geklagten Dominikaner und Minoriten in Wien auf die beigelegte Bulle Papst Johannes XXII. ddo.1321 zu verweisen.
104	Minoritenkonv ent Wien 55 (Friess LXXII)	1350.11.26	Papst Klemens VI.	Erzbischof von Salzburg und den Bischöfen von Brixen und Gurk	Minoriten Wien, Dominikaner Wien	Der A. gibt die Urkunde Papst Johannes XXII. vom 25. Juli 1321 gegen die Irrlehren des Johannes Polliacus bekannt.
105	Friess LXXIII	1351.09.13	Clemens papa V (Papst Clemens VI.)		Minoriten Wien	Der A. ermahnt, dass ein gewisser Bruder Conrad des Minoritenordens nicht außerhalb des Klosters im Gewand eines Klerikers wie ein Abtrünniger herumgehen solle.
106	QGStW 1/3, no. 3111	1351.11.22	Agnes, Königin zu Ungarn		Klarissen Wien, Minoriten Wien, Augustiner Wien, Spitäler und Aussätzigenhä	Die A. beurkundet, dass 10 Mark von ihrem Gut den Minoriten in Wien gegeben werden soll. Der Rest soll unter den anderen

					user	Minoriten- und Klarissenklöster Österreichs, sowie allen anderen Ordenshäusern, Spitälern und Aussätzigenhäusern aufgeteilt werden.
107	Friess LXXIV ⁴⁸⁴	1357.00.00	Dietrich, der Flusshart, Bürger von Wien		Minoriten Wien	Der A. stiftet mit sechs Pfund Wiener Pfennigen jährlich für sich und seine Familie zwei Jahrtage. Zu diesen sollen jedem Bruder außerdem zwei Stücke Fisch, Weizen und Wein gereicht werden.
108	Friess LXXV ⁴⁸⁵	1357.00.00	Bruder Heinrich, Guardian und der Convent der Minoriten zu Wien		Minoriten Wien	Die A. geloben sich an die Stiftung Dietrich des Flussharts zu halten und räumen den Nachkommen das Recht ein bei Nichtbefolgung diese an ein anderes Gotteshaus zu übertragen.
109	QGSStW 1/3, no. 3163 (Friess LXXIV)	1358.05.08	Bruder Haynreich, Gardian der Minnorn prueder ze Wyenn		Minoriten Wien	Der A. beurkundet, dass die Gräfin Agnes von Ortenburg mit Zustimmung des Herzogs Albrecht von Österreich den Minoriten zu Wien acht Pfund Wiener Pfennige von einem Gut zu Weitra für einen Jahrtag gegeben hat.
110	Friess LXXVII ⁴⁸⁶	1363.02.14	Urbanus papa V (Papst Urban V.)	Rudolfo Austriae duci licentiam	Klarissen Wien	Der A. gestattet dem E. außerhalb der Mauern der Stadt Wien, nahe St. Theobald, ein Klarissenkloster mit Kirche zu errichten.

⁴⁸⁴ „Im Stadtarchive von Wien“.

⁴⁸⁵ Necrologium RR. PP. Minorum Conventualium Viennensium. In: Hieronymus Pez (Hg.), *Scriptores Rerum Austriacarum* II (Lipsiae 1725), 506.

⁴⁸⁶ Vigilius Greiderer, *Germania Franciscana australi-occidentalis* (Oeniponte 1777), 392.

111	Friess LXXVIII ⁴⁸⁷	1372.04.05	Gregorius papa XI (Papst Gregor XI.)	ducissae Austriae	Klarissen Wien	Der A. gestattet der E. die Klarissenklöster der Diözese Passau in Begleitung zu betreten, jedoch nicht dort zu speisen oder zu übernachten.
112	Friess LXXIX ⁴⁸⁸	1372.09.19	Ioannes, patriarcha Alexandrinus in partibus Alemaniae, Hungariae, Poloniae et nonnullis aliis apostolicae sedis nuntius et legatus (Johannes, lateinischer Patriarch von Alexandrien)	archiepiscopus, episcopus, abbates, praepositos, decanos, archidiaconos, cantores et ecclesiarum cathedralium cononicos infra legationis suae terminos constitutos, universos et singulos		Der A. ermahnt die E. unter der Strafe der Exkommunikation die Minderbrüder der Provinz Österreich nicht zu hindern an der Seelsorge zu hindern, sondern sie zu unterstützen und ihre Rechte zu verkünden.
113	Friess LXXX ⁴⁸⁹	1372.09.19	Ioannes, miseratione divina patriarcha Alexandrinus (Johannes, lateinischer Patriarch von Alexandrien)	fratri Burchardo, ministro provinciae Austriae, ordinis Minorum	Minoriten Österreich	Der A. sendet den E. in Geschäften nach Rom.
114	Minoritenkonvent Wien 56	1373.10.08	Papst Gregor XI.	archiepiscopi et episcopi per Alemaniam	Minoriten	Der A. verdammt die Irrlehren des Johannes Polliacus.
115	Friess LXXXI	1375.02.28	Gregorius papa XI (Papst Gregor XI.)		Minoriten Wien	Der A. erlaubt den Minoriten in Pulkau auf dem Grund des Grafen von Rethze Purkhard eine Kirche und anderes für ein Kloster Notwendiges zu erbauen.

⁴⁸⁷ Wadding, Annales Minorum VIII, 531.

⁴⁸⁸ „Nach einer Abschrift des XVII. Jahrhunderts im Archive der Minoriten zu Wien“.

⁴⁸⁹ „Nach einer Abschrift im Archive der Minoriten zu Wien“.

116	Minoritenkonvent Wien 57 (Friess LXXXII)	1375.03.27	Kadolt von Ekartsau der Ältere		Minoriten Wien	Der A. schenkt den Minoriten in Wie, ein Pfund Wiener Pfennige, gelegen zu Ringendorf und sieben Pfund, gelegen auf mehreren Gütern zu Erlach unter der Bedingung einer jährlichen hl. Messe für ihn.
117	Friess LXXXIII	1379.08.28	Urbanus episcopus, servus servorum dei (Papst Urban VI.)	episcopo Pataviensi (Bischof von Passau)		Der A. beauftragt den E., dass dieser den Abt der Schotten in Wien dazu bringe, den bereits von Gregor XI. gestatteten Klosterbau der Minoriten in Pulkau zu erlauben.
118	Friess LXXXIV	1381.04.21	Heinrich der Staynhauß und seine Angehörigen	Bruder Lewpolt, Guardian und dem Convent diese Orens zu Wien	Minoriten Wien	Die A. verkaufen ihren Weingarten zu Grinzing, der an den der Wiener Minoriten angrenzt, dem Minderbruder Leopold und dessen Konvent um 24 Pfund Wiener Pfennige.
119	Minoritenkonvent Wien 58	1384.04.17	Heinrich der Staynhaff von Grinzing, Oswald der Grill von Grinzing, Agnes sein hausfurow, Mertt der Flachenauer von Nussdorf und Kathrein sein hausfurow	Pruder Lewppolten	Minoriten Wien	Die A. verkaufen den Wiener Minoriten einen Weingarten zu Grinzing.
120	Minoritenkonvent Wien 59	1384.11.23	Albrecht der Lindawer und seine Schwestern Margarete und Katharina	Magus Teuffenpecken und seine Hausfrau		Die A. verkaufen den E. einen Weingarten zu Mödling um 24 Pfund Wiener Pfennige.

121	Friess LXXXV	1384.11.26	Jacob der Goldstein und Conrad	Valtein dem Raydlein, Schaffer bei den Minderbrüd ern	Minoriten Wien	Die A. beurkunden, dass sie einen Weingarten zu Grinzing dem E. verkauft haben. Dieser habe dafür bei den Minderbrüdern einen ewigen Jahrtag gestiftet.
122	QGStW 2/1, no. 1221	1391.09.29	Pruder Niclas, cardian des convencz dacz den Minnerprüdern zu Wienn		Minoriten in Wien	Der A. bestätigt, dass der Wiener Bürger Hanns auf der Seul 1 dn. zur Abhaltung eines Jahrtages gestiftet hat.
123	Minoritenkonv ent Wien 60 (Friess LXXXVII)	1391.11.29	Niklas der Würfel		Minoriten Wien	Der A. schenkt den Minoriten einen Weingarten zu Ottakring.
124	QGStW 1/4, no.4009	1394.12.04	Jacob der Echrêr, Rathsherr zu Wien, und dessen Hausfrau Anna	Enyckhlein Junkchfraw n Annen Eberharts Tochter des Chastner	St. Stephan, Bürgerspital, Landstraße?, Minoriten Wien, Augustiner Wien, Dominikaner und Dominikanerin nen Wien, St. Maria Magdalena, Klarissen, St. Jakob, St. Niklas, St. Lorenz, St. Peter an der Sperr Wiener Neustadt, Siechenhäuser St. Johannes, St. Lazarus, St. Marx	Der A. tut seinen letzten Willen kund und berücksichtigt dabei zahlreiche geistliche Institutionen.

125	QGStW 1/4, no.4166	1395.11.22	Herzog Wilhelm, Herzog Leopold, Herzog Friedrich, Herzog Friedrich		Universität Wien, Minoriten Wien, Augustiner Wien, Maria am Gestade	Die A. treffen Regelungen bezüglich der Verlassenschaft Albrecht III.. Unter anderem war aufgrund einer Verfügung Albrecht III. das Einkommen aus dem Ufer zu Mauttern, das eigentlich von ihren Vorfahren für die Minoriten bestimmt gewesen war, den Augustinern zum Bau zugesagt worden. Dies soll nun rückgängig gemacht werden. Die Augustiner sollen durch durch den Erlös von zwei Edelsteinen entschädigt werden.
126	QGStW 2/1, no.1403	1398.07.19	Hanns, der wachsgiesser, purger ze Wienn	Hausfrau Dorothen, Vettern Chunrat und Erhart, Muhme junkfraun Elsbet, Vetter Kristann, Freund Stephann, der smid, Muhmen Kathrei und Annen, Diener Petrein, dem Vetter seiner früheren Freu Annen der Smerberinn e sun	St. Stephan, Ritterorden, Dominikaner Wien, Augustiner Wien, Minoriten Wien, St. Niklas, Himmelspforte nkloster, St. Peter, Bürgerspital, Siechhäuser St. Johannes, St. Marx, Klagebaum, Eichhorn, St. Hieronymus, Seelhaus bei den Dominikanern. St. Stephans- Bruderschaft am Friedhof	Der A. bekundet seinen letzten Willen und hinterlässt u.a. den Minoriten 10 dn. für einen Jahrtag.

127	QGStW 2/1, no.1441	1399.10.13	Eberhart der Chastner bei Páurertor, Purger ze Wienn	Hausfrau Annen, Hannsen dem Reicher, her Fridreich der Pechel, her Ekharden, Ulreich der Gueteisen, Preiden, Chunrads, des drechsel, hausfrau, Wendlein, Niclas, Andre und Jans Chrel, seine Tochter Annen	St. Peter, Klagebaum vor dem Kärtnertor, St. Stephan, St. Michael, Dominikaner Wien, Augustiner Wien, Schotten Wien, Minoriten Wien, Unsere Frau auf der Stetten, St. Hieronymus	Der A. beurkundet seinen letzten Willen und hinterlässt u.a. den Minoriten 1 dn. zur Einschreibung in das Totenbuch.
-----	-----------------------	------------	--	--	--	---

Abkürzungen

A. AusstellerInnen
E. EmpfängerInnen

Anmerkung

Die kursiven Quellenangaben unter Anführungszeichen in einigen Fußnoten sind aus dem Quellenanhang von Friess direkt übernommen. Es handelt sich dabei um jene Quellen, die nicht aus dem Minoritenarchiv stammen und deren Herkunftsangabe nicht mehr nachvollzogen werden kann.

Abstracts

Deutsches Abstract

Diese Arbeit untersucht die Geschichte des Wiener Minoritenklosters von seiner Gründung (ca. 1224) bis 1400. Im Mittelpunkt der Studie steht die Auswertung des großteils in Regestenform zugänglichen urkundlichen Quellenmaterials aus klosterinternen und städtischen Archiven, besonders in Bezug auf die Stifterinnen- und Stiftergemeinschaft rund um das Kloster. Das Minoritenkloster erwies sich dabei als Begegnungsort von landesfürstlicher Familie, ländlichem Adel und städtischem Bürgertum. Besonders die adeligen Unterstützer waren untereinander durch verwandtschaftliche und eheliche Verbindungen vernetzt und dem Konvent über mehrere Generationen hinweg verbunden. Dies zeigen das Necrologium und die Gräberverzeichnisse des Klosters. Mit der besonderen Nähe des Klosters zu den landesfürstlichen Familien der Babenberger und der Habsburger, die sich an Stiftungen, die Anwesenheit von Minoritenbrüdern als Beichtväter am Hof und der Nutzung des Konventes als Versammlungsort zeigt, konnte es außerdem in der osteuropäischen Tradition der Bettelordenskonvente verortet werden.

Sehr intensiv war die Verbindung des Konventes zu den Päpsten, die ihn durch zahlreiche Ablassbriefe und Privilegien unterstützten und seine Rechte verteidigten, doch auch die Bischöfe der umliegenden Diözesen gewährten zahlreiche Ablässe.

Der idealistische Anspruch der Ordensregel, dass die Gemeinschaften keinen Besitz haben durften, wich bald einer pragmatischen Ökonomie; unter anderem durch die Verwendung des Klarissenklosters und der Niederlassung des Dritten Ordens als „Zwischendepots“ wurden bald hoch datierte Stiftungen empfangen.

Englisches Abstract

This Diploma thesis investigates the history of the Franciscan Friars monastery in Vienna from its foundation (approx. 1224) to 1400. The study focuses on the evaluation of the chartulary tradition from the monastery's and the city's archives. I was mainly interested in the community of benefactors of the monastery. I was able to show that the Friars convent was a meeting point for the ducal family, the rural nobility and the burghers' society. Moreover, especially noble supporters were tied to each other by kinship and marriage and

supported the Friars over generations. That can be shown by the *Necrologium* and two lists of grave-sites. The intensive contact to the ducal families of the Babenbergs and the Habsburgs, evidences through a number of prestigious donations, as well as by the role of Friars as confessors at court and the ducal use of the cloister as meeting place, situates the convent firmly within the tradition of mendicant convents in Central Europe.

There was also an intensive connection to the Holy See. The popes supported the convent by many letters of indulgence and privileges and defended their rights. But also the bishops of the dioceses in charge sent recurrent letters of indulgence.

The programmatic request of the mendicant rule to live without any possessions was soon turned into a pragmatic economy. Hence, Vienna's Friars used the convent of the Poor Clares as well as the community of the Third Order as "interim storage" for property addressed to them, which resulted in substantial donations from their supporters.